~~Sch. Dt. deutsche. pt. 322.~~

P. O. germ 19c/1

Albrecht

136

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die

Töchter Kroks

Böheims Fürstinnen.

Eine

Geschichte des achten Jahrhunderts.

Erster Theil.

Hamburg, 1792.

bei Benjamin Gottlob Hoffmann.

Die
Töchter Kroks.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

Eine Einleitung für das Ganze. Statt Vorrede und Apologie.

Aus Zeiten, die das Dunkel des Geheimnißvollen deckt, sind uns mancherley Nachrichten geblieben, die manchmahl mit einander übereinstimmen, andremahle sich widersprechen, und dadurch die historische Wahrheit zweifelhaft machen, die sie beweisen sollten. Der trockene Geschichtschreiber zwingt sich, aus beider Meinungen eine zusammen zu tragen, die ihm nach langweilig angestellten Untersuchungen die beste dünkt, und die für den, der dürre Geschichte der Zeiten sucht, die beste seyn mag.

Wer aber den Geist der Zeiten sucht, wer weniger von den Thaten des Zeitalters, als von den Menschen, die damals noch lebten, unter-

richtet zu seyn wünscht, der legt die Begebenheiten nicht auf die Waage, wenn sie ihm nur den Geist, den er sucht, darstellen, wenn sie ihm nur treu dem Bilde sind, welches ihm die wenigen Nachrichten, die wir von jenen Zeiten haben, malen.

Es herrscht in diesem Zeitalter, so wie in jedem andern, eine besondre Lieblings-Idee, und die der damahligen Zeiten war der Geschmack fürs Wunderbare. So entschieden, wie wir es jetzt damit nehmen, daß es nichts sey, ist es in der That nicht, und wenn wir in den Wissenschaften der Zukunft so weit zurückkommen, so liegt es hauptsächlich mit an uns, weil wir den kleinsten Schritt, den wir oft von ohngefehr darin thun, gleich zurückwerfen, als nichtig ihn anerkennen, und auch nicht einen Gedanken daran wenden, ihn einmahl näher zu untersuchen. Die wenigen unter uns, die es ja thun, dienen zum Gespötte der übrigen, und das schreckt wieder auch von denen die meisten ab, und die sich ja nicht abschrecken lassen, behalten Geheimnisse

vor sich, die ihnen Vergnügen und Ruhe verschaffen, und theilen sie aus dem Grunde nicht mit, weil sie sehen, daß sie keinen Nutzen damit stiften, weil unser Zeitalter einmahl die Idee der Freygeisterey, mit vorgezogenen körperlichen Genusse verbunden, zu unsrer Lieblings-Idee gemacht hat. Vielleicht bringt die kleinere Neuerung, jetzt in die Zeiten der Vorwelt zurückkehren zu wollen, der Geschmack an dem Biedern zugleich aber auch uns unbegreiflichen, was damahls herrschender Trieb war, uns wieder auf die Spur, daß wir wirklich zu unvollkommene Geschöpfe sind, um uns als Meister der Natur angeben zu können, um behaupten zu wollen, was über unserm Horizont ist, sey nicht. Weil die körperlichen Bedürfnisse in damahligen Zeiten schnell befriedigt waren, so konnte man mehr Zeit auf die Kultur der Seele wenden, und die Zeit, die wir mit Sprachenlernen, und mit Bücherlesen zubringen, wurde damals auf diese Untersuchung der Natur und auf den Umgang mit höhern Wesen ausgedehnt,

und fruchtete eine Weisheit, die wir um unserer Verwirrung willen nicht mehr erreichen können.

Gerade das ists auch, was die Geschichtschreiber nicht berühren, weil es nicht zu den Thaten des Ganzen, sondern zu den Privathandlungen gehört. Zwar sagen sie wohl obenhin, die drey Fürstinnen, Kroks Töchter wären sehr weise gewesen, und hätten zukünftige Dinge vorher zu sagen gewußt, und besonders hatte die jüngste Libusta hierin den Vorzug, so wie ihre älteste Schwester Katscha wieder in der Zauberey es ihr zuvorthat, und Tetka die dritte in dem was Geisterseherey betraf, den beyden den Rang ablief.

Wir wollen also vom Privatleben dieser drey reden, und zugleich die Geschichten der damahligen Zeiten, und die Karakteristik der Hauptpersonen, die damals lebten, hineinverweben.

Zweytes Kapitel.

Krok, der Vater der Fürstinnen, ehe er Fürst war.

Krok, der eigentliche zweyte regierende Herr in Böheim, war nicht zum Regenten geboren. Er war einer von denen, die mit Czech, dem ersten Regenten dieses Landes, dahin kamen. Er hatte von jeher sich darauf beflissen, der Menschen Thun und Handlungen zu beobachten. Er war Heide, er opferte den Göttern, er befolgte die Gesetze seiner Religion. Seine Weisheit und sein Scharfsinn hatten ihn angesehen gemacht. Zu ihm lief man, wenn man sich Raths erholen wollte, wenn man Streitigkeiten hatte, er mußte der Schiedsrichter seyn, und seinem Ausspruche folgte man gerne.

Czech hörte auch von der Weisheit dieses Mannes, und es gefiel ihm wohl, daß er unter dem Volke, welches er beherrschte, einen hatte, und fand, dem er nach seinem Tode, da er

keine Kinder hatte, sein Volk anvertrauen könnte. Einstens, da er sein Alter und seine Schwachheit überdachte, denn er hatte schon über achtzig Jahr unter seinem Volke gewaltet, und vor etwa zwölf Jahren den Zug in Böheim mit ihnen unternommen, ließ er Kroken vor sich kommen, schloß sich mit ihm in eine Kammer seines Hauses, und es erhub sich folgendes Gespräch unter ihnen:

Czech. Mein lieber Krok, die Götter haben mich ausersehen gehabt, Herrscher dieses Volks zu seyn, haben mich mit den Gaben ausgerüstet, es seyn zu können. Mein Volk ist mit mir zufrieden gewesen, meine Regierung hat Segen über dasselbe gebracht. Allein damit es nicht wieder zerrüttet werde, muß ich für einen Nachfolger Sorge tragen, der nicht bloß Weisheit genug besitzt, mein Volk zu regieren, sondern den es auch liebet. Denn die Wahrheit hilft einem Regenten nichts, wenn man ihn nicht liebet. Was meinst du, und was gibst du mir für einen Rath? Denn du bist der Rathgeber meines Volks, sey auch der meinige.

Krok. Mein Herr und mein Fürst! So du deines geringen Dieners Zutrauen so hoch achtest, so bin ich dir billig Dank dafür zu sagen schuldig. Will auch, da du meine aufrichtige Meinung forderst, willig sie dir folgen lassen. Ich denke, niemand hat ein näheres Recht zu deinem Fürstenthum, als Lech, dein jüngerer Bruder, unser nächster Nachbar. In seinen Adern fließt dein Blut, seine Gestalt ist der deinigen fast gleich, und so kann es nicht fehlen, die Liebe des Volks muß, wenn sie ihn sehen, sich nach deinem Tode wieder zu ihm wenden. Indessen lebe noch lange, und beglücke dein Volk mit deiner Gegenwart.

Czech. Du hast ein Wort gesprochen, Krok, was deinen Werth bey mir erhöht. Du bist ein bescheidner Mann. Du weißt, daß du der nächste nach mir bist, du weißt, daß meines Volkes Liebe, verehrten sie nicht meine Silberhaare, meiner Schwachheit wegen, bloß auf dich fallen würde. Sieh, ich umarme dich als meinen Nachfolger.

Er stand bey diesen Worten auf, und umarmte Kroken, der voll Verwunderung da stand, und kaum sich fassen konnte. Er drückte endlich Czechen fest an sein Herz.

Krok. Der so große Beweis deiner Liebe, mein Herr und Fürst, rührt mich zu Thränen. Ich bin auch nicht jung mehr, und sollte diese Kinder-Gefühle nicht verrathen, allein wer kann bey so viel Liebe ohne innere Wehmuth bleiben? Ich danke dir, mein Czech, ich danke dir recht herzlich, allein, ich nehme das nicht an. Behüten unsre Götter mich, daß ich einen solchen Raub an deinem Bruder begehen sollte.

Czech. Was mein ist, Krok, ist dem, dem ich es schenke. Hierin muß niemand etwas reden, als mein Volk. Wenn dieß dich wählt, so kannst du ja zufrieden seyn.

Krok. Auch wenn dein Bruder dir und mir und deinem Volke feind darüber würde? Wie wenn er denn mit seinem Volke hierher käme, und wollte die Verachtung an uns rächen, die du ihm erwiesen? Wolltest du dein Volk

wohl bluten sehen? Wolltest du wohl Krieg in eine friedliche Gegend bringen, und Freunde unter einander zu Feinden machen? Nein, wenn der, der da regiert, nur gut regiert, so sey es der oder jener. Lech ist gut, und ich geize nicht nach dieser Ehre, und nicht nach dieser Mühe.

Czech. Das ist es eben, was ich sagen wollte. Ich kenne meinen Bruder Lech. Er ist mit dem zufrieden, was er hat, und will nicht mehr. Er nimmts nicht einmahl an, wenn wir es ihm auch bieten wollten. Und denn — je mehr ein Fürst zu übersehen hat, desto weniger übersieht er. Laß ihn in einem Distrikte bleiben, der klein ist, so ist er im Stande, guter Regent zu seyn. Er muß mit eignen Augen alles sehen, sonst ists nichts.

Krok. Ich sehe deine größre Weisheit ein, mein Herr und Fürst. Gut, thue was dir gefällt. Allein versprich mir bey deinem Leben, nichts davon zu reden.

Czech. Nichts weiter, Krok, als daß ich allen sagen werde, du seyest der, der am gerechtesten im Lande richte, und am würdigsten wäre, mir zu folgen.

Das war der gute Krok denn auch zufrieden, und nachdem Czech ihm noch einiges von seiner Art zu regieren, und der Weise, wie er die Liebe seines Volks sich erhalten, gesagt, so schieden sie von einander.

Krok kehrte im tiefen Nachsinnen zu seinem Weibe Borzena zurück. Diese Borzena war eine sehr weise Frau, wohlerfahren in den Geheimnissen der Natur, kannte die Beschaffenheit aller Kräuter, und hatte sich viel Macht zu verschaffen gewußt im Geisterreiche, die alle auf ihrem Befehl erschienen. Aber Krok, so lieb sie ihn auch hatte, hatte bis jetzt von diesen Vorzügen seiner Hausgenossinn noch keine Kenntniß, so wie sie auf der andern Seite nicht wußte, daß er bereits Offenbarungen der Art gehabt. Da er sich nachdenkend am Tisch setzte, und den Kopf in die Hand stützte, frug sie ihn, was ihm

sey? und Krok, dessen Herz ganz voll war, und der bey Czechs Antrage nicht ohne Ursache so ganz erstaunt gestanden, hub jetzt folgendermaaßen an:

Man soll den Göttern dienen; das thu ich — man soll die Geister nicht verachten; Bis jetzt hab' ich hierin noch gefehlt. Wisse, meine liebe Borzena, daß als ich mit dem Fürsten Czech und Lech mein Vaterland verließ, und mich hierher begab, daß ich da unterweges einst zurückblieb. Es war am frühen Morgen ein wenig in der Dämmerung noch, und unser Zug war weit voraus, und hätte einen kleinen Hayn übersehen, in dem rechter Hand ein Altar stand. Ich, der ich vor keinem Gottesbilde vorübergehe, ohne ein Gebet und kleines Opfer ihm zu bringen, sollt' es auch nur eine Blume seyn, ich hätte eben mein Morgenbrod hervorgeholt. In jedem Bilde bete ich den Gott an, den ich nicht kenne, und ich glaube immer, daß das der rechte Glaube und die rechte Lehre ist. Ich legte einen Theil des Frühstücks auf den Altar, und wünschte,

daß es aus reinen Händen wohl aufgenommen werden möchte, da stieg auf einmahl eine blendende Helle hinter dem Bilde herauf, und dieser Helle folgte bald ein lichter Geist, der vor mir hin sich stellte. Ich erschrack nicht, denn ich war ja vor dem Altar, und in Gottes Hand.

Wer bist du? frug ich ganz beherzt. Ich bin der Beschützer dieses Waldes, sagte jener. Ich liebe alle Menschen, die die Götter ehren. Der unbekannte Gott, der sich in Bildern ehren läßt, hat mich zu dir gesandt, weil er dein reines Herz erkannt. Ich soll dir sagen, daß deine Frömmigkeit dich noch zum großen Fürsten machen wird.

Ich neigte mich vor diesem Geist, und er verschwand. Ich faßte die Worte zwar in mein Gedächtniß, allein so fest doch nicht, daß ich auf die Erfüllung einer solchen Prophezeyung hätte rechnen sollen. Allein ich sehe wohl ein, daß ich fein fleißig mir das überlegen müssen.

Borzena stand jetzt von ihrem Sitze auf, neigte sich vor Kroken, und sagte: so grüße ich

dich dann auch als einen künftigen Fürsten, denn auch mir ist das offenbaret. Ich habe einen Erdgeist, der mir zu Gebote steht. Er hat verschiedene mahl schon mir zugerufen: Borzena! dein Mann wird einst noch herrschen! und damit du dich überzeugst, daß ich die Wahrheit rede, so höre von mir, daß du deinen Ruf zum Herrschen heut zum erstenmahl erhalten, daß Czech zum Nachfolger dich bestimmt, und daß du weise gethan, daß du es auf die Götter und das Volk ankommen lassen. Das wird dir Segen bringen, wenn schon nach Czechs Tode du nicht gleich zur Regierung kömmst. Ich habe immer viel Achtung vor deiner Weisheit gehabt, allein daß du schon so geachtet von den Göttern wärest, hab' ich nicht gewußt und nicht gedacht.

Krok mußte hieraus die große Wissenschaft seines Weibes erkennen, da sie bereits wußte, was in einem einsamen Zimmer zwischen ihm und Czech vorgegangen. Du bist viel weiser als ich, sagte er, von nun an soll Borzena meine

Rathgeberinn seyn, und ich unternehme nichts, wozu du nicht deinen Willen gibst.

Borzena hatte eine wahre innige Freude, und sie gingen mit einander in einem Wald zu einem Altar, wo sie gewöhnlich opferten. Sie streuten beide wohlriechende Dinge in eine Flamme, die sie angezündet.

Krok dachte nichts als Dank dafür, daß in Borzena er so eine brave Frau erhalten, und seine Flamme loderte hoch zum Himmel auf. Mit Borzena's Flamme wollt' es nicht recht fort; sie hatte sich gedacht, der Zukunft Dinge wieder zu erspähen, und Krok bemerkte ihre Verlegenheit wohl.

Wie sie zurückgekommen waren, setzte er sich zu Borzena, und sagte im vertraulich-gefälligen Tone: Und was hatte meine Borzena für schlimme Dinge von den Göttern vernommen, daß ihre Flamme nicht gen Himmel wollte? Mein lieber Herr und Mann, erwiederte Borzena, was soll ich dir es verhehlen. Wenn es

Strafe

Strafe ist, nicht lange zu leben auf dieser Erden, so strafen die Götter deine Borzena. Denn kurz nachdem du die Regierung wirst angetreten haben, wird deine Borzena von dir scheiden, und entrückt werden, wohin der Götter Wille es gebeut. Auch werde ich deinem herzoglichen Blute keinen Stamm geben, eine andere wird nach mir dein Weib werden, und durch sie wird dein Baum Früchte tragen auf lange — lange Zeiten. Ich traure, aber den Willen der Götter muß alles nachgehen.

Krok hörte die Nachricht gar nicht gern. Borzena war seinem Herzen nicht allein sehr werth, sondern sie war auch weise, und wußte mit Rath und That ihm beyzustehen. Er war schon im Begriff, es ihr zuzusagen, keine andre zum Weibe zu nehmen. Allein die kluge Borzena strafte ihn deswegen, daß er den Göttern in ihr Recht greifen, und was sie bestimmt hätten, ändern wollte.

Czech starb wenig Jahre hernach — Das Volk, so zugethan es dem Krok auch war, und

so sehr Czech davon geredet, daß keiner als Krok nach ihm die Regierung besser führen könnte, wollte doch seinem Bruder auch nicht übergehen, sondern trug ihm die Herrschaft an. Da dieser aber schon willens hatte, sich aus dem Lande, in dem er wohnte, und welches ihm nicht gefiel, wegzubegeben, so schlug er das Anerbieten aus, und das kaum aus dem Embryo zum Kinde gewordene Böheim verwaisete, und blieb ohne Regenten.

Drittes Kapitel.

Von den Zeiten vor Czech und Krok.

Die alten Bewohner des Landes, welches Czech und nach ihm Krok beherrschten, lebten in einem Zustande, der der Natur zwar sehr angemessen war, der aber auch manches hatte, was uns jetzt wider die Ordnung scheinen würde, welches es auch in Ansehung der Vermehrung der Menschen ist. Die Gemeinschaft der Weiber, die unter ihnen herrschte, gab zu manchen ärgerlichen Auftritten Anlaß, und es war daher gut, daß Czech eine Art von Kultur dahin brachte, weil in der Länge der Zeit es sonst nicht gut gethan haben würde.

Ihre Lebensart war einfach, und dadurch wurden sie gestärkt und erreichten ein hohes Alter, wenn sie einmahl die Kinderjahre überstan-

den hatten, die bey rohen Völkern immer die schwersten sind. Denn eben weil der Weiber Gemeinschaft keine ordentlich eingerichtete Haushaltungen bildeten, war auch die Liebe gegen die Kinder nicht stark, und weil sie immer Beschwerlichkeiten verursachten, sehnte man sich nicht einmahl sonderlich nach ihrem Besitz, und verlassen und schlecht gewartet kamen manche um. Eicheln und wildes Obst, Fisch und Wildwerk dann und wann, waren ihre Speise. Wasser ihr Trank. Allein Biederkeit ihres Herzens war ihr weit größerer Schmuck, und daher kam es auch, daß die fremden Fürsten, welche sich hier niedergelassen, so wenig Widerstand antrafen. Von Mord und Todschag hörte man unter ihnen nichts. Es begehrte keiner des andern Gut, welches ohnedem immer sehr wenig war, wenn er es aber begehrte, so wurde das für ein großes Verbrechen gehalten, und ein wirklicher Diebstahl war das schändlichste Laster bey ihnen. Man kann hieraus auch auf die verschiedenen Ideen der Naturvölker schließen,

da es Nationen gibt, welche den Diebstahl als gar kein Laster annahmen, da sie noch in der Wildheit lebten. Bogen und Pfeile brauchte man hier nie gegen einander, sondern bloß zu Erlegung des Wildes.

Weil aber doch mancher unter ihnen nicht des guten Sinnes war, und oft demjenigen Unrecht that, der der schwächere war und ihm nicht die Spitze bieten konnte, so wurde den schwächern Guten zuletzt das Unrecht, welches sie so oft unschuldig erdulden mußten, zur Last, und da suchte man die ältesten verständigsten aus, unterwarf sich deren Urtheil, und setzte sie zu Richtern, nach welchen alles sich richtete, wie sie Urtheil sprachen. Wer aber hierin sich nicht fügen wollte, der mußte sich von ihnen trennen, und eine andre Gegend zu seinem Aufenthalt wählen.

Daher kam es auch wohl, daß diesen Landes-Einwohnern, die noch weit auseinander wohnten, die Ankunft der Fremdlinge ange-

nehm war, von denen sie sahen, daß sie in Ansehung der Weiber und anderer Einrichtungen sehr ordentlich lebten, und es gefiel ihnen wohl, und sie bequemten sich auch selbst darnach, und setzten sich unter die Herrschaft Czech und besonders Kroks, als dieser zur Regierung gekommen war.

Viertes Kapitel.

Kroks Regierungs-Antritt, und Borzena's Tod.

Es kömmt unsern Lesern vielleicht eigen vor, daß wir nicht gleich ihn mit der Geschichte unserer Fürsten-Töchter bekannt machen, sondern Dinge vorhergehen lassen, die ihm Nebensachen scheinen könnten. Die Folge aber wird ihn überzeugen, wie sehr sie zur Sache gehören, und daß sie erforderlich sind, um theils ihn in den Geist der damahligen Zeiten zu versetzen, theils über manches hernach weniger Erläuterung geben zu müssen, und weniger Aufenthalt in den Begebenheiten selbst zu bewirken.

Da der Fürst Lech es abschlug, über Czechs Fürstenthum die Mitherrschaft anzunehmen, so war man lange Zeit ohne Oberhaupt. Von Kroken zeigte es volle Standhaftigkeit seines Karakters an, daß er neun Jahre,

denn so lange dauerte die Zwischenzeit bis zu seiner Wahl, auch nicht mit einem Gedanken es erwähnte, daß Czech ihm das Fürstenthum übertragen wollen. Ja, dieß ging so weit, daß er täglich Streitigkeiten unter den Völkern schlichtete, ohne von ihnen anders betrachtet zu werden, als wie einer ihres gleichen, daß er dieß unverdrossen that, und seiner Arbeit vor wie nach wartete. Auch hat er gegen sein Weib Borzena nie dieses langen Aufschubs erwähnt, um so mehr, da er aus allem muthmaaßen konnte, ihre Prophezeyung würde eintreffen, da so vieles, was sie vorhergesagt, schon eingetroffen war, und so lange als möglich mit ihr zu leben wünschte.

Endlich aber, als neun Jahre vorüber, ward die Unordnung im Lande zu groß. So viel Ehrfurcht man für des weisen Kroks Aussprüche und Urtheile hatte, so war doch kein Gesetz da, was den Schuldigen befahl, sich ihm zu unterwerfen. War er gutes Gemüths, so that er es freywillig, war er das nicht, so suchte er der

Ausflüchte viel, und endlich that er doch was ihm gefiel. Er zog des Nachbarn Acker an sich, und so auch jener sich zur Wehr setzte, ward durch den Streit der Acker doch verheeret, die Früchte gingen verloren, und alle sahen ein, sie müßten ein Oberhaupt haben.

Es wurde also allgemein bekannt gemacht, daß, wer die Ordnung liebte, und ihr zugethan seyn wollte, der sollte sich an Czechs Grabe versammeln, wo eine Wahl eines Oberhaupts verabredet und beschlossen werden sollte. Czechs Grab aber war in einem Holze, wo man einen Fleck von Bäumen gesäubert, und zu einer großen Wiese gemacht, in deren Mitte man den Leichnam, nachdem das ganze Volk ihn geküßt, und über ihn geweinet, begraben, und nachher ein Dorf dahin gebauet, um das Andenken von ihm zu erhalten. Das Dorf lag dem Grabe Czechs rechter Hand, und links war die Wiese frey, aus der der Steinhaufen, der den Ort bezeichnete, hervorragte. Hohe Bäume umgaben den großen freyen Platz, die man sorgfältig

pflegte und wartete. So vereinigte sich das ehrwürdige Ansehen mit dem lieblichen, und der schwermüthig an seinen Fürst Czech dachte, konnte dieß im einsamen Schatten thun, indeß der heitere auch Freude in dem lebendigen Dorfe fand.

Hier war es, wo nach einem Waisenstande von neun Jahr den ersten regelmäßigen Bewohnern Böheims der zweyte Regent in Kroken wiedergegeben ward. Denn kaum trug ein alter silberfarbner Greis unter ihnen vor, man möge Stimmen zu der Wahl sammeln, so schrie alles aus einem Munde: Krok unser Vater, unser Freund, unser Rathgeber soll unser Regent seyn. Er soll herrschen über uns, da er bisher schon in der Stille geherrscht.

Ein allgemeines Schweigen folgte diesem. Man erwartete, Krok sollte reden. Dieser aber, dem in dem Augenblick Borzena's Prophezeyung einfiel, konnte vor Wehmuth nicht zum Reden kommen. Er sahe Borzena an, als wollte er sagen: Ich kann das Urtheil über dich nicht sprechen.

Vorzena stand hierauf von ihrem Sitze auf, und wandte sich gegen die ganze Versammlung. Ich will euch, sprach sie, Licht geben, warum Krok schweigt, warum er seine Freude, seine dankbare Freude gegen euch nicht zeigen kann, warum sein Auge trübe sich auf die Erde heftete, und dann auf mich fiel, um mich schmerzvoll zu betrachten. Hört mich, ihr Völker Czechs, ich rede aus der Götter Eingebung.

Ihr habt in Kroken den gewählt, den sie bestimmt, und dessen Nachfolge euch segnen wird. Ich sehe zwar nur wenig Schritte in die Zukunft, denn meines Geschlechts ein Kind von ihm steht vor mir, und umhüllt mit Nebeln meinen Blick, so daß ich heiter sie nicht schauen kann. Sie scheint der Götter Gnade in einem hohen Grade zu besitzen, und ihr wirds vorbehalten seyn, dem Lande seine Zukunft zu enthüllen, und seine Größe zu bevestigen. Krok ist von den Göttern bestimmt, euer Fürst zu seyn. Ihr habt ihn gewählt. Mir aber habt ihr meinen Tod bestimmt. Ich murre nicht.

Allein mein Herr und Mann liebt mich, und will nicht gerne von mir scheiden, so gern er auch regiert.

Bey dieser Rede war alles Volk verstummt. Doch endlich nahm der alte Silber-Greis das Wort. Wir müssen alle sterben, Borzena, sagte er, und wenn die Götter dir die Gnade thaten, deinen Tod dir zu offenbaren, so werden sie den Muth auch in dich gelegt haben, ihn zu ertragen. Du wirst, wenn auch dein Tod von Krokens Wahl zum Fürsten abhängt, seines ganzen Volkes Glück deswegen nicht hintertreiben wollen?

Nein, dazu lieb' ich meine Götter zu sehr, erwiederte Borzena. Auch wäre es Narrheit, ihnen sich widersetzen wollen, und wenn ich ihren Willen verhinderte, und Kroken anmahnte, nicht die Wahl des Volkes anzunehmen, so verdiente ich ihren Zorn, und da ich ihren Willen doch nicht entgehen könnte, wär ich noch weit schlimmer daran, als ich es bin. Ich will mit ihnen lieber friedlich bleiben. Gern opfre ich mein Leben.

Sie wandte sich hierauf zu Kroken, der immer noch in tiefer Schwermuth da saß. Du hast nun genug getrauert, sagte sie. Jetzt gebührt dir froh zu seyn. Du mußt die Schwachheit dieser Welt überwinden. Bedenke, was dein lichter Geist dir prophezeihe, überlege, was mein Erdgeist mir gesagt. Sey dafür dankbar, daß neun Jahre vorüber gegangen sind, in denen die Götter mich dir vielleicht bloß meiner Geduld wegen nachgelassen. Und denn bedenke, daß ich dir keine Kinder bringe, und daß die Götter nicht wollen, daß du so wie Czech ohne Nachkommenschaft das Land verlassen sollst. Ermanne dich, sey froh, und erwarte das übrige von des Schicksals Willen.

Krok mußte nach dieser Anrede seines Weibes reden. Du hast mich überwunden, Vorzena, sagte er. Du bist weit größer als ich. Ich folge dir.

Er stand auf, und neigte sich gegen das Volk. Er betheuerte, er habe nie nach der Ehre gestrebt, die man ihm jetzt erwiesen.

Allein da er berufen sey, so groß geehrt zu werden, so nähme er das Fürstenthum, um alle seine Kräfte aufzubieten, vollends nützlich ihm zu werden. Er liebe alle, die bisher um Rath ihn angesprochen, und er wolle aller Glück zu fördern suchen. Er verliere viel in seinem Weibe, allein er wolle ihrem Beyspiel folgen, und standhaft es dahin geben.

Der Alte mit dem Silberhaar ließ jetzt ein Kästgen bringen. Er sagte dem versammelten Volke, in diesem Kasten habe er Schätze, die er für den aufgehoben, der Czechs Nachfolger würde. Er habe es seit dem Tode desselben nicht geöffnet. Er hoffe aber, die Götter würden das erhalten haben, was er darin verwahrt.

Er öfnete es hierauf, und zog die Mütze hervor, die Czech zu tragen pflegte, wenn er das Volk gerichtet. Er setzte sie auf Krokens Haupt: Sey weise und sey glücklich, sagte er, wie Czech es war. Sey Vater deines Volks, wie er, so wirst du geliebet werden als die Tage

deines Lebens, und wirst einst ruhig in dein Grab dich legen können, wie er.

Alles Volk jauchzte laut, und riefen alle: Krok soll leben, und weise und glücklich seyn!

Er griff noch einmahl in das Kästgen, und zog den Stab hervor, mit welchen Czech gerichtet hatte. Nimm diesen Stab, sprach er. Er werde nie zum eisernen Zepter in deiner Hand, womit du strafen müssest. Er verleite dich aber auch nie, ungerecht zu seyn. Er zeige immer auf den Unschuldigen mit Milde, und mußt du strafen, nun, so thust du deine Pflicht.

Jetzt mußte Krok sich wieder setzen, und der Alte rief: Seht, das ist unsrer Götter Ebenbild. Sie schenken sich uns in einem Lebenden, damit wir nicht bloß todten Bildern opfern mögen. Wir sollen Treue und Liebe ihm opfern.

Und alles Volk nahète sich hierauf Kroken, und beugten ihre Knie und umfaßten die seinigen und riefen: Heil dem neuen Fürsten! Heil unserm Herrn Krok! Wir wollen ihm gehorsam und ergeben seyn, so lange er lebt. Er soll

unser Herr und Fürst seyn, so lange er einen lebendigen Odemzug hat. Wir wollen aus unserm Lande verbannen alle, die ihm nicht gehorchen, und seinem Willen sich widersetzen.

Damit zog nun alles fort, und von dem Tage an ward alles befolgt, was Krok gesagt, und er richtete neue Ordnungen ein, und that nichts, als was löblich war.

Borzena war beym Volke sehr geachtet. Sie war auch wegen ihrer Kenntnisse in geheimen Wissenschaften schon berühmt, und weil Krok sie verehret und weise genannt hatte, so hatte sie auch schon die Ehrfurcht des Volks erworben.

Allein an ihrer Prophezeyung wollte niemand sonderlich mehr glauben, denn eben waren zwey Jahre seit des Kroken Erwählung verflossen, und immer lebte sie noch. Auch lagen viele Kroken in den Ohren, er mögte doch sich noch ein Weib erwählen, damit er nicht kinderlos bliebe. Krok aber wollte dieß Borzenen nicht zu Leide thun, und als ein alter Mann

einst

einst sie ermahnte, sie mögte selbst dem Krok zureden, daß er noch ein Weib sich aus dem Volk erläse, antwortete sie: Habt nur ein kleines Weilchen noch Geduld. Laßt mir die kleine Freude, meinen Krok die kurze Zeit allein noch zu besitzen, denn meines Bleibens wird nicht lange mehr auf dieser Erden Wallfahrt seyn.

Der Alte hinterbrachte das denen, die ihn gesandt, allein sie hatten theils ihr Gespötte damit, und nannten sie die ewige Prophetinn, weil ihre Prophezeyungen sich in die Ewigkeit hinauszögen.

Um diese Zeit ließ Lech den Fürsten Krok zu sich bescheiden, und eröfnete ihm, daß sein Gefallen an diesem Lande untergegangen, daß er ein andres sich zu seinem Aufenthalte wählen würde, und daß er ihm sein Fürstenthum mit übertragen wollte.

Allein Krok hatte theils der Mühe schon zu viel, und dachte an Czechs Worte, daß, wer viel regieren wollte, schlecht regiere, theils wollte er nach Lechs Beyspiel handeln, und einem

andern das Fürstenthum gönnen, weil er selbst schon versorgt war.

Sie wurden also so weit einig, daß Krok einen vorschlagen sollte, der unter Lechs Dienern am würdigsten wäre, seine Stelle einzunehmen. Wie Krok zu Hause anlangte, und Vorzenen hinterbrachte, was ihm aufgetragen, und von ihr Rath begehrte, was zu thun sey, sagte diese: Nun ist mein Maaß erfüllt. Auch Lech sollte noch durch mich einen Nachfolger bekommen. Sie nannte hierauf Boogislaum, den treuesten, den weisesten und besten unter Lechs Unterthanen, und sagte, er sey von den Göttern ausersehen, Lechs Fürstenthum zu erben, als der in einem andern Lande groß und mächtig werden würde!

Wie sie das Wort kaum ausgesprochen, klagte sie über Mattigkeit, ließ sich von Kroken in einem Sitz führen, der vor ihrem hölzernen Hause von Rasen aufgebauet war. Hier will ich sterben, sprach sie, und ich bitte dich, Krok, traure nicht um mich. Der Alte, der die Bot-

schaft neulich ihr gebracht, ging eben vorüber, und sie rief ihn zu sich. Das waren ihre letzten Worte:

Sage nun denen, die dich sandten, jetzt sollten sie nicht lachen fürder meiner Prophezeyung. Ein Theil derselben sey erfüllt. Die Götter würden auch das übrige wahr machen. Ich sey nun länger ihnen nicht im Wege. Und sage ihnen, mein letztes Wort an Krok sey die Bitte gewesen, er soll bald sich eine neue Hausfrau wählen. Und dich, Krok, bitte ich, das auch zu thun. Es ist der Götter Wille so.

Hierauf neigte sie ihr Haupt auf die Seite, und verschied. Krok weinte laut, denn er verlor eine treue Gefährtinn und Rathgeberinn. Im ganzen Lande wurde durch den Alten bald bekannt, welch ein sanftes Ende Vorzena genommen.

Niemand zweifelte, daß ihr die Wohlthat nicht von den Göttern als Belohnung ihres tugendhaften Wandels angediehen, denn da Krok von Lech wiederkehrte, fehlte ihr nichts.

Sie sahen sie alle als eine von den Göttern geliebte und geschätzte an. Doch aber klagte man, denn Krok klagte, und viele Monden konnte er die Wunde nicht vergessen, die ihm das traurige Geschick geschlagen.

Endlich aber mußte der Mann doch wieder erwachen. Seine Thränen trockneten, und da man ihn an seine Pflicht, und Vorzenens letzte Worte erinnerte, beschloß er, ihnen Folge zu leisten, und eine andre sich unter des Landes Töchtern zu wählen.

Fünftes Kapitel.

Kroks neue Heirath, Gattinn, und Kinder.

Nun ging also Böheims Fürst umher, um die neue Geliebte seines Herzens sich zu erkiesen. Vorliebe hatte er noch für keine. Sein Busen, für Borzenen nur heiß, so lange sie lebte, konnte auch noch für keine andre sich erwärmen, nachdem sie todt war. Doch wollte Krok auch nicht ohne Rücksicht auf sich selbst wählen. So sehr er seiner Regierungs-Geschäfte sich annahm, so sehr er für des Landes Wohl besorgt war, so waren doch die leeren Stunden, die mit Borzenens Weisheit er so schön gefüllt, immer wieder zu erfüllen nöthig, und konnten sie ihm wohl gewähret, so leicht gewähret werden, wie er sie gehabt? Schon aus dem, wie man eine solche weise Prophetinn in den damahligen Zeiten schätzte, kann man sehen, wie selten eine dahin

gelangte, diese geheimen Wissenschaften sich zu erwerben, und hierzu kam noch, daß so wie manche ihre Kenntnisse zum Guten anwendeten, viele auch einen bösen Gebrauch davon machten, und eine Hexe, die ihr Wesen mit den bösen Geistern trieb, wollte Krok nicht zur Fürstinn erheben.

Krok war ein Mann von noch nicht funfzig Jahren, robust und stark sein Körper, seine Gesundheit dauerhaft, sein Ansehen männlich, aber doch nicht ohne die Reize, die die Schönen der Zeit an Männern gern sahen. Ein schöner schwarzer Bart, ehrwürdig lang, ein schwarzes rollendes Auge, das rasch um sich herblickte, ein Ansehen, das einen Herrscher gleich verrieth, ein Arm, dem keine Sehne eines Bogens zu streng war, ein schöner langer Wuchs, und wohlgeformter Körper, das waren Vorzüge, mit denen Krok manchen jungen schönen Mann beschämte, wenn dessen Haut schon weißer und glatter war, wenn schon sein blondes Auge mehr schmachtete.

Nimmt man nun das noch auf seine Wage, daß er Herrscher des Volks war, daß alles ihn ehrte und ihn liebte, daß seine Hand erhalten, Glück genannt zu werden verdiente, daß vor der sich beugen müssen alle, die er zur Fürstinn machte, so war es gewiß ein beneidenswerthes Glück, von ihm geliebt zu seyn, und die Weiber hätten müssen von ganz anderm Thon geschaffen seyn, wie unsre jetzigen, wenn sie nicht den Wunsch geäußert hätten, er mögte sie wählen, je nachdem jede Hoffnung haben konnte, von ihm geliebt zu werden.

So wie unter den Männern wohl mancher mit der Einbildung verwahrlos't war, daß man statt Krok ihn auch vorzüglich hätte wählen können, so waren Weiber da, die sich Vorzenen an Schönheit, Weisheit und andern Eigenschaften weit überlegen glaubten, und selbst manchen Schritt vorwärts thaten, um Krokens Haß sich zu gewinnen.

Von diesem Zudrängen aber war er wirklich Feind, und einige, denn so fein wie jetzt, ging

man in allem damahls nicht zu Werke, die ihm ganz offenheuherzig sich anboten, und meinten, Borzena's Gesellschaft wollten sie ihm schon ersetzen, konnte er deswegen schon nicht ertragen, weil sie seiner so geliebten Verstorbenen nicht die Gerechtigkeit wiederfahren ließen, die sie verdiente.

Als einmahl eine, Nahmens Porpira, die zwei vermögend gewesenen Mannes Witbe, noch jung, ansehnlich war, und etwas galt, ihm ihrer guten Eigenschaften Menge hererzählte, und dagegen Borzenen äußerst klein darstellte, sagte ihr der Fürst:

Porpira: Du magst wohl nicht Unrecht haben, und alles was du sagst beweisen können, allein dir fehlt eine Eigenschaft, die du nie erlangen wirst, die sie in einem hohen Grade besaß, und ohne welche ich, weil ich an sie gewöhnt bin, ein Weib nie lieben könnte.

Und welche ist denn das? frug Porpira betreten.

Die Bescheidenheit, denn Borzena lebte nie sich selbst, und was noch schöner von ihr war, verkleinerte nie andre, Lebende oder Todte neben sich, und ward dadurch zum Tugendspiegel, der sie wirklich war. Ein solches Weib muß ich wieder haben.

Porpira gerieth über diesen zu damahligen Zeiten sehr feinen Korb in den höchsten Zorn, und that Verzicht auf das, was sie nicht erlangen konnte. Doch trug sie es Kroken nach, und bemühte sich besonders, die, auf welche er etwa ein Auge geworfen hatte, ihm abwendig zu machen.

Hierher war besonders Niva zu zählen, die damahls für die erste Schönheit des Landes galt, die aber nicht dieser Schönheit wegen allein verehret wurde, sondern die man ihres sanften Gemüths wegen schätzte. Man pflegte zu sagen, Niva übertreffe den schönsten Frühlings-Regen an Mildigkeit. Wenn ihr Blick auf einen fiel, so hielt er sich beglückt, und der erste Augenblik, den Krok ihr schenkte, die erste Aufmerk-

samkeit auf sie erregte schon den Wunsch aller, die selbst keine Hoffnung hatten, ihn zu besitzen, daß sie des Landes Fürstinn werden mögte.

Porpira merkte diese Gährung wohl, und ihre Rache sann darauf, die Schöne so wider Kroken einzunehmen, daß sie nie in eine Heirath mit ihm willigen sollte.

Sie ging zu ihr, sie brachte nach verschiedenen gleichgültigen Gesprächen die Rede auf den Fürsten, und forschte, was er ihr bey der letzten Unterhaltung schönes gesagt?

Nichts schönes hat er mir gesagt, erwiederte Niva. Er hat sich nach meiner Lage erkundigt, wie er das in allen Häusern thut; er hat nach meiner Eltern Vermögen und Wohlseyn gefragt, und mir den Rath gegeben, ihnen alles zu Lieb und Willen zu thun, weil es auf Erden Segen brächte, wenn man die Eltern ehrte.

Porpira. Und du hast das nicht verstanden — nicht, warum er dir den Rath gegeben, nicht, warum er dein Haus so wie jedes besucht,

wo sich junge Dirnen befinden, die Schönheit und Vorzüge auszeichnen?

Niva. Ich weiß nicht, was du sagen willst, Porpira. Du setzest mich mit deinem geheimnißvollen Wesen in Erstaunen. Hat Krok nicht das Recht zu dem, was er thut?

Porpira. Allerdings. Kanntest du denn seine Frau Vorzena?

Niva. Nein, die hab' ich wohl gesehen, aber weiter nicht gekannt.

Porpira. Meine Herzens-Freundinn war sie. Noch kurz vor ihrem Tode, sagte sie mir, daß keiner als ihr Mann an ihrem Tode Schuld sey. Daß sie ein heimlich Gift von ihm bekommen sollte, um schnell daran zu sterben. Daß er ihr dieses Gift, weil er ein wollüstiger Mann sey, und doch nicht scheinen wolle, zu geben beschlossen, als sie kaum mit ihm verbunden gewesen, daß aber ihre Zauberkraft, die ihr das Geheimniß zu spät eröfnet, sie bisher geschützt. Sie bat mich, ja ein wachsames Auge auf alle die zu haben, die er etwa zu Frauen wählen

wollte. Es sey ihr von den Göttern verboten gewesen, sagte sie, ihn vor dem Volke, welches er übrigens gut regierte, zu Schanden zu machen, allein sie wollte doch seine künftige Hausgenossinn warnen. Er habe sich fest vorgenommen, nach ihrem Tode immer eine auf einmahl zu wählen, und mittelst der bösen Kraft der Kräuter sie in eine andre Welt zu schicken. Jede nicht in ihrer Kunst erfahrne würde gleich ein Opfer davon werden, denn sie habe, da sie es vorher gewußt, so oft er ihren Trank bereitet, sich immer mit andern Kräutern vorgesehen, die die Kraft der seinigen vernichtet.

Niva versicherte Porpira, sie könne es unmöglich glauben, daß Krok ein so göttervergeßner Mann seyn sollte, wenn aber auch etwas daran wäre, da sie es aus dem eignen Munde Borzenens habe, so hätte sie doch von ihm nichts zu fürchten, da sie die Dirne gar nicht sey, die einem Fürsten zu Theil zu werden rechnen könnte.

Porpira suchte jetzt ihr weiß zu machen, daß Krok sich bereits herausgelassen, er würde sie

und keine andre wählen, und wollte von ihr das Versprechen haben, daß sie seine Hand ausschlagen wollte. Niva aber wollte das nicht geben, weil sie ohne ihrer Eltern Rath und Willen nichts thäte, doch setzte sie hinzu, würde sie den Mann wohl untersuchen, von dem ihr eine solche Schilderung gemacht worden, und sie würde Porpira Zeitlebens dankbar bleiben, wenn sie die Nachricht bestätigt aus seinem Betragen muthmaaßen könnte.

Porpira glaubte schon genug gewonnen zu haben, daß sie ihr Mißtrauen gegen ihn zu Wege gebracht, und da sie das Versprechen ihr doch entlockt, daß sie das Geheimniß verborgen halten wollte vor jedermann, setzte sie ihren Stab weiter fort, um andre wahrscheinliche Aussichten Kroks auch zu vereiteln, und es gelang ihr bey zwey andern besser, deren Häuser Krok auch besuchte, und sich daselbst seiner künftigen Wahl wegen aufhielt.

Aber sich hiermit begnügen, war ihr nicht genug, sondern sie nahm noch andre Wege, den

Fürst Krok zu kränken, und ihm nachtheilig zu werden. Sie ging mit einer wohlerfahrnen aber sehr boßhaften alten Hexe zu Rathe, die tief in den Wäldern wohnte, und bloß davon sich nährte, so viel Böses als sie immer konnte, andern anzuthun. Man hatte sonderbare Meinungen von dieser Hexe. Einige der Landes-Einwohner hielten sie für gar kein lebendes Geschöpf, sondern waren der Meynung, es sey ein Geist, der nur die Gestalt dieses alten Weibes annähme, wenn er sich Menschen darstellen müsse, um seine bösen Absichten mit ihnen und auf sie auszuführen. Daher hielten auch viele Einwohner es für ein großes Unrecht, sich dessen zu bedienen, und sahen es als eine Verachtung ihrer eigenthümlichen Götter an, und nur solche, die von diesen verlassen zu seyn glaubten, entweder weil sie viel Unglück hatten, oder weil sie böse genug waren, zu viel Glück zu verlangen, welches ihnen nicht werden konnte, nahmen hierher ihre Zuflucht.

Daß aber die alte Hexe, nicht bloß um Böses zu thun, sondern auch aus Eigennutz die Menschen plagte, war dadurch deutlich genug, daß alle ihr ein Opfer und Gaben bringen mußten, die sich ihres Raths erholten. Wenn jemand kam, mußte er dreymahl an einen Stein vor einem Felsen klopfen, wo ein Brüllen sich im Innern einer Höle erhob, in welche noch kein menschlich Gesicht sich gewagt. Wenn dieses Brüllen aufhörte, mußte man neunmahl an den Felsen pochen, und da erschien ein Rauch der schweflicht roch, und dampfte, und hinter diesen Rauch erschien denn die Hexe in der eigenthümlichen Gestalt eines scheußlichen alten Weibes. Wenn man wenigere Mahle pochte, so kam nichts, wenn aber mehrmahl der Schall erfolgte, so fuhr statt des Rauchs ein Feuerstrom aus der Höle, der die davorstehenden zu Boden warf, und größtentheils sie versengte. Man sagt, es hätten einige Verwegne, die in die Höle dringen wollen, das Leben dabey eingebüßt, und

man habe nur den verbrannten Knochen-Ueberrest vor der Höle gefunden.

Die Höle lag übrigens so tief in den Gesträuchen verborgen, daß nichts leichter war, als sich da verirren zu können, und geschahe das zuweilen, so schrieb man alles auf der Hexe Rechnung, weil man ihr nicht genug gebracht, oder der, den sie behexen sollte, ihr Freund sey. Ueber den Eingang der Höle ragten die Felsen so weit hervor, daß sie alle Augenblick einzustürzen drohten.

Es ging eine alte Sage, als habe diese Hexe schon tausend Jahr auf Erden gelebt, und sey von einem Lande zum andern gewallfahrtet, bis sie einst einen König in eine Kuh verwandelt, umgebracht, dessen Kriegsknechte sie als Kuh nebst ihren Kindern, die sie in Kälber verwandelt, zu Stücken gehauen. Seit der Zeit habe sie die Macht verloren, Thiere vorzustellen, und könne nur als altes Weib erscheinen. Und weil, wenn sie als altes Weib getödtet würde, dann

ihre

ihre ganze Macht sich verlöre, so habe sie sich in diese dunkle Finsterniß begeben, wo sie sich eher mit ihren Zaubermitteln schützen könnte.

Ob etwa König Klothos Geschichte aus Dännemark hierher erschollen, der von einer bezauberten Kuh soll getödtet worden seyn, wagen wir nicht zu untersuchen.

Genug zu dieser machte sich Porpira, die im nächsten Dorfe an dem berüchtigten Walde in der Nacht vorher geruhet, mit Anbruch des Tages, verlor sich von ihrem Gefolge ins Gesträuch, und irrte durch die ihr wohlbekannten geschlängelten Pfade bis an die Höle, suchte den an vielen Zeichen wohl bekannten Stein, und schlug dreymahl darauf.

Es brüllte darauf fürchterlich und lange. Sie erwartete den Ausgang, und schlug dann neunmahl gegen die Fels-Masse. Da kam es dick und schweflicht aus der Tiefe hervorgeraucht, und hinter diesem Rauche zeigte sich die Gestalt der Vettel lumpicht und zerrissen angethan, brauner Gesichtsfarbe, mit schwarzen berganste-

hendem Haar, mit rollenden Feuer-Augen, und je näher sie kam, desto ekler und niedriger ward der Geruch um Porpira.

Mit zugehaltner Nase, und so schnell als möglich rief diese nunmehr: Du mächtige Bewohnerinn des Waldes — Göttinn dieser Höle, Beherrscherinn der Geister, Meisterinn der Künste, zu tödten, und lebendig zu machen — willst du dich meiner annehmen, und mir Rath ertheilen?

Hast du Geschenke bey dir, brüllte sie gegen das Innere des Felsens, der tausendfach den Ton zurückgab.

Ja, ich bin Porpira, die reiche Wittbe. Ich werde dich beschenken nach Verdienst.

„So öfne deine Nase, und setze dich auf jenen Stein."

Porpira that es, und Balsamduft kam ihr jetzt entgegen. Sie athmete freyer, setzte sich wirklich auf den Stein, und zog die Geschenke hervor. Silber war damahls wenig noch im Lande, so viel dessen auch im Schooß der Erde

verborgen war, und für die Zukunft aufgespart wurde, die man jetzt aber zu vernichten so emsig war. Porpira hatte dessen, und gab ein ziemlich Stück der alten Vettel, und einen schön gewirkten Zeug, den sie mit eignen Händen selbst gewebt. So köstlich war die Alte lange nicht belohnt worden, und ihr runzliches Gesicht zog sich in freundlichere Falten.

Du bist eine Königinn der Geberinnen, sagte sie, und ich will deines Wunschs Erfüllung zu gewähren suchen, und träfe er auch ein gekröntes Haupt.

Er betrift nicht weniger als das, sprach Porpira, und im Eifer über die Bereitwilligkeit der Alten fiel ihr ein, daß deren Macht so weit sich wohl erstrecken könnte, daß der König durch sie gezwungen würde, sie zu lieben. Ich will den Fürsten Krok zu meinem Mann, sagte sie, und kannst du mir das Glück verschaffen, so sollst du durch mich reich und auch geehrt und vornehm werden. Ist aber das der Götter Wille nicht, so mache ihn wenigstens so elend und so krank,

daß keine andre zu ehelichen er denken darf. Gib mir Kräuter, die ihn peinigen, die keine Nacht ihm Ruhe lassen, bis er seine Zuflucht zu mir nimmt. Und mir gib dann die Mittel, ihn wieder gesund zu machen, und will er mich noch nicht, so leide er Todesangst so lange er lebt. Auch dafür sollst du groß belohnt werden.

Als Porpira in dieser Rede dem Fürsten Krok den Todes-Sang gesungen, verzerrte sich der Alten Gesicht. In allen ihren Zügen waren Verzuckungen. Sie warf sich auf die Erde, hob sich fürchterlich, und wurde Mannslänge hoch herauf und auf die Felsen herabgeworfen, so daß Porpira erschrack, und glaubte, ihre Todesstunde sey gekommen. Sie rief dazwischen einige mahl — Sie haben mich! Sie haben mich! und wenn sich Porpira ihr nähern wollte, um zu helfen, schrie sie: Zurück! zurück! Sie nehmen dich sonst auch. Auf diesem Fleck ist ihre Macht.

Kurz hernach ließ sich ein Getöse aus dem Innern der Höle hören, und nun lag die Alte stille.

Die Erdgeister haben mich, sagte sie, denn an sie dachte ich in dem Augenblick, da du redetest, daß sie mir behülflich seyn sollten, dir zu dienen. Sie vernahmen das, und wie sie allemahl sehr zürnen, wenn man mit Zwang sie irgend wozu bringt, und weil ich es versehen hatte, auf den Fleck zu treten, wo sie Macht über mich haben, zerrten sie mich so umher, und hätten mich dem Tode unfehlbar nahe gebracht, wenn ich nicht meine Hölen-Geister zu Hülfe gerufen, die Luft-Geister sind, und während ich in der Höhe war, mich aus den Kreis entrückten.

Porpira war immer mehr erschrocken, als die Zauberinn selbst, die ihr versicherte, wenn sie sie angerührt, hätte man sie gleich in Stücken zerrissen. Dafür aber, fuhr sie fort, daß du mich so hast leiden sehen, will ich dir auch die Freuden der Rache zeigen, die ich an dieser Rotte nehme.

Sie griff sie bey der Hand an, und zitternd folgte Porpira, denn dieser Auftritt hatte ihre

große Zuversicht auf die Hexe ein wenig gedämpft, und sie fürchtete, es mögte noch mehr solche Flecke geben, wo man bis zum Zerreißen von den Geistern gemißhandelt würde.

Sie kamen jetzt in eine geräumige Höle. Dieß ist der Vorhof, sagte die Zauberinn. Ins Innere meines Tempels kann ich niemand führen. In der Mitte stand ein großer Kessel, und gleich wie nur die Zauberinn hinzutrat, loderten Flammen aus der Erde, und setzten das darin enthaltene Wasser in Bewegung.

Jetzt wies die Zauberinn Porpiren einen Fleck an, wo sie sicher wäre, und Porpira hütete sich auch wohl, sich von dem Fleck zu rühren. Sie ging darauf in eine Seitenhöle, und brachte zwey Hände voll Kräuter, die sie unter einem beständigen Murmeln ins Wasser warf. Sie lief dann dreymahl um den Kessel, schlug mit einem schwarz und weißen Stabe dreymahl ins Wasser, tanzte noch einmahl um den Kessel, und nun tippte sie mit dem Stabe auf die Erde.

Wohin sie tippte, da kam eine Gestalt hervor, die sie mit Schlägen mit dem Stabe, Trotz aller bittenden Stellungen, bis über den Kessel trieb. Kaum waren die Gestalten in dem Dampf, so zuckten sie an allen Gliedern. Ein Zischen und ein durchdringend feines Gepipse zeigte an, was sie duldeten.

Porpira bat für sie, aber die Zauberinn war unerbittlich, und ließ sie zappeln, bis sie in den Kessel fielen. Sie braten jetzo vier und zwanzig Stunden, sprach die Hexe, dann sind sie wieder frey.

Porpira hatte wieder Muth, und als sie auf ihre Rückreise drang, gab ihr die Alte Kräuter, die sie dem Fürsten Krok ins Haus, in seine Schlafstelle, und allenthalben wo er oft weilte, legen sollte. Auch gab sie ihr ein Pülverchen, ihm einzugeben, und in wenig Tagen wollte sie selbst bey ihr seyn.

Es hielt in damahligen Zeiten nicht schwer, in Häuser zu kommen, wenn auch keine Harmonie unter den Leuten war, denn noch war

man hier wenigstens in den Sitten theils nicht so weit vorgerückt, daß man Gesellschaften sich gewählt hätte, sondern Vergnügungen waren allgemein, gingen auf öffentlichen Plätzen vor sich, und wegen der Bedürfnisse, die eins von dem andern benöthigt war, gingen Freund und Feind zusammen, denn kleine Zänkereyen hemmten gegenseitige Unterstützung nicht; andern theils aber verwahrte man die Häuser nicht so sorgfältig, weil man auf die Ehrlichkeit der Menschen mehr rechnen konnte, und sich nicht fürchtete, daß man bestolen würde.

Es ward Porpira daher sehr leicht, in Kroks Haus zu kommen, wo ohnedem jeder freyen Zutritt hatte, weil jeder zu allen Stunden ihn um Rath fragen konnte. Selbst Krok, der nicht wußte, daß Porpira eine so hämische Feindinn von ihm war, hatte seiner Königs-Pflicht gegen sie ja nicht entsagt, und suchte vielmehr, eben weil sie abgewiesen worden, ihr zu zeigen, daß er das nicht ihrer Person, sondern ihrer Eigenschaften wegen gethan.

Da er ihr freundlich begegnete, so begegneten ihr alle seine Hausgenossen freundlich, und hatten nicht einmahl etwas Arges daraus, daß sie in allen Winkeln des Hauses umherstörte, und selbst seiner Schlafstelle sich näherte. Sie legte die Kräuter sorgfältig allenthalben hin, wo sie ihn oft wußte, und sie ging auch nicht fehl, denn es dauerte nicht lange, so empfand Krok eine Aengstlichkeit, die ihn unthätig machte, eine Mattigkeit, die sich seiner Glieder bemächtigte, und ein immerwährendes Niesen vollendete die üblen Zufälle, welche von Porpireus Zauberkräutern herrührten.

Bald erscholl die Nachricht, Krok sey krank, und dieser würde nicht auf die Gedanken gefallen seyn, woher diese Krankheit, die ihm jetzt sehr lästig war, entstanden, wenn nicht Porpira selbst auf Anrathen der Hexe, die sie jetzt besucht hatte, sich zu ihm begeben, und ihm entdeckt hätte, sie wisse Mittel, seine Krankheit zu heben, wenn er sie zu seinem Weibe machen, und die Krone mit ihr theilen wollte.

Krok war zu weise, um in diese Falle zu gerathen. Ey, sagte er, rathe ich so bald, wer mir es angethan. Nein, gute Porpira, du sollst es nicht weiter bringen, als du es gebracht. Du zauberische Hexe, ich könnte dich strafen, mich an dir rächen, für meine Rache aber bist du zu klein. Geh, und laß dich nie wieder bey mir blicken.

Krok untersuchte seine Schlafstelle, und den Ort, wo er die verschiedenen Anbringen des Volks gewöhnlich anhörte, und fand bald die schädlichen Kräuter, die ihm den Garaus machen sollten. Er wußte selbst gesunde Mittel dagegen, heilte das Uebel bald aus dem Grunde, war aber noch großmüthig genug, Porpira nichts davon empfinden zu lassen, auch sie nicht einmahl der Rache des Volks durch die Erzählung ihres boßhaften Unternehmens auszusetzen.

Porpira aber kochte Wuth gegen die Hexe, die zur Unzeit ihr den Rath gegeben, und da die Menschen, je boßhafter sie sind, um so we-

niger auf Freundschaft halten, so beschloß sie, sie zu vernichten.

Sie überraschte sie wirklich einstens, da sie in der Höle schlief, und nahm ein Fläschgen, von welchem sie bemerkt, daß die Hexe dahin es goß, wo sie Feuer hervorbringen wollte. Sie zerbrach dieß Fläschgen über die Schlafende, welche auch gleich das Feuer so ergriff, daß sie unter fürchterlichem Brüllen ihren Geist aufgab.

Porpira genoß aber nicht lange ihre Freude. Die Hexe, die sich durch ihr Schimpfen und ihre Wuth schon sehr beleidigt hielt, und fürchtete, sie mögte sie dem Herzoge Krok verrathen, der sie wohl umbringen lassen könnte, hatte ihr ein geheimes Gift gegeben, an welchem sie in 14 Tagen nach der verübten Grausamkeit selbst sterben mußte: Sie merkte das an ihrer Krankheit, und durch eine Dienerinn, die sie begleiten müssen, kam jener Mord der Hexe an den Tag.

Indessen hatte Krok sich ganz erholt, und sahen jetzt die Unterthanen der Erfüllung seines

Versprechens entgegen, daß er sich wieder beweiben sollte.

Drey Schönen waren auf der Wahl. Kascha und Tetka, die wir noch nicht genannt, und Niva, die wir als des Landes damahlige schönste Tochter kennen.

Hiermit ist nicht gesagt, daß Kascha und Tetka nicht schön gewesen wären, allein bey weitem kamen sie dem Glanze dieser nicht bey, und einen von Kroks Hauptbewegungsgründen, warum er Niva nicht gleich als seine erste Geliebte wählte, war ihre Schönheit, weil es nicht heißen sollte, er wähle bloß nach der Gesichtsbildung, und habe weiter keinen Zweck, als seine Leidenschaft zu befriedigen.

Kascha war eine Enkelinn des Silbergreises, der die Krönung Kroks vorgenommen, und Czechs verehrungswerthe Mütze, die allen Ehrfurcht einflößte, so lange bey sich aufbehalten, und Tetka war eine Tochter des Alten, der Borzena im Namen einer versammelten Menge

gebeten, sie mögte, da sie unfruchtbar sey, dem Krok ein andres Weib beylegen.

Man hätte denken sollen, beide hätten Absichten, die ihrigen durch Kroken zu erheben, allein die Art zu handeln kannte man noch gar nicht, und die abschlägige Antwort, die Krok von beiden erhielt, mag theils beweisen, wie wenig ihre Väter sich um sie bekümmert haben mogten, theils wie wenig man damahls den Töchtern die Wahl einschränkte, sondern sie ganz sich selbst überließ.

Wir haben oben gehört, daß der Porpira die Verläumdungen, die sie gegen Kroken zum Vorschein brachte, bey Niva nicht so gut gelangen, als bey zween andern, und diese andern waren keine als Kascha und Tetka, deren Häuser Krok besuchte.

Sie hatte gefunden, daß Kascha und Tetka ziemlich gleich dachten, daß beide am Aberglauben hingen, und sie hatten ihre Aufname von Krok so fest auf Vorzenens Weisheit und geheime Wissenschaften zu gründen gewußt, sie

hatte von ihren eigentlichen Zauberkünsten so viel ausgekramt, daß durch das eine bewogen, beide junge Böheiminnen das andre glaubten, und sich, da sie vertraute Freundinnen waren, fest verbanden, eine wie die andre Kroken ihre Hand abzuschlagen.

Niva war auch mit ihnen bekannt, aber da ihr Porpira von jenen nichts, und diesen nichts von ihr gesagt, so wurde der Hoffnungen, die man hatte, und der Entschlüsse, die man deßwegen genommen, auch nicht weiter erwähnt.

Krok meldete zuerst bey Kascha sein Verlangen. Daß dazu keine große Vorbereitungen nöthig waren, läßt sich wohl aus der Völker Lage schließen. Krok brauchte keinen Mittelsmann, bedurfte nicht so viele weit hergeholte Preambeln dem zu fordernden Jawort vorhergehen zu lassen, wie jetzt erfordert werden, um besonders bey einem großen Herrn eine Verbindung zu schließen.

Er ging ins Haus des silberfarbnen Greises, denn Kascha's Eltern waren beide todt, und setzte

sich zu ihr am Söller, und sagte: Kascha, ich muß ein Weib mir nehmen, und du gefällst mir. Willst du mich, so mach ich dich zur Geehrtesten deines Volks.

Nein, erwiderte Kascha, ich kann den Mann Borzenens nicht heirathen, so gern ich den vortreflichen Regenten auch nähme. Ich liebe dich als Fürsten, als gerechten Richter unsers Volks, allein wenn du mir folgst, so läßt du das Heirathen ganz, entsagst Leidenschaften, die nach meiner Meinung einem nicht ziemen, der ein ganzes Volk regiert, und denkst nicht weiter an ein Weib.

Krok staunte hoch auf, um Ursachen dieses Korbes nicht sowohl, als der ihm angehängten Erinnerung zu wissen. Vergebens. Kascha wies ihn auf sein eignes Herz zurück, und Krok, der sie entweder für eigensinnig oder in einem andern verliebt hielt, entfernte sich betrübt, ging doch gleich zu Tetka, der er seinen Antrag wiederhohlte.

Wie diese ihm aber die nehmliche Antwort gab, wie auch sie darauf bestand, er thäte besser nicht zu heirathen, wie sie noch hinzusetzre, er mögte seiner Ehe und seiner Gesinnungen gegen Vorzenen ein wenig eingedenk seyn, und nicht andre mehr so unglücklich machen, da ward es ihm zu viel, da verließ er zornig Tetka, denn man hatte ihm weh gethan, da ging er den Tag unmuthsvoll umher, und wollte nicht bey Niva den dritten Korb sich holen. Er dachte schon darauf, wie er in einer Versammlung des Volks es vortragen wollte, daß er sich keine Gattinn wählen könnte, weil dieß Geschlecht in jenen beyden ihn zu sehr beleidigt, und mit dem festen Vorsatze legte er sich schlafen.

Um die Mitternacht aber erschien in einem glänzenden Lichte ihm Vorzena, und sagte;

Krok, wie magst du immer so kleinmüthig seyn, und wie mögen schwache Weiber dem starken Manne den Kopf verrücken. Dein erster Sinn war Niva. Warum ist Niva nicht dein erster Sinn geblieben? Doch ich weiß die

Ursach,

Ursach, warum, und sie war nicht böse. Jetzt aber bleibt dir es desto stärkere Pflicht, der Götter Bestimmung zu erfüllen, und die ist, daß Niva dein wird.

Krok fühlte sich gestärkt. Er ging den andern Morgen zu Niva. Es war ein Festtag, und sie hatte obwohl einfach, doch nach der Landes Sitte äußerst reinlich sich aufgeputzt. Die schlanke Figur stand vor ihm, wie ein Engel, und Krok mußte sich selbst es gestehen, sie ist schön.

Da er sich ihr näherte, grüßte sie ihren und ihres Landes Fürsten ehrerbietig, und als er sie anredete, reichte sie ihm freundlich die schöne Hand, die Krok zum erstenmahl mit warmer Inbrunst drückte, und sagte:

Niva! du erräthst wohl nicht, weswegen ich zu dir komme?

Wie kann ich das, Herr Krok, erwiederte das Mädchen froh und heiter, wenigstens kündet mir euer Besuch einen frohen Tag an, und liebers hätte mich wohl nichts überraschen können.

Und doch begehre ich vielleicht zu viel von dir. Ich will die Hand, die du mir jetzt gegeben, ganz behalten. Du sollst mein Weib seyn.

Schaamroth schlug die großen blauen Augen Niva nieder, und sagte: Herr Krok, ihr spottet eurer armen Dienerinn. Wie könnte ich auf ein solches Glück Ansprüche machen. Es gibt reichere und bessere noch als ich.

Die deines Fürsten nicht so werth sind, wie du. Schlag ein, Niva, die Götter haben durch Borzenens Mund mir heute angezeigt, daß sie für mich gewählt, und du bist die Gewählte.

Bey Nennung von Borzenens Namen wurde Niva blaß, sie bat Krok, daß sie ihm alles sagen dürfte, was sie gehört, und Porpirens schlechte Streiche kamen dadurch an den Tag. Krok sahe leicht ein, daß Kascha und Tetka auch von ihr abwendig gemacht worden waren, und es kostete ihm wenig, Nivas willig schon sich zu ihm lenkende Seele zu überzeugen, daß man sie hintergangen.

Niva war noch großmüthig genug, Kascha und Tetka als den Erstgewählten ein Opfer bringen zu wollen, und ihnen nachzustehen, allein Krok hatte der Götter Willen, und so war jener Glück verscherzt. Auch Niva war es nicht zuwider, daß Krok standhaft blieb, denn schon war in ihrem Herzen Liebe zu Krok lebendig geworden.

Das ganze Land war bereits im Stillen der Meinung, Niva würde ihre Beherrscherinn werden, und man würde sich sehr gewundert haben, wenn Kroks Wahl anders ausgefallen wäre. Da sie bekannt gemacht wurde, waren der silberfarbne Greis und jener Alte die ersten, die dem Fürsten Glück wünschten, und da erzählte ihnen Krok, daß auf Kascha und Tetka erst seine Wahl gefallen, und er nicht wisse, womit er die Verachtung dieser beiden Landestöchter verdient.

Sie wunderten beide sich auch sehr, und gingen beide, um ihre Kinder darum zu befragen, die auf der Väter Dringen, die Entdeckung von Kroks Willens-Meinung, seine Weiber zu

ermorden, machten, und von den Vätern belehrt wurden, wie schändlich Porpira sie hintergangen.

Sie trauerten freylich ein wenig, daß sie so um eine solche Stelle gekommen, und selbst die Alten, so sehr sie die Vorzüge in Niva's Wahl erkannten, fanden, daß sie der Hexe Porpira schlechten Dank schuldig wären, daß sie sie um eine solche Glückseligkeit gebracht, allein deswegen mißgönnten alle es Niva nicht.

Kascha und Tetka söhnten sich vielmehr mit Kroken aus, und Niva, die ihre Schwester von dem Augenblick an wurde, sagte, sie würde durch Freundschaft zu ersetzen suchen, was sie durch Kroks Verlust einbüßten.

Die Hochzeit wurde feierlich begangen, und alles Volk nahm Theil daran, auch öfnete Krok seine Vorrathskammern, und ließ an diesem Tage sehen, daß einem Vater seines Volkes nichts zu kostbar sey, wenn dieses Freude dadurch befördert werden kann.

Im folgenden Jahre gebar Niva Kroken die erste Tochter, und Kascha mußte ihr den Namen

geben. Das Jahr darauf die zweyte, die Tetka genannt wurde, und Kascha und Tetka die ältere, die hernach vornehmen Männern im Lande zu Theil wurden, nahmen die besondre Erziehung dieser beiden über sich, so wie Niva die dritte, Libussa genannt, bey sich behielt, die ihr und Krokens Augapfel wurde, und deren Namen Böheim jetzt noch ehrfurchtsvoll und staunend ausspricht.

Sechstes Kapitel.

Erziehung der fürstlichen Töchter, und Zeitlauf bis zum Tode ihrer Mutter.

Kascha, die älteste Tochter Kroks, wurde von ihrer Pflegemutter aufs zärtlichste geliebt. Sie hatte keine Kinder, obgleich sie sich mit einem reichen und vornehmen Manne, Nahmens Schlemidam, verheirathet hatte, und da Schlemidam zeitig starb, nahm sie sich vor, Wittwe zu bleiben, und alle ihre Zeit und Mühe auf Kascha's Erziehung zu wenden. Das hielt sie auch treulich. Sie wollte aus Kascha eine Weise ziehen, und es gelang ihr. Zu dem Ende waren die Wissenschaften, die sie selbst besaß, ihr nicht hinreichend, auf ihre Pflegetochter fortgepflanzt zu werden. Sie bereisete das ganze Land umher, und wo irgend eine geschickte Frau wohnte, die nachher von den Geschichtschreibern

immer mit den Namen Zauberinnen belegt wurden, die aber im Grunde nichts weiter, als Weiber von besondern Talenten waren, da eilte sie zu ihr, und bat sie mit guten Worten, und belohnte sie mit Gelde, daß sie ihrer lieben Kascha alle ihre Geheimnisse entdecken, und in ihren Künsten sie unterrichten mußten.

Mit diesen Weibern hatte es die Beschaffenheit, daß sie entweder Wittwen, oder auch ledige des andern Geschlechts waren, die die Arbeiten der Männer zu theilen nicht geneigt, sondern lieber sich mit Nachdenken und Nachsinnen beschäftigten, die Kräuter der Erde untersuchten, der Menschen Sinn erforschten, und so mit Heilung der Krankheiten, mit Rath und That, und mit Vorhersagungen sich beschäftigten. Da die Aufklärung damahls noch nicht so groß war, wie in unsern Zeiten, so war es leicht, aus sehr natürlichen Dingen wunderbare zu machen, und wir geben zu, daß der größte Theil der Weissagungen wohl aus der Natur der Sache, und den wahrscheinlichen Erwartungen ihren

Ursprung genommen haben. Allein daß nicht bey dem weitern Nachdenken, und bey den nemlichen Seelenkräften, die wir jetzt haben, es manchen gelungen seyn sollte, tiefer in die Lehre der Seelen und der Gemeinschaft mit Geistern zu dringen, können wir gar nicht in Abrede seyn.

Ueberhaupt ist nichts ausgemachter, als daß die weiblichen Subjekte um des Willen ungleich geschickter zum Umgange mit überirdischen Wesen sind, als die männlichen, weil ihr Körperbau feiner und ihre Nerven leichtere Eindrücke annehmen, weil geistige Gestalten sich weit leichter in ihre Vorstellungskraft einschleichen können.

Nehmen wir nun noch an, daß in den damahligen Zeiten niemand diejenigen störte, die solcher Dinge sich beflissen, daß sie keiner Zerstreuung ausgesetzt waren, und von nichts abgehalten wurden, ihren Gedanken frey nachzuhängen, daß Eitelkeit, Mode, und das Lächerlichfinden, welches in unsern Zeiten so viel wichtige Dinge unterdrückt, damahls nicht Statt fand,

so kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn diese Weisheit in stärkern Schritten vorwärts ging, als sie bey uns zu laufen pflegt, wo man sie immer theils selbst hemmt, theils durch andre sie gehemmt wird, die es nicht leiden können, daß man in einer Sache weiter und tiefer denkt, als sie.

Es läßt sich auch sogar kein Grund finden, warum so manche sich dem gesellschaftlichen Leben, dem Weiber doch eigentlich mehr nachhängen als Männer, so ganz entzogen haben sollten, wenn sie nicht in der selbstgewählten Einsamkeit Schadloshaltung für den Verlust gefunden hätten, den sie erlitten. Was kann aber auch unterhaltender und schmeichelhafter seyn, als sich über andre mit seiner Weisheit erhaben sehen, und mit seinen Kenntnissen zu blicken, wohin Sterbliche blicken zu können nicht glauben. Sollte manche sogenannte Hexe, die in Böheims Wäldern lebte, nicht sehr vergnügt gewesen seyn, wenn sie durch die Macht ihrer Kräuter es dahin brachte, zu heilen dem, der sich krank

ihr darstellte, und wenn sie durch ihren Umgang mit dem höheren Wesen, Ahndung von dem bekam, was die Menschen dachten, und dann ihnen sagen konnte, daß das eintreffen würde, wovon ihre Seelen in dem Augenblicke schon überzeugt waren, weil sie ihnen ihre eigenen Gedanken sagte?

Davon bey Tetka's Erziehung ein mehreres, welche zu diesem mehr angehalten wurde.

Kascha's Pflegemutter war eine große Freundinn davon, durch Mühe, Fleiß, und feines Forschen es herauszubringen, was die Menschen dachten, und was sie gethan hatten, und verborgen hielten, daß sie es gethan. Es war eine Sache verloren gegangen, oder es wollte jemand ein Geheimniß verwahrt halten in sich, so wars ihr größtes Vergnügen, das erste zu enthüllen, und das letzte ihnen zu entlocken. Solcher Weiber wohnten viele in den Wäldern, an die man sich wandte, um dergleichen herauszubringen. Und sey es durch natürliche Mittel, wenn die übernatürlichen ja hier nicht Statt finden sollten,

so hatten sie entweder ihre Späher, oder sie wußten selbst durch künstliches Herauslocken es dahin zu bringen, daß man sich ihnen entdeckte, oder sie setzten ihre einsweiligen Nachrichten auf Schrauben, bis sie ganz hinter die Sache gekommen waren, genug man ging nicht unbefriedigt von ihnen weg. Das war es, was ihnen selbst Freude gewährte, und nun gaben sie sich desto ausgezeichnetere Mühe, um immer tiefer in die Sachen einzudringen. Theils die Belohnung, theils die Ehre, die sie davon hatten, forderten das von ihnen.

Dieses waren die Oerter, die Kascha's Pflegemutter mit ihrem Kinde bereisete. Jede dieser Weiber wurde beschenkt, jeder sagte man die Schmeicheley, daß man um ihres Namens und Ruhms willen gekommen wäre, und beydes mit einander verbunden, mußte ihr die Zunge lösen, und machen, daß sie der nun heranwachsenden Kascha alles entdeckte, wozu noch die Aussicht kam, daß Kascha Kroks Tochter, und vielleicht selbst Herrscherinn seyn würde, obgleich dieses

von der vorsichtigen Pflegmutter nur wenigen der vornehmsten unter dieser Weibergattung entdeckt wurde, damit sie nicht einst des Ueberlaufs, und der Pflichten zu belohnen zu viel hätte.

Kascha war sehr empfänglichen Kopfs. Man durfte ihr eine Sache nicht zweymahl erzählen, um sie aufmerksam darauf zu machen, wenn sie wichtig war, und ihr Gedächtniß faßte leicht, so wie ihre Beurtheilungskraft leicht ordnete. Kascha war in kurzem berühmt, und noch halbes Kind sagte man von ihr, sie würde einst die Krone aller Wahrsagerinnen, und aller weisen Frauen werden. Kascha ging natürlich weiter, als ihre Vorgängerinnen. Jene hatten Kräuter kennen lernen, sie studirte die Menschen, denen sie nützlich oder schädlich seyn könnten, und nach diesen richtete sie ihre Heilungs-Arten, und den Gebrauch dieser Kräuter ein. Sie übertraf in Zaubertränken die berühmte Medea, und in der Anwendung übertraf sie sie eben so sehr, denn sie wandte sie nie zum Bösen, sondern immer zu

den besten Endzwecken an. Ihre Erfahrenheit war nicht minder groß in dem, was Vergangenheit und Zukunft betraf, und schon bey dem Leben ihrer Pflegemutter gab sie einige Beweise einer außerordentlichen Geschicklichkeit.

Tetka's Pflegemutter, die zweyte Freundinn Niva's, die ihr den Platz zur Fürstinn Böheims überlassen, war nicht minder für diese Tochter Krok besorgt. Ihr Gatte war ein mächtiger Mann, hatte große Besitzungen, war aber so sehr in seine oekonomischen Geschäfte vertieft, daß er auch wenig selbst um seine Gattinn sich kümmerte. Die Ehre, eine Tochter seines Fürsten ihr zur Erziehung anvertraut zu sehen, war übrigens der Grund, warum er seiner Gattinn erlaubte, an seinen Geschäften keinen Theil zu nehmen, sondern sich bloß mit der kleinen Tetka zu befassen.

Tetka ließ gleich anfangs viel schwärmerisches Wesen, und einen Geist blicken, der fähig wäre, die Tiefen der Natur zu durchforschen, und ins Innerste derselben sich zu verlieren.

Doch war ihre Neigung noch mehr auf überirdische Dinge gerichtet, und der Dienst der Götter lag, so bald sie nur ein wenig zu Verstande gekommen, ihr so sehr am Herzen, daß sie sich ganz darin vertiefte, und oft Stunden lang über den Zusammenhang der Seele und des Körpers nachdachte. Die Verehrung des Höchsten bestand damahls in der Anbetung von Bildern, unter denen man sich den Wohlthäter dessen, was einem Gutes geschahe, vorstellte. Man abstrahirte sich da mehrere solcher Potenzen, weil nach der eingeschränkten Denkungsart der Menschen, man unmöglich einen allgemeinen Begriff von einem allerhöchsten Wesen darzustellen fähig war, wenn schon viele dieser Idee sehr günstig, und sie auszubreiten suchten, wo sie in der Stille Begriffe davon mittheilen konnten.

Uebrigens aber richteten die damahligen Menschen die Gedanken an Lohn oder Verehrung für eine Wohlthat, an die Dinge, die sie zunächst als Urheber dieses ihnen wiederfahrnen

Guten kannten, und dankten dem Erdboden für seine Früchte, dem Walde für sein Holz, den Steinen für ihre Metalle, dem Feuer für seine Wärme, dem Wasser für seine Fische.

Tetka hatte schon in ihrer Jugend den Gedanken gefaßt, daß sie hierüber ein System entwerfen, und dadurch sich einen unsterblichen Namen machen wollte, wie sie denn das nachher auch bewerkstelligte. Es ist nicht genug, daß die Geschichtschreiber von ihr sagen, sie lehrte das Volk die verschiedenen Gottheiten verehren, sondern man muß auch zeigen, wie sie auf diesen Weg kam.

Ihre Pflegemutter merkte nicht so bald ihren Hang zu dieser frommen, für damahls nicht nur unschädlichen, sondern nützlichen Schwärmerey, als sie sich ebenfalls alle Mühe gab, ihr darin reifere Kenntnisse, wenigstens von dem zu verschaffen, was wirklich jetzt darin gethan war. In ihrer Gesellschaft besuchte sie alle Oerter, wo Göttern geopfert wurde. Sie fand bey den Meisten dieser in den Wildnissen

befindlichen Gottheiten immer Menschen, mehrentheils hier Männer, die sich von der Welt abgesondert hatten, diese Götter-Wohnungen entweder selbst errichtet, oder sie gefunden, und daraus geschlossen hatten, der Aufenthalt wäre ihnen vom Himmel selbst angewiesen worden.

Tetka hatte anfangs, so wie andre Menschen, bloß aus der Natur den Gottesdienst erklärt, und sich gesagt, man sey dem unbekannten und unbegreiflichen Wesen verschiedener Art Ehrfurcht schuldig, die so verschiedene Wirkungen ihres Wohlgefallens an den Menschen sehen ließen, und so vorzüglich ihn segneten. Sie wußte da noch nicht, daß es mehrere Gemeinschaften gebe, als mit Menschen. Sie freute sich, wo sie fand, daß man Dank gegen den Geber athmete, und keiner schien ihr tadelnswerth, der einen schönen Fruchtbaum auf ein Postament gestellt, und ihn anbetete, und ihm dankte, daß seine Bäume so viel Früchte trugen.

Allein

Allein wie eines Tages sie in einem düstern Wald nach Radicz zu, wo jetzt Leutmeriz liegt, kam, und eine große aufgerichtete Säule sah, an welcher ein umstrahltes Auge gemahlt war, blieb sie stehen, und warf sich vor demselben nieder.

Eröfne mir, so betete sie, du hohes Bild, was mich mit schaudernder Ehrfurcht erfüllt, wer ists, der dich hierher setzte — daß ich an seiner Weisheit Theil nehme, denn der muß alle andre übertreffen, die ich gesehn und kenne. Laß mich ihn finden, daß ich eine Erläuterung des Gedankens erhalte, der hier im Dunkel vor mir liegt.

Das ist, so sagte sie ferner zu ihrer Pflegemutter, die neben ihr stand, ein Auge, welches auf allen Seiten Wissen von sich stralt, ein Auge, welches alles überschaut — dann warf sie sich vor die Säule nieder, und rief laut: O laß mich tiefer — tiefer dringen — Schöpfer eines solchen Anschauens von Wahrheit!

Wie sie dieß laut gesagt, trat zur Seite aus einer Felsenritze ein Mann hervor mit weißem Haar und Bart. Freundlich lächelte sein Gesicht. Sein wankendes Haupt nickte Tetka zu, sein Auge rollte Feuer auf sie, freudiges Feuer.

Sey mir willkommen, Tochter Kroks, so sagte er mit himmlisch-lieblicher Stimme — sey mir willkommen, du von Göttern ausersehen, ihre erste Dienerinn zu werden. Der graue Morgen schon verkündigte mir, heute stehe einer meiner glücklichsten Tage mir bevor. Schon seit den Morgen habe ich angebetet den Ewigen, dessen allsehendes Auge alles erforscht, daß er nicht von mir wenden soll, seine Gnade, damit nichts meine schöne Aussicht, dich zu sehen, störte. Willkommen, Liebling der Sonne, du wirst erleuchtet werden mit dem Lichte der Unvergänglichkeit, wirst Gnade finden vor den Schaaren der Geisterwelt.

Tetka und ihre Pflegemutter standen erstaunt vor dem Altar da. Die kleine Tetka, noch war

sie nicht völlig mannbar, faßte sich zuerst: Du kennst mich, sprach sie, und das ist mir Beweis schon, daß du einer besondern Ehrfurcht würdig bist, allein ehe ich weiter deine wunderbaren Worte überdenke, erkläre mir dieß Bild.

„Dieß Bild ist das allsehende Auge, welches „Natur und Menschen überschaut. Es ist das „höchste Wesen, welches erblickt, wo es fehlt, „welches die Götter der Erde, der Luft, des „Wassers, des Feuers regiert, welches jedem „Mangel bemerkt, der in der Natur ist, und „jedem Mangel abhilft. Es ist das Licht, dessen „Stralen nirgends fehlen, welches bis ins Dun„kelste erblickt, was vorgeht, und dessen Winke „alle Geister verstehen, und alle ausüben.“

Du füllst mich mit Erstaunen und mit Anbetung, sagte Tetka. Ich werfe mich in Demuth vor dem großen Auge nieder. Es sieht auch mich. Es schenke einen seiner unzählbaren Stralen mir, daß ich durchblicke, was meinem finstern Verstande noch undurchdringlich ist.

„Du bittest, wie einst ein weiser König im „Lande nach der Sonne zu, gebeten. (Ein Zei„chen, daß die profane Geschichte von Salomo „hierher gediehen) Im Sonnenaufgang wohnt „die Weisheit, und er erhielt sie. Auch du „wirst sie erhalten. Auch du wirst weise seyn „vor allen, und nur eine, nur eine einzige wird „dich übertreffen. Komm, Tochter Kroks, in „meine Hütte, und höre Dinge, die deinen Geist „erheben werden.“

Tetka folgte. Noch stand die Pflegemutter wie eingewurzelt auf der Stelle, wo sie gewesen, und jetzt erst, als sie Tetka bey der Hand nahm, folgte sie ihr, und als sie zu ihr sprach: O Pflegemutter, Theure, Beßte, euch hab' ich alles dieß zu danken! da fiel sie ihr um den Hals und sagte: Der Verlust an Kroken ist mir in dir reichlich ersetzt. O Tetka, wie bin ich doch glücklich. Die Götter lieben dich, die Götter offenbaren dir Geheimnisse.

Der alte Mann hieß jetzt in seiner Hütte, die der Säule gegen über im Walde versteckt

lag, sie auf einen Stein, der in derselben eine Bank bildete, niedersitzen, setzte sich zwischen beiden, und nahm Tetka zuerst bey der Hand: Die Götter geben sich den Menschen nach des allsehenden Auges willen, hub er an, oft unsichtbar durch Gedanken zu erkennen, die sie ihnen einflößen, oft aber senden sie auch sichtbare Geister, um sich ihnen noch deutlicher zu zeigen. Das gelingt nur wenigen. Enthaltsamkeit und ungestörte Zuversicht kann dieses nur bewirken. Ich habe immer fromm und mäßig gelebt. Ich habe keine der Sünden meiner Zeit auf meinem Herzen. Keine drückt mich zu Boden. Ich war aufrichtig gegen Gott und Menschen, that keiner Jungfrau weh, und drückte keinen Armen. So lebte ich lange, ohne die große Bestimmung zu wissen, die ich hatte. Auf dem Wege, den mit Czech und Lech und Kroken ich hierher gemacht, war mirs im Traume, als ob ich dieses Auge sähe, und als ob mir es zuflüsterte: wo du mich einstens wiedersehen wirst, da sey deines Bleibens, und diene

den Göttern von allen Menschen abgesondert, und Geister werden dann dir dienen.

Ich war still, und in mich verschlossen. Ich ging in Böheims Wäldern oft umher, stets wähnte ich, ich würde die Erfüllung meines Traums gewahren, und sie ward mir.

Einst sagte ich meinem Sohne: Ich durchziehe die Wälder wieder, sollte ich nicht wiederkehren, so suche mich nicht auf. Vielleicht haben die Götter über mich beschlossen, was du nicht wissen sollst —

Ach, meines Vaters Vater! schrie Tetka's Pflegemutter jetzt auf, lag ihm zu Füssen, und umfaßte seine Knie. — Ja meines Sohnes Tochter, sprach der Greis, und küßte ihre Stirn, der bin ich — also hat man meine Worte doch in Ehren gehalten.

Sie wurden mir von meinem Vater so oft wiederholt.

Das segnen ihm die Götter, sprach der Alte, ich kannte dich wohl gleich, doch hättest du mich

nicht gekannt, ich hätte dir mich nicht entdecken dürfen.

Selbst Tetka's Freude war nun doppelt groß. Der Götter Rathschlüsse sind unerforschlich, sagte sie, und Swalato, so war des hundertjährigen Greises Name, fuhr nun fort:

Ich kam hierher, und gleich fiel mirs aufs Herz. Die Dämmerung war eingetreten, allein so viel sah ich noch, daß die Gegend der glich, die mir dort im Traum erschienen. Ich beschloß, die Nacht hier zu verweilen, und bereitete mir ein Lager aus Zweigen. Mitten in der Nacht erschien mir jenes Auge wieder, und dießmahl war ein Geist zu seiner Seiten.

Deine Seele ist rein gefunden, sagte er, und du darfst dich mit Geistern unterhalten. Ich werde bey dir seyn, so oft du meinen Namen aussprichst. — Ich heiße Elihu.

Ach, Vater, welch eine lichte Gestalt steht vor euch? rief Tetka.

Ich rief ihn ja, erwiederte der Greis lächelnd, doch du bist glücklich, daß so bald du zu

dieser Glückseligkeit gelangt bist, die nur wenige in ihrem hohen Alter, als Gabe vom Himmel ihnen geschenkt, erhalten.

Tetka's Pflegemutter sahe den Geist nicht, der neben Tetka sich jetzt stellte, und freundlich ihr ins Gesicht blickte, dann aber wieder verschwand.

O bitte ihn doch wiederzukommen, lieber Vater, sagte Tetka.

Jetzt nicht, entgegnete der Greis, ich kann seine Geduld nicht ermüden. Ich erstaunte zwar, aber ich erschrack nicht. Ich frug ihn: wozu ich bestimmt sey. Gehe rechts, sagte er, und du wirst eine Säule finden. Sie sey dein Leitstern. Ich schlief fort, bis an den Morgen; wie ich erwachte, war der Traum noch ganz vor meiner Seele. Ich eilte rechts, und fand die Säule, und dieses Bild darauf. Wer es gemacht, und wie es hierher gekommen, weiß ich nicht. Ich sah es lange mit unverwandten Augen an; Bewunderung fühlte ich — Staunen und Ehrfurcht bemächtigten sich meiner. Ich

warf mich nieder, und rief den Namen, den man mir genannt, und licht und schön, wie du ihn jetzt gesehen, Tetka, stand er vor mir.

Was soll ich thun? frug ich aufs Neue. Erbaue eine Hütte hier, sprach der Geist, und bleibe in der Gesellschaft derer, zu denen du schon mehr gehörst, als zu den Menschen. Ich bauete mir diese Hütte. Ein wenig Wurzelwerk ernährte anfangs mich, und Wasser aus dem nächsten Quell verlieh mir so viel Stärke, daß ich lebte. Doch bekam mir das nicht wohl. Da gab mein lichter Schutzgeist mir den Rath, einige Altäre in entferntern Gegenden des Waldes zu erbauen. Ich thats, und dahin kommen oft des Landes Einwohner und opfern Gaben, die mich auch hinlänglich nähren. Allein auf keinen dieser Altäre durfte ich jenes Auge setzen. Die Götter haben die Entdeckung künftigen Zeiten aufbehalten, und vielleicht kann Tetka einstens mehr Erläuterung darüber geben, als ich. Was ich gesehen, und was ich erfahren, darf ich dir ebenfalls nicht enthüllen, und bleibt das Werk

der Geister, dir davon Eröfnung zu thun. Ich habe dir nichts mehr zu sagen, als daß du dieses bey dir behalten, und keinen Menschen offenbaren darfst. Du kannst mich allein, auch in Gesellschaft deiner Pflegemutter, und ein einzigsmahl meines Sohns, besuchen. Noch einmahl kann er mich sehen, mehr aber nicht.

So darf ich ihm das sagen, des glücklichen Swalato's Sohne, daß er seinen Vater sehen darf?

Ja, sag es ihm, doch sag ihm gleich — nur einmahl. Er soll deswegen sich vorsehen, so wählen, daß der Sehnsucht er hernach nicht mehr zu viel habe, und dafür leiden müsse.

Die beiden gingen. Tetka war versunken in Begeisterung, warf sich noch einmahl dem alles bestralenden Auge zu Füssen, und dankte für die schöne Offenbarung.

Noch denselben Abend erzählte ihre Pflegemutter ihrem Vater, daß der gute alte Swalato noch lebte, und das Herz des Sohnes ward hocherfreut — doch auch wieder verwun-

det, da er hörte, nur einmahl dürfe er des Vaters Knie umfassen.

Seine Tochter stellte ihm auch alles vor, was Swalato gesagt, und obs nicht besser wäre, mit dem Besuche nicht so sehr zu eilen, damit er an der Hoffnung eine Zeitlang sich erfreue, und dann erst die Wirklichkeit genieße.

Er antwortete weiter nichts, als: War nicht Swalato vor fünf und neunzig Tagen hundert Jahr alt? Soll ich erwarten, ob die Götter ihm sein Leben länger fristen? Soll ich mir selbst verzweiflungsvoll einst sagen, daß ich Schuld war, daß ich ihn nicht gesehen? Wir brechen morgen auf.

Niemand war froher über den wiederholten Besuch, als Kroks Tochter Tetka. Elihu war ihr immer vor Augen, und sie war schon einigemahl in Versuchung gerathen, den Namen auszusprechen. Ehrfurcht hielt sie immer zurück.

Am andern Morgen brach man auf, und der dritte Abend brachte sie zum Walde, wohin

Swalatos Sohn nur zu Fusse reisen wollte, welches durch Tetkas Schwäche sehr aufhielt.

Swalato stand, jedoch versteckt, schon vor der Thür seiner Hütte, und sahe mit dankerfülltem Herzen ihn sich nähern, denn er wußte am besten, daß wenn er nicht geeilt, er ihn auch nicht mehr gesehen hätte. Noch wärmer aber schlug sein Herz, als er sahe, wie sie alle vor dem allsehenden Auge niederfielen, und ihr Gebet verrichteten. Wie sie aufgestanden waren, ging der alte hundertjährige Swalato auf sie zu, und sein Sohn fiel ihm zu Füssen, und umfaßte seine Knie.

O Vater! Vater! rief er, und senkte übermannt von Freude sein Haupt zur Erde. Die Weiber unterstützten ihn. Der lächelnde Swalato hob ihn auf, schloß ihn in seine Arme, und sagte: Dieß Glück verschaffte dir deine Frömmigkeit. Allein der Götter Wille ist, daß du nur vier und zwanzig Stunden bey mir weilen darfst.

Er führte sie darauf in seine Hütte. Er hatte für ein Mahl gesorgt, welches für einen Bewohner eines dichten Waldes recht köstlich war. Sie wurden froh, und sprachen von vergangnen Dingen, und wäre Tetka weitläuftiger über diesen Tag gewesen, so würde mancher Leser wohl Stoff zur Unterhaltung in der kleinen Gesellschaft gefunden haben. Einer der merkwürdigsten Aussprüche des alten Swalato war der, daß wir alle glücklicher in jenem Leben werden würden, als wir hier gewesen. Den Bösewicht selbst nahm er hier nicht aus, denn, sagte er, wenn er auch nichts weiter wird, als ehrlicher Mann, und arm, und unangesehen, wird der Gedanke nicht mehr Bösewicht zu seyn, ihn schon glücklicher machen.

Zum Schlafen kam es nicht. Es war, als ob Elihu mit lichter Stärke zum Wachen sie umschwebte. Allein es sah ihn keiner, auch trauete sich Tetka nicht, den Altvater darum zu bitten, weil sie nicht wußte, ob der Sohn auch davon wissen sollte.

Hernach wie die Nacht unter Erzählungen verflossen war, fing es an zu tagen; da setzte man sich vor die Hütte. Die Düstre des Waldes verzögerte die Dämmerung des Morgenrothes lange, und fast seiner Röthe auf dem Fusse folgten der Sonne erste Stralen. So wie sie auf das Auge fielen, das die Säule zeigte, warf sich Swalato nieder, und alle mit ihm: Da betete er laut und inbrünstig, der Himmel möge ihn die Trennung überstehen lassen, und alle weinten Thränen der Theilnehmung, und der Alte weinte auch. Es war, als wenn Gottes Familie hier läge, und ihren Vater anbeteten, und der Heiden Andacht konnte dem Herrn unmöglich weniger gefallen, als die unsrer heutigen Christen. Nachher führte sie der Alte zu seinen entferntern Altären. Diese waren schon in aller Frühe besucht gewesen, und man hatte reichlicher als sonst geopfert. Für den ganzen Tag waren Lebensmittel für alle da, als obs den Opferern eingegeben wäre, daß man heute eines mehreren bedürfen würde.

Hingegen bald verschwand der Tag mit seinen Freuden, und der Trennung Abend war erschienen. Swalato kündigte es ihnen an. Ich will euch nun nicht länger aufhalten, sprach er. Der Götter Wille ist erfüllt, und wichtige Dinge warten unsrer. Geht meine Lieben. Das allsehende Auge begleitet euch, und eure Götter stehen euch zur Seite. Geht und denkt oft an mich. Erspart die Thränen, denn wir leben ja nicht bloß für hier.

So wehmüthig auch alles geworden war, so goß doch dieses Trost in ihre Herzen, und Festigkeit in ihre Seelen. Tetka war die einzige, die unzufrieden wegging. Sie hatte gewiß geglaubt, Elihu würde kommen, und das war nicht geschehen.

Man nahm den Rückweg, allein der Sohn Swalatos war nicht wohl. Wie man zu Hause ankam, ward ihm noch schlimmer. Alle seine Bekannten waren unruhig, nur er blieb ganz gelassen. Wenn seine Tochter bey ihm war, sagte er: Ich habe den ja gesehen, den ich nur

noch einmahl zu sehen wünschte, und hätte ich ihn hier nicht entdeckt, und dort auch nicht gefunden, so hätte mich der Schmerz überwältigt. So sterb ich ruhig.

Er entschlief sanft. Niemand hatte die Begebenheit erfahren, und trauerte Tetkas Pflegemutter schon sehr, so war es ihr doch viel Beruhigung, daß ihres Vaters Sorge um diesen alten Mann, die ihn nie verlassen, nicht im Tode ihn noch geängstigt hätte.

Aber Tetkas Unruhe wuchs desto mehr. Es war ihr zu beklommen, nicht mehr zu wissen, als sie wußte, und sie schonte nur ihrer Mutter, sonst würde sie schon lange auf einen neuen Besuch gedrungen haben.

Wie aber selbst ihre Pflegemutter die Zeit ihr zu lang machte, fing sie die Unterredung an:

„Nun, Mutter, habt ihr lange schon ge„trauert, und unser Vater Swalato sagte doch, „man solle das nicht thun. Ich dächte, wir gin„gen dorthin, Trost zu holen, und brächten ihnen „die Nachricht von des guten Vaters Tode."

Verstelle

Verstelle dich nicht, meine Tochter, sagte jene. Mir brauchst du deine innern Wünsche nicht zu verbergen. Ich sehe sie ohnedem. Nicht ich bin der Zweck, warum du gehst. Du willst mehr Unterricht, und das ist löblich. Ich tadle es nicht. Ich will auch mit dir zu Swalato. Allein daß er das schon wissen muß, müssen dich wohl seine Wissenschaften überzeugen.

Tetka bat um Verzeihung, und ihr ward verziehen. Man machte sich auf den Weg, so daß man mit der Sonne Anfang dort seyn, und gleich mit dem ersten Strale vor der Säule niederfallen wollte. Der Tag grauete noch nicht, als man der Stelle schon nahe war. Man setzte sich noch ein wenig im Gehölze nieder, und als es etwas lichter wurde, ging man weiter. Beide kamen an den Ort. Sie kannten ihn gar zu gut, aber die Säule war nicht da.

Wir müssen verirrt seyn, sprach Tetkas Pflegemutter.

Nein, antwortete jene, das ist nicht möglich. Ich kenne jeden Fleck, es kann nicht seyn.

Bayerische Staatsbibliothek München

Man sahe sich noch einmahl schüchtern um, und nun lief Tetka in die Hütte. Da war kein Swalato zu sehen. Alles stand, wie sie an jenem Abend es verlassen, und als ob keine Hand seitdem sich hier gerührt. Beider Schreck war groß.

Er muß todt seyn, sagte die Mutter — Allein er liegt nicht auf dem Lager, antwortete Tetka, die indessen zugesehen.

„Er ist vor Schwäche irgendwo umgefallen, „und liegt im Walde.“

Beide raunten jetzt in den Wald, und suchten von Busch zu Busch. Daher ist er gegangen, sagte diese bey einem Fleck. Hier hielt er sich oft auf, die andre bey dem andern. Allein er war nicht da. Sie ließen seinen Namen durch den Wald erschallen, niemand antwortete.

Sie waren außer sich. Sie gingen wieder in die Hütte. Sie glaubten endlich noch an Verirrung, doch wenn sie sich in diesem Wahn bestärken wollten, so war die Hütte mit allem, was darinnen war, ihnen im Wege, und dachten

sie, er hätte diese vielleicht an einen andern Ort verlegt, so kannten sie jeden Baum, jeden Schritt bis zur Säule. Die fehlte.

Da alles ihr ferneres Sinnen nicht helfen wollte, setzte Tetka sich auf den flachen Erdboden, kehrte ihr Gesicht gegen die Erde, und weinte laut:

Ach Swalato! sagte sie, warum hast du uns so hintergangen? Wir sollten dich so oft besuchen, als wir wollten, wie vermogtest du uns zu verlassen? Um deines Sohnes willen also hast du dich uns bloß gezeigt — ihn wolltest du nur sehen, deine arme Tetka hast du gleich wieder vergessen.

Ihre Pflegemutter redete ihr ein wenig hart zu. Du bist unartig, Tetka, sagte sie. Du trotzest dem Willen der Götter, du beleidigst den, der deine Größe bauete.

Ach Mutter! stellt euch aber vor, was ich an ihm verloren, einen Lehrer, einen Freund, einen Vater. Ach, hättest du nur einmahl noch Elihu mir gezeigt!

Sie hatte dieß kaum ausgesprochen, so stand Elihu vor ihr. Die nemliche schöne lichte Gestalt wars, die sie damahls gesehen hatte.

Du thust Swalato Unrecht, Tetka, sprach der Geist. Du mußtest ihm zutrauen, daß er dich versorgen würde. Er hat mich dir geschenkt, wenn das Geschenk anders den Erwartungen entspricht, die du dir machtest, so komme ich so oft du mich rufst.

Sey mir gesegnet, Engel, lichter Geist, Wiederbringer aller meiner Freuden, und aller meiner Ruhe. Sey mir gesegnet, du der meine Thränen trocknen wird. Allein berichte mir auch, was ist aus Swalato geworden.

Tetkas Pflegemutter, die nichts sahe, merkte nun wohl, wer bey Tetka war, und bat den ihr Unsichtbaren ebenfalls, über ihres Großvaters Schicksal ihr Auskunft zu geben.

Er lebt in Wohnungen beglückterer Welten, als die unsre, war des Geistes Antwort. Mit hundert Jahren und hundert Tagen war sein Ziel erfüllt. Wäret ihr an jenem Tage nicht

gekommen, so hättet ihr ihn lebendig nicht wiedergesehen, und ohne meine Hülfe auch nicht todt.

So wie ihr euch entfernt hattet, betete er zum letztenmahl vor jener Säule, und wie er ausgebetet hatte, verschwand sie. Da nannte er meinen Namen, und ich erschien. Elihu, sagte er, ich habe geendet. Bleib bey mir, und hilf mir die Bitterkeit des Todes überstehen. Ich weiß, ich werde wieder leben, allein der Mensch ist schwach. Er zog darauf sein Kleid an, welches er zum Sterben sich selbst bereitet, und wanderte an den Ort, wo er sein Grab gemacht. Wollt ihr, so will ich euch dahin geleiten. Tetka erklärte das der Mutter.

Sie warens nicht allein zufrieden, sondern Tetka sehr begierig, ihres frommen Wohlthäters Grab zu sehen. Unterwegens erzählte Elihu Tetka alle die Gespräche, die Swalato über die Zukunft gehalten, in welchen ihrer nicht selten Erwähnung geschehen. Sie kamen noch vor zwey Altäre vorüber. Auf einem stand ein

Baum, den andern zierte eine Silberstufe. Sie opferten auf beiden. Elihu sagte dazu nichts. Sie kamen an; es war ein Abhang eines Felsen über der Elbe, die hier ihren Lauf hatte, doch nicht gefährlich.

Es war, sagte er, wie ihr wißt, damahls heller Mondschein, und in dem nimmt sich diese Gegend doppelt so schön aus. Swalato stellte sich auf diese Spitze, sahe rings umher, und sagte: Ihr Götter! o wie schön ist eure Natur! Wie bitter ists, sie zu verlassen. Aber eure Liebe ist groß, und wie süß muß es seyn, in jener Welt, wo ihr die Sterblichen noch mehr beglückt.

Jetzt führte er sie um einen kleinen Felsen, und da lag der Greis, im weißen Kleide, Haar und Bart in einer Felsenritze versteckt.

Dieß Grab wird niemand finden, sprach er, als dem ich es zeige. Tetkas Pflegemutter wollte sich in die Ritze drängen, allein es ging nicht. Tetka bat sie, den Alten nicht zu stören, und sie gingen wieder.

Elihu schied, und versprach Tetka, sich ihr zu zeigen, so oft sie es wolle. Dieß waren ihre ersten Offenbarungen, von deren Folgen wir forthin noch hören werden, und so ward Tetka in den seltenen Geheimnissen der Geister eingeweiht, und lernte mit ihnen umgehen, denn bald war sie mit mehreren bekannt, als mit Elihu.

Die jüngste dieser fürstlichen Schwestern bleibt uns noch zu betrachten übrig, ehe wir des Todes ihrer Erzieherinnen erwähnen, und sie wird die wichtigste.

Sie war, wie wir gehört, Niva und Kroks Augapfel. Nun war Krok ein weiser Mann, allein die Regierungs-Sorgen beschäftigten ihn so sehr, daß er auch unter die Lehren, die er Libusten gab, vieles von der Regierungskunst mit einfließen ließ, welches ihr nachher sehr zu statten kam. So viel ist gewiß, daß ihr Talent schon in der Jugend gläuzte, und selbst weit über das ihres Vaters hervorstralte. Niva war ein vortrefliches Weib, die alle häusliche Tugen-

den mit einer milden Sanftmuth verband, und so gelangte Libusta zu einem Schatz von guten Eigenschaften, die sie zugleich zur Mutter, Gattinn und Regentinn bildeten, die nachher all die Achtung ihr verschafften, die sie genoß.

Selbst ihr Vater frug sie zuweilen um Rath. Freylich war Libusta als Kind nicht gereiset, sie hatte nichts von dem gesehen, was jene schon gesehen, aber ihre glänzende Epoche fiel auch erst in künftige Zeiten, wo wir sie wichtiger erblicken werden.

Da aber Krok, ihr Vater, auch tiefe Kenntniß hatte, und die Natur zu erforschen wußte, so lernte sie auch von dem die Anfangsgründe dieser Wissenschaft, so wie der Wahrsagekunst, und wie hernach die Gelegenheit erschien, daß ihre Schwestern ihr ihre Kenntnisse mittheilten, da ward es ihr bey ihrem Geiste leicht, sie zu begreifen, und auch sie bald zu übertreffen.

Während der Erziehung der drey Kinder kamen sie zwar auch zusammen, aber doch nicht oft genug, um eine so innige Freundschaft daraus

entspinnen zu sehn, als zwischen Schwestern wohl zu entstehen pflegt, die unaufhörlich beysammen sind. Die Einigkeit der Mütter war damahls vielleicht größer, als die der Töchter, und die kleinen Sticheleyen, die sich von den Kinderjahren nicht trennen lassen, wenn besonders bey verschiedenen Erziehern, Vorurtheile für diese und die Lage, in der man sich befindet, statt finden, hatten wenigstens noch auf eine kleine Zeit hingewirkt, und ließen in den ersten Jahren, in denen sie näher und öfter zusammenkamen, doch noch eine kleine Zurückhaltung statt finden.

Aber ein Umstand, den alle nicht vorhersehen können, und auf welchen vielleicht auch keine Rechnung gemacht war, vereinigte die Getrennten gänzlich.

Die Pflegemütter der beiden ältesten starben in einer Woche an einer graßirenden Krankheit, die in der Gegend überhand genommen hatte, und Niva, die zu zärtlich war, als daß sie ihre Töchter in fremden Häusern ohne Aufsicht hätte

lassen sollen, nahm die beiden Kinder gleich zu sich. Daraus entsprang aber das Uebel, daß die Krankheit sich mit in ihr Haus zog, und gerade Niva selbst es war, die ihr Leben dabey einbüßte.

Der einzige Trost bey diesem schrecklichen Todesfall war für Kascha und Tetka, daß sie es ihrer Mutter zu verschiedenen mahlen sagen lassen, sie wollten lieber so lange bleiben, bis die Krankheit sich ein wenig verloren, damit sie sie nicht in des Fürsten Haus brächten. Uebrigens hatte keine von allen dreyen die traurige Pflicht erfüllen können, ihrer Mutter die Augen zuzudrücken, denn Krok war zu besorgt, als daß er die Töchter zur Mutter hätte lassen sollen, und er wartete lieber selbst diese theure Hälfte seines Lebens.

Aber er war einmahl bestimmt, dieß schreckliche Loos des Verlustes zum zweytenmahle zu schmecken, und er konnte nur für diese Leiden Trost in dem Gedanken fühlen, daß die Götter

ihn bald mit seinen beiden Lieben, Borzena und Niva, vereinigen würden.

Er hatte auch noch eine fehlgeschlagene Erwartung. Er hatte gehofft, daß Borzena ihm wenigstens einen kleinen Wink über dieses Schicksal geben, und einen Augenblick zu seinem Troste erscheinen würde, allein vergebens. Er hatte seine ganze Kunst mit aller seiner Macht über die Geister verbunden, angewandt, aber auch diese entsprachen seinen Wünschen nicht mehr, und schienen seiner Befehle nicht ferner zu achten.

Er schloß daraus, daß auch sein Erden-Regiment bald zu Ende seyn würde, und beschloß nun ruhig die Stunde seiner Auflösung zu erwarten.

Siebentes Kapitel.

Unzertrennliche Freundschaft der drey Schwestern. Kroks, ihres Vaters Tod.

Wenn wir Kroks Regierung zu beschreiben gesonnen wären, so dürften wir wohl noch einige Kapitel von dem Guten anfüllen, welches er für das Böheimische Reich zuwege brachte, um aber in der Geschichte derer, die uns näher angehen, desto schneller vorzurücken, wollen wir nur kürzlich einiges davon bemerken.

Unter ihm wurde auf dem Wischerad das erste Schloß erbauet, welches damals den Namen Psary geführt, unter ihm sammelten sich die bisher in zerstreueten Hütten wohnenden Landleute, und baueten auf seinen Befehl Dörfer an gelegenen Flüssen, setzten sich zusammen, und wurden dadurch zu ordentlichen Einwohnern umgebildet. Unter ihm wurde der Getreidebau

allenthalben verbessert, und verschiedene Getreide-Arten eingeführt. Unter ihm wurden Goldkörner von einigen seiner Unterthanen gefunden, die er aber nicht an sich nahm, sondern den Besitzern überließ, und sie aufmunterte, dessen mehr zu suchen. Unter ihm waren friedliche Zeiten, und Nachbarn beunruhigten nie während seiner neun und dreißigjährigen Regierung das Land. Auch ließ Krok von allen Seiten sein Land besichtigen, ausmessen und aufnehmen, so daß er dessen Beschaffenheit übersehen konnte, und ließ dieß auf Baum-Rinden abzeichnen, die ihm also statt der Land-Charten dienten.

Nach dem Todesfall seiner Frau Niva überließ er seinen drey Töchtern die Besorgung seines Hauswesens, und nahm sich auch selbst Libustens nicht so viel mehr an, wie ehedem. Er sahe wohl, sie waren alle weise, verständig und tugendhaft, und er war nicht so voll Eigenliebe, daß er nicht bald hätte gewahr werden sollen, daß sie in Ansehung ihrer Fähigkeiten und Einsichten ihn übertrafen.

Ein paar Monate, die sie zusammen gelebt, überzeugten sie, daß jede es mit der andern gut meyne, daß sie zu sehr die Eigenschaften der Mutter besäßen, als daß eine je die Pflichten vergessen sollte, die sie gegen die andern habe.

Erst entspann sich eine Art zuvorkommender Gefälligkeit unter ihnen, die hernach sehr schnell in wirkliche Innigkeit überging. Auch waren alle drey offenherzig gegen einander. Libussa unterhielt ihre Schwestern von den Grundsätzen des Rechts und Unrechts, und dem, worin es von der Billigkeit unterstützt werden müßte, Regeln, die sie theils vom Vater gelernt, theils aus seiner weisen Regierung sich in verschiedenen Fällen selbst entworfen, und die beiden Schwestern, Kascha und Tetka, wunderten sich der richtigen Beurtheilungskraft sowohl, als des vortreflichen Herzens ihrer Schwester.

Kascha lehrte sie viele ihrer kleinen Mittel, wodurch sie zu errathen wußte, welche Dinge hier und da vorgegangen, oder wo eine verlorne Sache zu finden, und ihre Geschicklichkeit ward

sehr hoch geachtet. Tetka verhehlte ihnen ihren Umgang mit Geistern nicht, aber einführen konnte sie sie nicht in diese Geheimnisse, denn sie waren ihr als unverbrüchlich zu verschweigen übergeben worden.

Jede aber lernte doch von der andern etwas. Nur Kascha und Tetka nicht so viel von Libusten, wie diese von ihnen, einmahl weil sie den faßlichsten Kopf hatte, und dann weil jene bereits Lieblingsfächer gewählt, auf welche sie all ihr Nachdenken wenden mußten, und nicht die beständige Erfahrung gehabt hatten, zu sehen, wie Recht und Gerechtigkeit gehandhabt wurde. Dieß legte den Grund zu der nachmahligen Einigkeit derselben.

Ueber einen andern Punkt aber ließen sie sich gegen einander nicht so aufrichtig heraus, nnd das war der Punkt der Liebe. Libustens Aeußerungen hatten die andern beiden abgeschreckt, ihre Meinungen so offen zu erkennen zu geben. Der Grad von weiblicher Tugend, den sie als nothwendig annahm, um in seinem innern

ganz vollkommener Reinigkeit sich bewußt zu seyn, war so strenge, daß Kascha einmahl gar nicht damit einstimmen konnte, und Tetka trotz ihrer schwärmerischen Anhänglichkeit an Geisterey, doch es nicht übel gefunden haben würde, sobald als möglich zu heirathen, und sich auch gleich vornahm, ihren lichten Schutzgeist darum zu befragen, von dem sie auch nach ihrem vollkommensten Wunsche befriedigt wurde, da er das Heirathen als eine sehr erlaubte Sache annahm, und ihr eher dazu, als davon abzurathen schien.

Sollte dieß nicht, in Parenthesi gesagt, unsern Lesern einen kleinen Blick in die Uebertreibung unsrer heutigen Geisterseher verschaffen, die schlechterdings Enthaltung vom zweyten Geschlecht als eine Haupt-Ingredienz und Recept, Geister sehen zu können, betrachten, und vielleicht ist diese Enthaltsamkeit oft gerade dasjenige, was sie von uns zurückhält.

Doch wieder zu unsern schönen Fürstinnen. Libusta schien wirklich entschlossen zu seyn, Zeitlebens

lebens Jungfrau zu bleiben, und wir können nicht wissen, ob sie dieses nicht etwa schon auf Spekulation der künftigen Regierung gethan, denn wenn es möglich war, daß ein Weib zur Herrscherinn gesetzt würde, so hatte doch das Volk schon Proben ihrer Verständigkeit gesehen.

Aber wie man zu den Zeiten alles sehr pünktlich und genau in Ansehung des guten Gewissens nahm, so waren auch weder Libusta, noch Krok einen Schritt gegangen, für sie etwas zu thun. Er hatte das Reich von den Göttern erhalten, und so wollte er es auch den Göttern überlassen, ob sie es seinen Nachkommen, oder einem andern zuwenden würden.

Zwar hatte er an Borzenens Prophezeyung eigentlich eine Vormauer, die ihn für alles schützen sollen, denn sie hatte seinem Stamm die Nachkommenschaft zugesagt. Aber wie konnte er wissen, was im Rathe der Götter beschlossen, und wie etwa Borzena damahls mit zu viel Vorliebe für ihn geredet, da sie jetzt nicht wieder sich bey ihm blicken lassen.

Aber die Bescheidenheit Libustens war allerdings auch zu loben, da sie ihrem Vater, der seit Nivas Tode doch kränklich und alt ward, nie auch nur ein Wort davon sagte, daß sie seine Nachfolgerinn zu werden wohl wünschte. Auch gefiel Kroken das so wohl, daß er auf seinem Todbette noch zu ihr sagte: Libusta, ich weiß gewiß, deine edle Bescheidenheit und dein Herz werden die Götter nicht unbelohnt lassen.

Kascha hatte bereits ein geheimes Liebesverständniß mit einem gewissen Biwoy aus dem Geschlechte der Strossen, einen starken ansehnlichen Mann; allein es war nichts wider Zucht und Ehrbarkeit. Auch war es noch nicht so weit, daß beide sich gegen einander erklärt. Nur wenn Biwoy, der eine große Strecke von Psery wegwohnte, einmahl dahin kam, dann sahe Kascha mehr auf ihn als auf andre Männer, und Biwoy sahe auch mehr auf sie als andre Dirnen. Ihre Augen wandten sich indessen noch von einander weg, wenn sie von ohngefehr sich begegneten, und ihr Erröthen zeigte ihre Un-

schuld. Freilich kam Biwoy seit dieser Zeit viel öfter nach Psary, als er ehedem zu thun gewohnt gewesen, und besuchte auch Kroken immer, und erkundigte sich seines Wohlseyns. Aber nie hatte er doch das Herz, bey Kroken um diese Tochter anzuhalten, denn Kroks Töchter hielt man so hoch, daß sie zur Ehe begehren niemanden einfiel, weil man glaubte, Krok würde sie schon selbst geben, denen er sie zugedacht.

Um diese Zeit fand man ein Mägdlein von einem halben Jahre in einem Gebüsche, und niemand wußte, wem das Mägdlein war. Man trug es daher in Kroks Schloß Psary, und wollte bey Kroks Töchtern sich erkundigen, was mit dem Kinde anzufangen.

Kascha und Tetka waren nicht zu Hause. Libusta, die allein da war, nahm das unschuldige Würmlein auf die Arme, herzte und küßte es, und sagte, sie wolle es behalten, sie wolle für dieselbe sorgen, und es solle einst ihre erste Dienerinn werden. Sie hieß sie W l a s t a.

Alle die zugegen waren, freueten sich dieser edlen Großmuth, lobten sie deswegen, und prophezeyeten ihr viel Gutes. Als aber Tetka von ihrem Spatziergange zurückkehrte, sahe sie der kleinen Wlasta scharf ins Gesicht.

Und was, sagte sie, wolltest du mit dieser Kleinen machen?

Ich will sie mir erziehen, zu meiner ersten Dienerinn, damit sie mir recht treu seyn möge, weil sie dann Leben, Erziehung und Freundschaft mir zu danken hat.

Tetka sprach: Du wirst sie dir zur Dienerinn erziehen, und sie wird dir treu seyn, allein wenn ich als Schwester dir rathen soll, Libusta, so versorge sie nicht bey dir, an einem andern Orte. Es steht Verdruß in ihren Mienen, den nicht du tragen wirst, den andre tragen werden.

Libusta hielt viel auf Tetkas Vorstellungen, doch ihre Liebe siegte, und sie sagte, sie wollte sie behalten. Nicht lange darnach kam Kascha zurück. Kascha wurde das Kind gezeigt. Auch

sie sah ihm starr ins Gesicht, und sagte: was willst du mit dem Kinde?

Libusta war ob der zweyten Frage schon etwas empfindlich.

Zum Manne will ich mirs erziehen, damit es sich und mich vertheidigen könne.

Ja, ja, erwiederte Kascha, das Kind wird zum Manne werden, und den Männern genug zu schaffen machen. Gib es lieber weg. Du kannst es so versorgen.

Aber der Götter Willen läßt sich nicht brechen, dachte Tetka, und wie sie dachte, so war es. Denn Libusta bat sie, ihr nichts unangenehmes weiter von dem Kinde zu sagen, weil sie es doch nicht wissen könne.

Indessen nahm Kroks Schwäche zu, und wechselsweise wachten die Schwestern an dem Krankenbette. An einem Abend waren sie alle drey da, und fragten und kümmerten sich um ihn.

Er wird bald sterben, sagte Kascha, o! wir sind verwais't.

Und Libusta wird ihm folgen, sprach Tetka.

Das gebührt den Göttern zu entscheiden, erwiderte die bescheidne kommende Regentinn, und versicherte noch, sie würde nie ihren Schwestern vorgreifen.

Krok erwachte von einem Schlummer, der nur wenige Minuten gedauert, und unterbrach dieß Gespräch. Er sagte jene Worte zu Libusten, die ihm zu trinken reichte, und verschied.

Das arme verwais'te Kleeblatt war außer sich. Ihre Thränen, ihre Klagen stiegen laut zum Himmel auf. Alle Diener Kroks mischten sich bald hinein, und in wenig Stunden war die Nachricht rund umher erschollen. Alles lief herbey in lautem Jammer. Alles zeigte die lebhafteste Theilnahme, alles war bestürzt und außer sich. Man hatte Kroken ohne Maas geliebt. Niemanden hatte er Unrecht gethan.

Niemand war, der seinen Zorn empfunden. Nur ein Mord war in der ganzen Zeit seiner Regierung unter seiner Dienerschaft vorgefallen. Gegen ihn war auch nicht ein Mensch aufgetreten, der gesagt hätte: du könntest besser regieren, als du es thust, und er ist gewiß der einzige Regent der Erde, der da sagen konnte, er habe keinen Feind.

Es war kein Wunder, daß das Volk anfangs bey einem so großen Verluste an seine Töchter nicht dachte. Diese standen ja selbst da, und sagten, wer wird uns Vater seyn? und riefen die Götter um Hülfe an, und fühlten den Verlust tief im Herzen, der sie freilich am nächsten traf. Man sprach ziemlich laut, daß nach Kroken niemand im Lande zu finden wäre, dem man die Regierung anvertrauen könnte.

Drey Tage noch klagte alles um ihn her, es waren Tage allgemeiner Betrübniß. Ein schrecklicher Auftritt jagte den andern, denn immer kamen neue Menschen, und jammerten,

lauter redende Beweise, wie sehr geliebt und geschätzt, Krok gewesen war — lauter neue Wunden für seine Töchter, die nun einzusehen anfingen, was sie an ihm verloren. Manche waren außer sich, rauften sich die Haare aus, kratzten sich die Gesichter blutig, wüteten über den entsetzlichen Raub, an ihnen begangen.

Am vierten Tage ward er abgeführt, auf das Feld, wo Czech begraben lag, und wo man auch bereits seine regierende Frau Niva begraben hatte.

Es war der Dritte, den dieser Steinhaufen deckte, man opferte ihm große Gaben, und trug groß Leid. Nie waren noch so viel Menschen auf diesem Felde versammelt gewesen, selbst bey seiner Erwählung nicht, denn da gabs ihrer noch, die ihn haßten, die aber nachher seine Freunde wurden, weil er sie so gelinde regierte, und glimpflich mit den Verbrechern selbst verfuhr.

Hier weinte man sich noch einmahl aus, und brachte seinem guten Regenten die letzten Herzens-Opfer. Dann wurde auf dem Steinhaufen ein Feuer angezündet, und sein Kleid den Göttern als das letzte Opfer dargebracht.

Achtes Kapitel.

Die Schwestern vor des Volks Entschließung.

Kascha aber, Tetka und Libusta schlossen einen ganzen Monat sich mit ihren Dienerinnen in ihr Schloß ein, und ließen niemanden vor sich. Sie beschäftigten sich hier mit Weinen, und Erzählungen von ihres Vaters guten Eigenschaften wechselten mit den Thränen ab. Sie riefen sich all die Liebe und Zärtlichkeit zurück, die er gegen sie gehabt hatte, und dabey kamen dann wieder alle Eigenschaften ihrer Mütter und Pflegemütter mit hervor. Da deren so viel waren, da sie sich jetzt so manches aus ihren Jugendjahren noch erinnerten, was sie einander nicht erzählt, so verfloß die Zeit sehr geschwind, und sie würden noch einen Monat sicher im freywilligen Gefängniß geblieben seyn, wenn das Volk sie nicht ersuchen lassen, ihrer Trauer

nun ein Ende zu machen, und sich des Volks wieder anzunehmen, was sie so lange verlassen.

Die drey fürstlichen Töchter überlegten nun, was sie thun sollten. Allein Libusta trat gleich auf, und sagte: was mich betrift, ich könnte gern Zeit meines Lebens trauren, denn ich bin niemandem mehr Nutz. Allein du Kascha mußt deine Kunst nicht vergraben, die so nützlich ist, und Tetka, welcher Offenbarungen geschehen sind, die diesem Volke viel Unterricht in der Verehrung ihrer Götter schaffen können, muß sich dem edlen Zwecke nicht entziehen. Laßt mich in meiner Einsamkeit, und geht euren Pflichten nach.

Beide aber thaten einen Eid, nicht eher die Freyheit anzunehmen, als bis Libusta ebenfalls dem Volk sich zeigte, und ihm seine Dienste antrüge.

Sie mußte folglich, und von dem Augenblick an, wurde es bey ihnen nicht mehr leer.

Zu Kascha kamen alle, die sich eines Raths erholen wollten, es mogte auch jetzige, künftige

oder vergangene Dinge betreffen, wie sie es denn vorher schon gethan hatten, nur mit dem Unterschiede, daß sonst viele zu Kroken selbst gegangen waren.

Es wollen zwar Autores behaupten, daß sie bey ihren großen Kenntnissen in der Arzney- und Kräuterkunde auch noch viele Krankheiten durch bloße Worte oder Besprechungen geheilt, allein das war doch immer mit irgend einem Amuleth, mit einer Berührung oder Streichen verbunden, und war es nicht mehr, so band sie einen seidenen Faden um den leidenden Theil, so daß von dieser Seite allemahl irgend ein wirkliches Arzney-Mittel doch angewandt wurde, mit welchem sie die Amulethe oder den Faden bestrich, ehe sie ihn umlegte.

Allein einen weit größern Ruhm verschaffte ihr einmahl eine Weissagung, die in Erfüllung ging. Sie hatte nehmlich prophezeyet, daß zu einer gewissen Zeit die Moldau oder Wladawa-Fluß sich ergießen würde, hatte die Stellen angegeben, wo er ausgetreten seyn würde, und

die Menschen gewarnt, zu der Zeit mit den Ihrigen sich etwas wegzubegeben. Man hatte ihr Folge geleistet, und wie nachher die Sache sich wirklich so verhielt und eintraf, so erzeigte man ihr fast göttliche Verehrung, denn vieler Menschen Leben war doch nur durch sie offenbar gerettet.

Die zweyte Sache, wodurch sie sich großen Ruhm erwarb, war ihr Betragen, da man von ihr zu wissen begehrte, wer Herrscher werden würde. So ichs euch sagte, sprach sie, würdet ihr mich schelten, als ob ich euch vorschreiben wollte. Allein das wißt, ihr werdet nicht wählen.

Sie verstanden das damahls nicht, aber sie bewunderten ihre Standhaftigkeit, daß sie sich als älteste Tochter des verstorbenen Regenten nicht vorgeschlagen.

Tetka hatte der Geschäfte noch mehr als sie. Ihre Kenntniß vom allsehenden allwissenden Auge durfte sie freilich nicht laut werden lassen, denn ausdrücklich war ihr gesagt, daß diese Ent-

deckung für eine andere Epoche bestimmt sey. Allein sie konnte doch das, was ihr lichter Geist zu offenbaren ihr erlaubte, dem Volke bekannt machen.

Sie fing daher ihren Unterricht damit an, daß sie dem Volke bewies, Stein, Holz, Korn, Früchte, Bäume wären todte Wesen. Wenn sie von diesen also ihr Leben auch fristeten, und die Wohlthaten empfängen, so sey doch dieses todte Wesen es nicht, was ihre Verehrung verdiene. Sie sollten sich daher unter jedem Bilde, welches sie auf einen Altar im Hayn, oder Feld oder Wohnung versetzten, ein lebendiges Wesen denken, welches durch dieses todte ihnen die Wohlthat schenkte, und so sollten die, die durch die Erde vermögend würden, in ihren Bildern die Erdgötter anbeten, die aus Wäldern ihren Reichthum nähmen, die Waldgötter, andere den Göttern der Gebirge, den Wassergöttern andere dienen, je nachdem sie ihre Nahrung erhielten. Denn es sey nicht genug, zum Steine zu sagen, dir dank ich, sondern man müsse

wissen, wem man danke, und todten Körpern nicht den Dienst erweisen, da sie schlechter sind als Menschen, als denen Seelen zu Theil geworden, und deren Wohlthäter noch bessere Seelen haben müssen.

Sie brachte dadurch den Gedanken in die Menschen um sie her, daß nicht die todte Erde ihnen gebe, und legten die ersten Funken einer Ueberzeugung von Gott in sie, die nachher immer weiter sich ausdehnen ließ, und mit der Zeit Vollkommenheit gebar.

Mit den Geistern setzte Tetka aber ihre Unterhaltung fort. Sie brachte es so weit, daß sie sich bis zu des Menschen Seele dachte, durch den sie einem andern etwas entdecken, oder ihn irgendwozu bringen zu können glaubte, so daß sie dieser Seele eine Eingebung mittheilen, auf ihren Geist zum Treiben wirken konnte; bis er dem dritten das gesagt, hatte er dann keine Ruhe.

Durch dieses Mittel war sie im Stande, der Menschen Handlungen zu bestimmen. Wenn

es denn von dem einen hieß, er würde dieses oder jenes thun, so sagte Tetka, sie zweifele sehr, und mittlerweile machte sie sich zur Uebereinstimmung mit dessen Geiste fertig, gab ihm all das unangenehme an die Hand, was aus seines Freundes Mißschritten erfolgen würde. Dieser stellte ihm denn das auch aus dem besten Herzen vor, und war der Mensch ein wenig gut, so unterbliebs.

Natürlich mußte es ihr, wenn sie sich mündlich einließ, als eine Zudringlichkeit ausgelegt werden, und selbst dem Menschen die Eingebung zu machen, that sie deswegen nicht, weil sie eines Theils wußte, eines Freundes Rath wirkt mehr, als Selbst-Ueberlegung, und Theils, wenn man schon gewarnt ist, man sich vor dem üblen Ausgang einer Sache weit mehr fürchtete.

Libusta aber ward am meisten überlaufen, denn der größte Theil von ihres Vaters Regierungs-Geschäften traf sie.

Allein wie klug nahm sich die gute Libusta dabey? Man frug sie, wie man dieses oder

jenes machen sollte? Man frug sie, wie dieser oder jener zu bestrafen wäre? Man frug sie, auf wessen Seite das Recht sey, und was in einem oder dem andern Falle billig wäre?

Niemahls antwortete sie: Macht es so — oder: Den müßt ihr so bestrafen; oder: Der hat Recht, und jenes ist billig!

Nein! sie hatte allemahl eine Antwort aus den Zeiten ihres Vaters bereit: Hierzu sagte mein Vater folgendes — Die Strafe war in jenem Fall diese. Bey einer ähnlichen Streitsache entschied mein Vater so — Krok hielt es billig, wenn es so gemacht wurde.

Es war außerordentlich, welche Wirkung diese Klugheit Libustens auf alle machte, und wie man sie deswegen schätzte und ehrte.

Sie war auch darin sehr diskret, daß wenn etwas vorkam, wovon sie glaubte, ihre Schwestern könnten eher Anspruch darauf machen, so wies sie es zu ihnen.

So gingen vier Monden noch hin, in denen man kaum merkte, daß man den Regenten verloren, denn seine Töchter thaten alles, was er gethan.

Doch endlich dachten viele in dem Volk, es dürfe doch nicht so bleiben, und man müsse wenigstens die Regierung festsetzen, weil jeder in der Folge sonst auftreten, und sagen könnte: Ich will Fürst seyn.

Fünf volle Monate nach Kroks Tode, ward daher beschlossen, eine allgemeine Versammlung zu halten, und wegen eines neuen Regenten in derselben übereinzukommen.

Jedoch wurden die Töchter Krok hierzu nicht eingeladen. Denn einmahl waren die Vornehmsten einig, aus ihnen sollte die neue Regentin gewählet werden, und dann so konnte man doch wegen ihrer bekannten Bescheidenheit ihnen nicht gut so den Antrag thun.

Der erste Punkt fand keinen Widerstand. Es war nicht einer, der nicht etwas zu einer von der Schwestern Besten zu erzählen wußte,

nicht einer, dem nicht eine von ihnen, einmahl einen Dienst gethan. Der rühmte die, der andre jene.

Also eine mußte es werden, es war zur Wahl kein andrer vorgeschlagen. Zwar wollten die meisten, alle drey sollten zusammen regieren. Viele aber waren dawider, und so ging dießmahl die Versammlung auseinander.

Neuntes Kapitel.

Die schwesterliche Liebe.

Beysammen saßen Kascha, Tetka und Libusta, als dieß im Volke vorging, und sie hätten ihrer Wissenschaften nicht müssen Meister seyn, wenn sie nicht gewußt hätten, was vorging.

Man wählt uns zu Regenten, sagte Tetka.

Man kann nicht einig werden — welche man nehmen soll — Libusta —

Man sollte ohne Frage unsre jüngste Schwester wählen, weil sie allein regieren kann, schloß Kascha.

Libusta stand auf, nahm beyde bey der Hand, und sagte: Ihr habt mich zu lieb — Nehmt meinen Dank dafür. Allein das Volk soll wählen. Wählen sie eine von euch, so stehe ich ihr bey, als ob sie mich selbst gewählet hätten. Laßt damit es gut seyn.

Allein damit sie sehen, daß wir alles wissen, so laßt uns morgen sie vorrufen, und ihnen sagen, daß sie wählen sollen; denn thun wir das nicht: so setzen sie Zweifel in unsre Kunst.

Libusta hatte Recht, und beyde gaben ihr Beyfall. Kascha mußte sich entschließen, die Rede an das Volk zu übernehmen.

Vorher wurde manches von einer gemeinschaftlichen Regierung unter ihnen gesprochen. Libusta hatte selbst den Anfang davon gemacht. Wir könnten alle regieren, sagte sie, allein nur der Sache nach, nicht der Person. Nur eine kann den Namen der Fürstin tragen, und den Befehlen einer kann und darf gehorcht werden. Wir aber unter uns können es verabreden, einander beyzustehn. Sie führte Gründe dafür an, deren Wichtigkeit nicht zu verkennen waren.

Es könnten doch Fälle kommen, sprach sie, in denen wir verschiedner Meynungen wären, und wenn sie auf den Einfall kämen, jede besonders zu fragen: so wären wir gezwungen, dem

zu widersprechen, oder von der Ehrlichkeit abzuweichen, der wir uns bisher beflissen. Auch würde diese Verschiedenheit der Regierung zu Bündnissen und Partheyen unter dem Volke Gelegenheit geben, und es könnte um unsertwillen am Ende Mord und Todschlag entstehen. Ich, meine Schwestern, entsage auf diesen Fall der Theilnahme gänzlich, allein wie ich gesagt, ich helfe gern, wenn man eine von euch wählt.

Den andern Tag erschienen die Abgeordneten des Volks im Schlosse Psary, und viele des Volks versammelten sich um das Schloß. Da gingen die Schwestern insgesamt heraus, schwarz noch traurend für ihren geliebten Vater Krok.

Kascha trat auf eine schnellgemachte Erhöhung, und redete also:

„Ihr Völker Czechs und Kroks! Ihr die ihr unter dieser beyden Regierung zugenommen habt an Weisheit, zugenommen an Frömmigkeit, zugenommen an allem Edeln, was der Mensch besitzen mag, ihr die ihr in der fried-

lichsten Regierung dieser beyden euch vermehrt habt wunderbar! Seyd uns willkommen!“

„Wir haben, während daß ihr letzthin die Versammlung hieltet, den Göttern unsre Opfer zu dem Ende gebracht, damit wir erforschen wollten, ob wir etwa auch selbst unwissend, euch nützlich werden könnten, und diese Götter haben uns offenbaret, daß ihr euch entschlossen, des Vaters Herrschaft seinen Töchtern zu vertrauen. Allein die Götter wollen nur eine zur Regentin.“

„Seht, wir sind Schwestern. Keine von uns neidet die andre. Uns bindet Band der Liebe. Wählt, welche euch gut däucht, und die andern zwey zürnen nicht, lieben euch wie vorher, dienen euch wie ehedem. Nicht wahr, ihr Schwestern, ihr stimmt ein?“

Tetka und Libusta bejaheten das. Das Volk schwieg. Kascha ermahnete es, noch einmahl zu reden, und zu wählen.

Jetzt trat einer heraus:

„Kroks Töchter lieben wir eine wie die andre. In jeder lebt unser Krok. Jede ist uns gleich, und sie könnten uns alle drey regieren, ohne daß einer von uns über eine murren würde. Indessen sagt ihr, das kann nicht seyn. Gut, so wählt selbst. Werft unter euch das Loos.“

Er schwieg, und alles Volk fiel ihm bey. Wählt selbst, das Loos entscheide, und morgen müssen wir erfahren, wer uns beherrscht.

Libusta wollte noch vom Recht der Erstgeburt etwas erwähnen, allein sie war überstimmt. Alles Volk verlor sich, um sie eine Sache ausmachen zu lassen, wodurch man keine kränken wollte. Gegen Abend kamen die drey Schwestern wieder zusammen.

Kascha fing an zu reden:

Nun ist es uns überlassen, zu wählen, und meine Stimme geb' ich Dir, Libusta.

Tetka. Und ich die meinige; so ist der Streit entschieden. Die mehrern gelten.

Libusta. Ich weiß nicht, was ihr wollt. Ich lasse mich nicht übertäuben, das Loos entscheidet.

Kascha. Libuska! Höre mich, und dann rede. Schon letzthin wollten wir dir sagen, daß du allein geboren bist, um zu regieren. Bey unserm Vater auferzogen, mit seiner Denkungsart nicht bloß bekannt, sondern auch von ihm angehalten, ihm in den Richter-Sorgen beyzustehen, weist du, was Recht und gut ist — kennst so zu sagen, jeden deiner Unterthanen schon, weißt mit wem gelinde, mit wem strenge umzugehen ist. Und wir, was wissen wir davon? Was bleibt uns für ein Mittel übrig, als immer nur zu dir zu gehn, und deinen Rath uns zu erbitten, und so wird uns das doppelt schwer, was dir so leicht ist, was du schon vier Monat gezeigt, was auf unsre Schultern zu nehmen, die größte Thorheit, und wenigstens ein Zeichen unsrer sehr geringen Weisheit seyn würde.

Tetka. Hierzu noch mußt du bedenken, daß die Götter selbst gleichsam schon unsern Plan begünstigt haben. Jede von uns beyden hat ihre Lieblingssache schon geübt, ist darin schon

anerkannt, und müßte nun vielleicht wieder dieses Werk nachlassen, und um ein neues zu erlernen, neue Zeit und Mühe verschwenden. Nein, Libusta, laß unsre Schwester Kascha ihre Kranken heilen, den Bedrängten beystehen, und die belehren, denen an der Zukunft Dingen liegt. Laß mich die ferner unterrichten, die von der Götter Wesen und Werk keine Begriffe haben, die in den Tag hinein leben, ohne sich um Zukunft zu bekümmern, und den Stein für ihren Gott, das Holz für ihren Wohlthäter, und das Wasser für ihren Erhalter ansehen. So stiften wir alle Nutzen.

Libusta. Ich erkenne eure Liebe mit Dank, doch kann ich nicht in diesen Vorschlag willigen. Der Menschen Gedanken sind unbeständig, pflegte unser Vater Krok zu sagen. Heut oder morgen könntet ihr euch eines bessern belehren, könntet finden, daß es angenehm sey, als Herscherinn sich verehren zu lassen, und von allem Volk Fürstinn genannt zu werden. Dann würde es vielleicht in eurem Herzen gegen mich

nicht mehr so gut aussehen, als ehedem. Bey jedem Fehler, und schwache Menschen fehlen immer, bey jedem Fehler also, den ich machte, würdet ihr, wenn ihr auch euren Tadel aus schwesterlicher Liebe nicht laut werden ließet, doch innerlich denken, daß ihr das besser gemacht hättet, und es würde eine Art von Zurückhaltung unter uns entstehen, die mich kränkte. Wenn mir das Volk eine besondre Ehrenbezeugung erwiese, so könntet ihr doch wohl den Gedanken nähren: So könnten wirs vielleicht auch haben, wenn wir, wie das Volk es wollte, geloset hätten.

Selbst das Volk, wenn es erführe, wie leichtsinnig ich mich hierzu bereden lassen, könnte glauben, ich sey nicht die rechte ihnen bestimmte Regentinn. Durchs Loos hätten die Götter entschieden, hier ich. Sie thäten mir wohl gar die Schmach noch an, und nähmen mir wieder die mir erst gegebene Würde. Nein! Kascha! Tetka! ohne Loos nehm ichs nicht an.

Kascha. Du sprichst mit vieler Klugheit, Libussa, und dieser Weisheit wegen schon verdienst du bewundert und Regentinn zu werden. Du betrachtest mit einer dir nur eignen Verschlagenheit jeden Fall, der vorkommen könnte, um dich ganz sicher zu setzen. Allein du rechnest wenig auf deiner Schwestern Ehrlichkeit und Gutmeinen. Wir wollen uns darüber zufrieden geben, ob wir gleich hoffen, Kroks Ausspruch soll nicht seine Töchter betreffen, da sein Blut in ihnen wallt. Allein nun laß mich dir auch einmahl etwas sagen. Wir drey sind hier alles in allen. Uns haben die Götter aus dem Munde des Volks die Macht übergeben, unter uns alles festzusetzen. Der Götter Austheilung unsrer Fähigkeiten liegt vor uns. Dawider läßt sich nichts einwenden. Wir wissen, wozu wir zu benutzen sind, und du, Libussa, kannst gegen deinen Beruf zum Regieren nichts einwenden. Wenn nun, Libussa, wenn nun die Götter zürnten, daß wir, die wir weise seyn wollen, die uns gegebne Weisheit verlachen,

wenn sie zur Strafe, daß wir da noch loseten, wo sie so offenbar gewählt, das Loos auf eine von uns fallen ließen, und das Volk dadurch verloren ginge.

Tetka. Und im Geiste seh ichs, trübe Zeiten werden kommen, wo nur Libustens Weisheit durchzudringen fähig seyn wird. Die Zeit der Einigkeit unsrer Völker hat schon zu lange gewährt. Uneinigkeit wird unter sie sich schleichen, sie werden Kriege haben, und ich sehe, daß nur Libustens Klugheit Einrichtungen machen kann, die das Unglück wegwenden. Ich sehe dich im Bilde, als einen fruchtbaren Baum Libusta, und mehr zu sagen, was ich sehe, verbietet ein göttlicher Schleyer.

Libusta. Wenn dem so ist, so werden auch die Götter dem Loose beystimmen. Auch ich, meine Schwestern, bin in diesen Augenblicken nicht von Begeisterung von oben her frey. Es ist mir, als wenn ich die Gegenwart höherer Wesen fühlte; auch ist mir, als wenn das Blut der Herrscher Böheims in meinen

Adern wallte, allein es zieht mich auch unwiderstehlich dahin, daß ich loosen soll.

Tetka. Nun so helft uns, ihr Götter! stehe du mir bey, Elihu!

Kaum hatte Tetka den Namen ausgesprochen, so stand Elihu da. Wie freue ich mich, fuhr sie fort, dich zu sehen. Sage mir, weißt du der Götter Willen, und sollen wir um das Fürstenthum loosen?

Loos't, sprach er, denn was die Götter bestimmen, das steht nicht in der Menschen Macht zu ändern. Kein Loos kann da etwas ausrichten. Es fällt, wohin ihr Wink es leitet. Es trift die, welche sie bestimmt, es trift Libusten.

Tetka wurde auf einmal heiter. Das bemerkten nicht allein die andern, sondern sie sahen auch wohl, daß jemand mit ihr war, allein sie trauten sich nicht, sie zu unterbrechen. Sie hörten ihre Fragen, aber keine Antworten darauf. Tetka frug nun Elihu, ob er sich ihren Schwestern nicht zeigen könnte? und er sagte, sie mögte sie darauf vorbereiten.

Ihr werdet euch wundern, sprach sie jetzt zu ihnen, daß ihr mich reden hört, und doch den nicht sehet, mit dem ich rede. Es ist mein Richter-Geist, den mir mein theurer Großvater, nachdem er hundert Jahr und hundert Tage auf dieser Erden gewallet hat, geschenkt. Er verkündigt mir gute Nachrichten, und hat mir auch erlaubt, euch ihn zu zeigen, wenn ihr ihn sehen wollt.

Kascha und Libusta neigten sich voll Ehrfurcht vor Tetka, denn ob sie gleich wußten, wie gut sie mit den Göttern stände, so hielten sie doch nicht davor, daß sie so sichtbar bey ihr sich befänden. Sie baten sie um einen solchen Blick, der sie von dem Vorzuge überzeugen würde, in welchen sie bey den Göttern wäre.

Elihu! zeige dich ihnen, sprach Tetka, und in liebenswürdiger Jünglings-Gestalt mit einem weißen glänzenden Gewande sahen sie ihn, doch aber nur einen Augenblick. Von der Zeit an vermehrte sich die Achtung beyder für Tetka, die erst dadurch ein wenig gefallen war, daß sie die

Ehe so begierig vertheidigte, und sich erklärt hatte, sie würde bey der ersten Gelegenheit dazu heirathen. Allein wir werden in der Folge sehen, was sie abhielt, daß sie noch lange wartete, und die zuletzt verehelichte unter ihnen dreyen ward.

Libusta war nicht neidisch auf ihre Schwester. Allein sie war eines heftigen Temperaments, und ihr Verstand so reif, daß sie jeden wesentlichen Vorzug von der rechten Seite betrachtete. Wie konnte es ihr daher entgehen, daß Tetka so sehr über sie hinwegragte.

Sie sagte auch gleich: Nein, Tetka, sey nicht ferner ungerecht. Du mußt mir eingestehen, daß der Vorzug, einen solchen Gefährten an der Seite zu haben, größer, weit größer ist, als der, von Krok die Regierungskunst erlernt zu haben. Ein sichtbarer himmlischer Rathgeber ist immer ein weit besserer, als ein verstorbener. Denn hier muß ich mit Mühe alles erst in mein Gedächtniß zurückrufen, was der Vater gedacht

und gelehret. Du aber darfst nur fragen, und du erfährst, und wirst zurechtgewiesen. Nicht wahr? Kascha, die Regentinn wird das Volk am weisesten regieren, die die Götter selbst zur Seite hat. Nimm auf diese Wage noch Tetka's andre Kenntnisse, und wie kann eine glücklichere Regierung seyn, als die hieraus entspringen wird?

Kascha war sehr geneigt, sich auf Libustens Seite zu wenden. Sie hatte sich vom Staunen noch nicht erholt, was der Anblick des Geistes auf sie hervorgebracht.

Dreymahl glückliche Tetka! rief sie, und denn sollte ein Strom von Lobeserhebungen folgen, den Tetka aber unterbrach.

Ihr seyd begeistert, sprach sie, und habt vergessen, daß wenn die Götter die Menschen solcher Gnade theilhaftig werden lassen, daß denn wir uns nicht überheben müssen. Ihr denkt wohl dieser Geist sey mein Diener, er antworte mir auf alles was ich frage, er müß-

te thun was ich befehle, und meinem Unwillen sich wohl gar aussetzen, wenn er nicht gehorcht?

Nein, meine Schwestern und Freundinnen, dieser Geist ist da, um mich in dem zu unterrichten, wozu ich von den Göttern bestimmt bin, und in keinem, keinem andern Falle steht er mir Rede. Ich werde nie Regentinn, und würde ichs, er würde von mir weichen, das hat er mir so eben entdeckt. Indessen hat er mir gesagt: wir sollten auf die Götter bauen. In diesem einzigen Vertrauen dringe ich nun selbst aufs Loosen.

Libusta sahe, daß hier nicht mehr zu widerstehen war. Man loosete, und das Loos traf sie.

Wenn es den Göttern so gefällt, sprach sie, so will ich mich nicht länger widersetzen. Doch, Schwestern, gebe ich euch die heiligste Versicherung — nie, nie soll eine von euch mir unterworfen seyn. Ich werde euren Rath recht oft begehren.

Daß Libussa ihre Schwestern liebte, herzlich liebte, dawider läßt sich wohl nicht leicht etwas einwenden; daß sie aber, da sie wahrsagerische Kenntnisse selbst hatte, schon gewußt, daß es so mit ihr kommen würde, und daß ihr Streuben Wirkung der Politik war, von der wir in der Folge noch so merkwürdige Züge finden, das scheint uns eben so ausgemacht.

Zehntes Kapitel.

Die Wahl.

Am andern Morgen vor Tagesanbruch hatten alle drey Schwestern bereits das Schloß Psary verlassen, und waren jede an ihren Lieblingsort gegangen, um daselbst ihre Andacht zu verrichten. Kascha hatte eine finstere Höhle im Walde, die sie allemahl mit dreyzehn Lichtern erleuchtete, denn sie glaubte dreyzehn verschiedene Erdgötter hätten sie in ihren Schutz genommen, und diesen dreyzehn Gottheiten opferte sie diesesmahl alles Rauchwerk, und verbrannte in dem Feuer, auf welches sie es streuete, dreyzehn Gewebe von feiner Arbeit, die sie mit eignen Händen gemacht. Sie rufte sie an, daß sie das Loos auf ihre Schwester Libusta möchten fallen lassen, und nicht auf sie.

Ihr seyd es, sagte sie, denen ich diene, ihr seyd es, die bisher allen meinen Unternehmun-

gen Glück und Segen gegeben habt. Ihr seyd es, denen ich, der Menschen Gedanken errathen zu können, zu verdanken habe. Ihr seyd es, die mir die verborgensten Kräfte der Natur eröffnen, die die Kräuter, aus euren Wohnörtern gewachsen, mich kennen lehren, die die Menschen durch mich heilen, wenn sie krank sind. Ich darf nur den Menschen genau betrachten, ich darf nur seine Augen ansehen, seine Hände berühren, den Lauf seines Bluts mir mahlen in meinem feinen Gefühl, so weiß ich was ihm fehlt. Durch wen weiß ich das, und wer ist der Grund meiner Kenntnisse, als ihr? Nein, ich will nicht von euch abfallen, ich will nicht, daß ihr sagen sollt: wir waren Kascha's Beschützer, sie aber ist uns untreu worden, und läuft andern Götzen nach. Sie will lernen, wozu sie nicht bestimmt ist, und was ihr Geist nicht kennt.

So seufzte Kascha, so betete sie, und da die angezündeten dreyzehn Flammen verloschen waren, erhub sich ein sanftes Säuseln um sie, woraus sie schloß, ihr Gebet sey erhört.

Tetka ging auch zu ihrem Betplatz.

O ihr Götter, rief sie, die ihr mich das allmächtige Auge sehen liesset, das übersieht, was dafern ist, erfüllet um dieses heiligen Auges willen, was ich itzt von euch bitte. Nehmt von mir eine Last, die zu tragen ich nicht gehalten bin, denn mein Herz würde wanken, und ich mit Schande bestehen. Laßt mich als die einige Dienerinn eures Dienstes sterben, damit ich noch tausende lehren könne, wie sie euch dienen sollen, und wie sie leben müssen, um eurer Güte und eures Beystandes vergewissert zu seyn. Zwar ihr habt mir euren Willen schon offenbaret, denn Elihu kann ja nicht lügen. Dank euch also — Dankopfer bring ich euch, denn es wäre ungerecht, auch nur einen Augenblick zu denken, ihr könntet nicht halten, was ihr versprochen. Tetka warf hierauf zwey Hände voll Rauchwerk ins Feuer, und es braunte bis zum Himmel hinan; dieses nahm Tetka als ein gutes Zeichen auf. Sie ging sehr beruhigt und zufrieden nach Hause, nachdem sie noch eine merkwürdige Erscheinung gehabt.

Libusta hatte nicht versäumt, ebenfalls ihre Morgenandacht zu verrichten. Sie hatte eine kleine Art Kapelle in einem Holze, denn der meiste Gottesdienst wurde damals in den Wäldern gehalten, aufbauen lassen; sie bestand aus vier Pfählen, zwischen welchen Stäbe waren, um die schöne Kräuter und Blumen sich schlängelten. Der Boden war von Rasen, und an der einen Seite war eine Erhöhung auf welcher das Bild eines Frosches zu sehen war. Der Frosch war Libustens Lieblingsthier, und daher kam es auch, daß sie nie dieser Thiere eins tödtete, oder andern zu tödten verstattete.

Ausserdem aber hatte sie auch noch einen kleinen goldenen Frosch, den sie beständig bey sich trug. Dies war ihr wahrsagender Geist. So wie sie ihn vor sich nahm, starr auf ihn blickte und einige bedeutende Zeichen machte, so gerieth der Geist der Weissagung gleich über sie. Denn konnte sie ganze Stunden von zukünftigen Dingen reden, und in einem Zusammen-

hange, den man bewundern mußte. Man wird in der Folge Beyspiele hiervon hören.

Dießmahl hatte sie ihrem Abgotte ein ganz artiges Klümpchen Gold verehrt, weil er ihr von jeher weit freundlicher vorgekommen war, wenn sie von diesem Metall ihm brachte. Nachdem sie lange sich gerade auf die Rasenbank vor ihm niedergelegt, stand sie endlich auf, und sprach folgendermaßen:

O du, der du von jeher mein Freund, und mein Beschützer warest, ich bin der Gnade nicht werth, die mir durch dich erwiesen wird. Denn so eben hab' ich bey tiefem Nachdenken über den Ausgang des heutigen Tages, mich auf einen erhabnen Stuhl, und alles mein Volk um mich her gesehen. Wenn es denn der Götter Wille ist, daß ich als die jüngste, meine Schwestern übertreffen soll, nnd regieren ein ganzes Volk, so will ich mich darein ergeben. Allein nun bitte ich von dir, gib mir Standhaftigkeit, daß ich mich nie überhebe. Laß mich nie meine Schwestern so betrachten, als ob sie mir untergeben

wären, laß mich nie den Geist der Herschsucht anfechten, sondern nur den der Liebe für meine Unterthanen mich regieren, damit ich von ihnen wieder geliebet werden möge.

Und es traf sich gerade, daß die drey Schwestern, als sie von ihrem Gebet zurückkehrten, zusammen vor dem Schlosse Psary anlangten; sie grüßten sich freundlich, umarmten sich, und beschlossen jetzt, da sie alle drey auf guten Wegen gewesen, das Loos unter sich zu werfen. Sie begaben sich in ein großes Zimmer. Sie hatten den Tag vorher drey Kugeln machen lassen, deren eine mit Gold, die andern mit Silber überzogen waren, und nachdem sie diese in ein verschlossenes Gefäß gelegt und wohl gerüttelt, zogen sie nach dem Alter.

Kascha ergriff eine silberne. Mein Gebet ist erhört, sagte sie, denn das hab ich mir von den Göttern heute erflehet, daß ich nicht Regentinn würde. Tetka ergriff die andere, und so war Libusten schon alles bestimmt. Auch Tetka dankte itzt noch einmal den Göttern und ihrem

Elihu. Als ich heute in meinem Haine betete, sagte sie, da erschien mir eine schöne weibliche Gestalt. Ich wollte den Namen Elihu aussprechen, um von diesem meinem Geiste Auskunft deswegen zu erhalten, allein ich konnte nicht. Meine Zunge war gebunden, und meine Seele konnte den Namen kaum denken. Eine höhere Macht war sicher bey mir. Die Gestalt hatte ein kleines Kind auf ihrem Arm, und sein Angesicht warf, so wie das ihrige, einen Schein um sich her.

Tetka! rief sie mit der süßesten Stimme, die man sich denken kann. In dem Augenblick war mein Herz erhoben, wie es noch nie gewesen war, in dem Augenblick war mein ganzer Körper bloß Seele. Es durchglühte mich ein heiliges Feuer, alles körperliche Gefühl wich von mir. Nie noch war ich in einem so seligen Entzücken gewesen.

Himmlische Gestalt! rief ich aus, was führt dich zu mir? Enthülle dich mir, du Heilige im Himmelsgewande. Laß mich wissen, mit wem ich rede.

„Das kannst du nicht wissen. Doch so viel wisse — du hast das Auge des Allwissenden gesehen, und dein Herz ist bewogen worden, an ihn zu glauben. Ich komme dich in diesem Glauben zu bestärken. Wisse ferner, daß nicht drey hundert Jahre vergehen werden, so wird man das Auge, welches du sahest, allenthalben im Lande verehren, man wird mir und diesem Kinde zu Ehren Tempel erbauen, und alle eure Nachkommen werden vor mir niederfallen.“

Sie schwieg, und ich fiel vor ihr nieder. Entdecke dich mir näher, Klimba, sagte ich, denn unter diesem Namen verehrte ich von jeher die Götter weiblichen Geschlechts. Allein sie sprach, ich sollte mir an diesem genügen lassen, und verschwand.

Das Gesicht hat mich ganz mit Eifer erfüllt, und ich will mir einen Platz suchen, wo ich meiner Göttinn Klimba einen Hain zurichten, und ihr Andenken verehren, und ihr opfern kann, aber hierzu muß meine Schwester Libusta, nun meine Beherscherinn, mir erst Freyheit und Erlaubniß ertheilen.

Libusta war bis zu Thränen gerührt. Töd- tet mich nicht mit eurer so vorzüglichen Liebe, geliebte Schwestern! O ihr seyd groß gegen mich. Die Herrschaft von sich stoßen, wie ihr, dazu gehören große Eigenschaften. Ihr seyd nicht mir unterthan. Ihr seyd meine Rathgeberin- nen. Ihr seyd mir, was ich bin, wenn ihrs auch schon dem Volke nicht seyn könnt. Thut was ihr wollt, seht mein Eigenthum als das eu- rige an, wählet euch Oerter wo ihr euch anbauen wollt, und ich will alle meine Unterthanen auf- bieten, euch behülflich zu seyn. Meine Schätze sollen auch euch zu Dienste stehen.

Sie umarmte hierauf beyde, und wie die Schwestern so der Eintracht pflegten, trat Libu- sta's Dienerinn, die sie als Waise aufgenommen hatte, herein, und verkündigte ihnen, das Volk nahe sich dem Schlosse zu ganzen Schaaren, um zu wissen, wer ihre Gebieterinn sey.

Ach, rief Libusta, die jüngste und unver- ständigste unter uns.

Wlasta, die schon lange die Idee genährt hatte, niemand als ihre Gebieterinn, denn sie war Libustens erste Dienerinn, sollte und könnte Regentinn seyn, die schon lange unter dem Volke eine kleine Vorliebe für sie anzetteln wollen, welches ihr aber nicht gelungen, denn die dahmaligen Bewohner Böheims waren noch nicht zu Faktionen geneigt, und gingen gerad und offen zu Werke, stand vor Verwunderung und Freude, aber auch vor Erstaunen, wie ein todtes Bild da.

Endlich saget Libusta: nicht wahr, meine liebe Wlasta, du wunderst dich das, daß ein so unverdientes Glück deiner Gebieterin aufstößt, daß sie vor ihren ältern und verständigern Schwestern einen solchen Vorzug erhält. Allein ich will dir eröffnen, warum das geschehen ist, denn die Götter haben große Gnade gegen mich, und offenbaren mir Dinge, die in der Zukunft Zeiten geschehen sollen. Sie haben beschlossen, Kascha und Tetka, meine theuren Schwestern, von dem Amte des Volksbeherrschens zu befreyen,

damit sie thun sollten, was mehr als herrschen ist. Befreyen von Ungemach und falschen Glauben, sollen sie das Volk. Kascha ist bestimmt zu heilen ihre körperliche Gebrechen, Tetka bestimmt ihre Seelen zu unterrichten, ich ihre Zänkereyen zu schlichten, und Ordnung unter ihnen zu erhalten.

Wichtiger ist ihr Amt als das meinige, und ohne ihren Rath könnte ich es nicht einmahl vollbringen. Ich muß euch bitten, liebe Schwestern, mir zur Seite zu bleiben. Mich nie zu verlassen, müßt ihr mir versprechen, denn von eurem Daseyn hängt meine Glückseligkeit ab. Sie hielt inne.

War Wlasta vorher erstaunt gewesen, so war sie es jetzt noch mehr. Doch ihr Schweigen brach sich, denn sie sahe ein Ungewitter sich aufthürmen, welches ihren Planen ganz zuwider war. Sie war von der feinsten Denkungsart, das heißt eine von den seltnen in damahligen Zeiten, die durch das Drehen einer Sache ihr einen ganz andern Anstrich zu geben wußte, als sie wirklich hatte, die den Mantel nach dem Winde dre-

hete. Sie hatte gehofft, bloß nach ihrem Rath und Willen sollte es gehen, wann Libusta zur Regierung käme, und nun sahe sie zwey Rathgeberinnen, die, weil sie ihr die Regierung abtraten, freylich ihr ganzes Herz in Händen behalten mußten. Sie hatte auch nicht erwartet, daß so still dieser Streit abgehen sollte, sondern sie war schon so weit gegangen, daß sie falsche Gesichte vorgeben wollte, nach welchen Libusta von den Göttern zur Regentinn bestimmt wäre. Um also wenigstens das Schlimmste zu verhindern, redete sie, wie folget:

O ihr glücklichen drey Schwestern, die ihr von den Göttern geliebet, und von den Menschen geschätzt werdet, ihr seyd werth, daß man euch gleich Göttern ehrt! Welch ein Opfer der beyden Aelteren, daß sie der Jüngsten überlassen eine Regierung, die so glänzend ist! Welch eine Bescheidenheit der Jüngern, daß sie sich derselben unwerth hält, und nur nach dem Rathe der Aelteren regieren will! Ich sehe die Größe eurer Handlungen ein. Allein edle, große, liebens-

würdige Schwestern, hört den Rath einer Dienerinn, die die Götter nicht ganz verlassen haben, sondern auch ihr zuweilen sich offenbaren. Daß ihr unter euch wißt, ihr wollt gemeinschaftlich regieren, das ist gut. Allein das Volk darf dieses nicht wissen. Das Volk will keine gemeinschaftliche Regierung, es will eine einzige. Es will eine unter euch zur Regentinn. So bald Libusta die Erklärung thut, daß ihr ihre Rathgeberinnen seyn sollt, Kascha und Tetka, so werden sie vielleicht anfangs des Entschlusses wegen Libusta hoch preisen, allein, wenn sie ihre Regierung angetreten, wird sie bald gewahr werden, welche Unordnungen erfolgen. Die, welche glauben, sie thut ihnen Unrecht, da sie doch nicht zweyen Recht sprechen kann, werden auftreten und murren, und sprechen: das that sie auf Angeben der Kascha, oder der Tetka. Vor sich hätte sie das nie gethan. Oder sie werden sich dazu reizen, sie zu hassen, und werden sagen, was will sie urtheilen. Ihre ältere Schwestern verstehen es besser, wir wollen zu ihnen

gehen.

gehen. So wird es Zwietracht seyn; sie wird herrschen und wird nicht herrschen, sie wird geehrt und verachtet seyn. Also rathe ich, dem Volke nichts von dem merken zu lassen.

Libusta tadelte zwar Wlasta, daß sie sich unterfinge, solche Vorschläge zu thun, allein Kascha und Tetka fanden alles das sehr gut angemerkt, und versicherten nun Libusten, wenn sie eines Worts dieser unter ihnen abgemachten Sache Erwähnung thäte, würden sie ihr Land verlassen, und ein anderes sich zum Aufenthalte wählen, wodurch Libusta so erschreckt wurde, daß sie in alles willigte.

Man war also nunmehr einig. Kascha und Tetka umarmten die neue Fürstinn, und versprachen ihr zuerst unbedingten Gehorsam. Wlasta, der dieses Schauspiel unendliche Freude machte, beugte ihre Knie vor beyden, und küßte ihre Hände. Aber ihrer Gebieterinn Füße benetzte sie gar mit Thränen,

denn ihre Freude, ob sie gleich aus einem bösem Grunde entsprang, war doch sehr groß, und innerlich glaubte sie auch schon über die zwey Schwestern gewonnenes Spiel zu haben.

Eilftes Kapitel.

Libusta zum erstenmahle als Regentinn vor dem Volke.

Alles Volk war vor dem Schlosse versammelt, und wurde schon etwas unruhig, als sich die Ankunft der drey Fürstinnen so lange verzog. Aber die Aeltesten unter ihnen ermahnten sie, sich zu beruhigen, denn die drey Schwestern würden die Götter zu Rathe ziehen, welcher von ihnen das Regiment zugedacht sey.

Endlich traten sie hervor, und Libusta war die erste.

Gleich rief einer aus dem Volke. Libusta, du tritst voran, und deine Schwestern folgen. Du bist unser Oberhaupt.

Libusta winkte ihm, zu schweigen. Wlasta aber, nebst einer andern Dienerinn Libustens, trugen den Sessel, auf welchem Krok Gericht zu

halten pflegte, setzten ihn vor dem Volke nieder, und Libusten darauf. Kascha und Tetka, ihre Schwestern, traten ihr zur Seite. Jetzt erhub sie ihre Stimme, welche anmuthig war, und jedermann bezauberte:

Du Volk Kroks! welches mein Vater liebte, und welches ich liebe, höre mich, und höre die Götter durch mich. Ihr habt gewollt, daß eine unter uns des Vaters Stuhl einnehmen, und auch regieren soll. Meinen ältern Schwestern, denen diese Ehre gebührte, sind von den Göttern andre Aufträge zu Theil worden, und ich bin vor ihnen erlesen, eure Beherrscherinn zu seyn. Die Götter haben sich mir selbst offenbaret. Sie haben mir das Versprechen gethan, so ich nach ihren Willen keusch und recht lebe, so wollen sie mich stets lehren, was des Volks Wohl ist. Des Volks Wohl aber ist mein Wunsch und mein Wille. Ich werde den Göttern gehorchen. Wollt ihr ihnen gehorchen durch mich? Wollt ihr mir glauben, wenn ich euch lehre? Wollt ihr dem euch unterwerfen, was ich in ihren Namen für Recht spreche?

Alles Volk antwortete ein deutliches Ja. Alle schrien laut: Libusta ist unsre Fürstinn, Libusta ist von den Göttern uns gesandt! Libusta weiß der Götter Willen!

Ich dank euch, meine Lieben, sagte Libusta. Ich werde nichts thun, was nicht der Götter Wille ist. Ich werde keinen unter euch beleidigen, ich werde nie dem Gerechten Unrecht sprechen. Ich werde suchen zu seyn die Mutter aller Bedürftigen. Ihr ehrt mich. Dafür opfere ich mich. Mein Leben ist euch geweiht.

Hierauf traten Kascha und Tetka zu ihr, und küßten sie, und nannten sie ihre Fürstinn, und gelobten ihr vor allem Volke Gehorsam. Und die ältesten des Volks thaten ein gleiches, nur daß sie sich bloß vor ihr neigten, und Kroks Stab küßten, welchen sie in Händen hatten.

Das ganze Volk aber frohlockte laut. Und Libusta ließ die Vorräthe ihres Vaters Krok öffnen, und bewirthete das Volk, und gab ihnen Speise die Fülle, und Meth und andre Getränke, die künstlich bereitet aus Baum-Säften

und Kräutern, eine ähnliche Wirkung thaten, wie das Gewächs des Weinstocks, der damahls dort noch unbekannt war.

Alles Volk ward fröhlich, und jauchzten dem Tage, der ihnen eine solche Herrscherinn gegeben hatte. Sie sprangen und sangen bis tief in die Nacht Lieder, die die gutherzigen Hexen oder Weisen im Lande sie gelehret, worin sie theils den Göttern dankten, theils die Eigenschaften ihrer Herrscher erhoben, und nun alles dieses auf Libusta passend machten.

Erst spät in der Nacht trennten sie sich. Indessen waren die Aeltesten des Volks mit den Schwestern Libustens im großen Saal des Schlosses beysammen. Lustig und heiter war man auch. Allein man beschäftigte sich mit den Angelegenheiten des Landes. Libusta hatte bey Kroks Lebzeiten diesem schon viel in der Regierung beygestanden, hatte von ihm bereits wichtige Aufschlüsse in Ansehung der Zukunft erhalten, denn bey seiner Weisheit und seinen Kenntnissen ließ sich wohl vermuthen, daß er der

Götter Willen, sie zur Regentinn zu machen, wenigstens auch dunkel gekannt habe. Libusta aber war so weise gewesen, daß sie diese Regeln von der Regierungskunst, diese Kenntnisse, die sie bereits besaß, geheim behalten, und niemanden es merken lassen, wie weit sie darin gediehen. Diese Weisheit war keines weges einer Idee von List zuzuschreiben, als ob sie sich dadurch ein größeres Ansehen geben wollte, wenn es einmahl zur Wahl käme. Dieß hatte ihre Behandlung bey derselben bewiesen. Die Weisheit lag in der Bescheidenheit, und in dem gutmüthigen Karakter Libustens, weil sie keine Art von Erhebung über andere ertragen konnte.

Jetzt aber war es ihres Amts, nach diesem und jenem sich zu erkundigen, was das Land und dessen Beherrschung betraf, und da sie mit den Aeltesten darüber eine ernsthafte Unterredung anfing, so erstaunten diese, einen solchen Schatz bey ihr zu finden. Unter andern sagte sie folgendes:

Männer! Ich bin nur ein Weib, und bin schwach, allein man kann durch die Gnade der Götter stark werden. Diejenigen, welche mich in ihren Schutz genommen, haben mich gelehret, den Reichthum des Landes erkennen, welches ihr bewohnet. Es ist noch nicht Zeit, von dem allen euch Wissenschaft zu geben, aber nach und nach werdet ihr erfahren, wie ihr durch die Güter, die der Boden enthält, auf welchem ihr stehet und gehet, geehrt, und eine mächtige Völkerschaft werden könnt. Vor jetzt nur so viel: Haltet das Volk zum Dienste der Götter, und zur Arbeitsamkeit an. Sagt ihnen, keiner von ihnen solle gedrückt seyn. Ich will das Eigenthum von keinem schmälern, vielmehr ich will suchen, so weit mir die Götter Gnade dazu geben, es zu vermehren, einen jeden zu bereichern. Ich werde euch Nachricht geben, wenn ich eine Versammlung des Volks berufen haben will, um ihnen selbst mein Herz zu eröffnen, welches gleich einem Mutter-Herzen Liebe für sie schlägt.

So viel für jetzt: Alles was irgend einen Zweifel in Ansehung des Glaubens oder der Götter hegt, soll sich an meine Schwester Tetka wenden. Sie hat die Gabe empfangen, die Götter zu erforschen, sie soll lehren, wie man ihnen dienen soll. Sie ist von mir eingesetzt zur obersten Priesterinn der Götter, und zum Beyspiel, dem das Volk sich nachbilden soll.

Und meine älteste Schwester Kascha soll gleich nach ihr geehret werden im ganzen Lande. Sie hat empfangen die Gabe, zu kennen der Menschen Gebrechen, und so etwas ihnen fehlt, soll man sich an sie wenden, und sie wird beystehen jedem, und helfen ihm zu seiner verlornen Gesundheit. Die Götter der Lebenskräfte sind ihr zugethan, und sie ist die erste Priesterinn der Heilkunde.

Libussa schwieg, und ihre Schwestern dankten ihr vor allen Aeltesten, daß sie sie so hoch ehren wollen, und alle Aeltesten wunderten sich

höchlich der Weisheit Libustens, und priesen den Tag selig, an dem sie eine solche Herrscherinn empfangen, und verließen sie nun mit dem Vorsatze, das Volk ihr so treu und anhängig zu machen, wie kein Volk noch seinem Oberherrn gewesen wäre. Man schied fröhlich aus einander.

Zwölftes Kapitel.

Der Schwestern Einigkeit. Wlasta Rath wird von Libusten verworfen.

Nachdem aber die Aeltesten des Volks sich entfernt hatten, blieben die drey Schwestern noch beysammen, und Kascha nahm das Wort zuerst:

Kascha. Wie magst du immer, Schwester Libusta, so heimlich mit uns zu Werke gegangen seyn, ohne daß dein Herz darüber einen Vorwurf empfunden?

Libusta. Erkläre dich deutlicher, liebe Kascha, denn du sprichst Räthselsprache, die niemand versteht.

Tetka. Sollte die weise Libusta sie nicht verstehen? Sollte sie, die vor den Aeltesten so zu reden wußte, daß männiglich sich darob verwunderte, sollte sie, die da rathen kann, was

die Götter wollen, und die da weiß, was die Tiefen der Erde enthalten, sollte sie nicht wissen, was Kascha meint?

Libusta. So ihr in dieser Sprache fortfahrt, Schwestern, werd ich euch nie verstehen.

Kascha. Entweder Libusta, bist du eine große Heuchlerinn, oder dein unschuldiges Herz ist so ganz rein, daß auch bey allem, was du gethan, kein Sinn des Unrechts in dasselbe gekommen.

Libusta. Erklärt euch nun deutlicher, denn bey den Göttern, und bey meiner Tugend, ich verdiene keinen der Vorwürfe, die ihr mir da macht. Entfernt von mir ist Heucheley, und von jeher lag mein Herz offen vor euch da. Sprecht mit mir, wie es Schwestern ziemet, ohne eure Rede einzukleiden in Dunkel, ohne Umschreibungen dessen, was ihr sagen wollt.

Tetka. Sie hat Recht, Kascha, sie ist unschuldig, Kascha, und wir sind ihr Genugthuung schuldig. Aber sage uns, Schwester Libusta, nun unsre Fürstinn, warum verhehltest du

uns, daß Krok unser Vater, dich schon in den Geheimnissen eingeweihet, die Volk und Regierung betreffen, daß er, um mit geraden Worten es zu sagen, dich schon, wahrscheinlich auf Befehl der Götter zur Regentinn ausersehen? Warum uns nicht das, was du den Aeltesten des Volks entdecktest?

Libusta. Ich erstaune, liebe Tetka, liebe Kascha, daß ihr mir diesen Vorwurf macht, und doch kann ich es nicht ganz tadeln, daß ihr unzufrieden mit mir seyd. Nie aber sahe ich diese Sache so an. Höret mich, und rechtfertigt mich. Ich war mehr bey meinem Vater als ihr, ich konnte folglich mehr auf ihn Acht haben, mehr von ihm lernen, mehr den Kenntnissen nachspähen, die er selbst hatte. Aber nie hat mein Vater eine Eröffnung von dem mir gemacht, was die Götter beschlossen. Noch weniger hat er mir entdeckt, daß sie etwas über mich beschlossen. Auch habe ich das nie geglaubt. Daß ich von Kenntnissen, die ihr groß nennt, und die mir klein dünken, noch nicht mit euch geredet,

daran ist eben mein inneres Gefühl schuld, daß sie noch klein sind. Allein bey der jetzigen Lage mußte ich sie entdecken, und ich habe sie mit Furcht und Zagen bekannt gemacht. Ihr wißt nicht, wie schwer mir es werden wird zu regieren, denn eine Regentinn bedarf Ansehen, und wenn sie dieses nicht durch Kenntnisse erhält, wodurch soll sie es erhalten. Ich habe mit den meinigen nicht pralen wollen. Ich habe sie den Aeltesten vorgetragen, um die ihrigen zu hören, und die meinigen dadurch zu erweitern. Ich habe alles wohl gemerkt, was sie gesagt haben, und diese Zusammenkunft hat mir einen reichen Schatz gewährt. Laßt daher von dem Verdachte, den ihr gegen mich gefaßt, und denkt, daß meine Offenherzigkeit nie gegen euch handeln wird.

Kascha und Tetka, welche bey diesem Schluß der Rede Thränen in ihren Augen stehen sahen, ergriffen jede eine von ihren Händen, und drückten sie an ihr Herz.

Vergib, Schwester, riefen alle, vergib unserm Verdacht. Die Reinigkeit der Götter wohnt in deiner Seele, nie soll unsre Zunge wieder dich durch Worte, nie unsre Seele durch Gedanken dich beleidigen. Du sollst die Sonne seyn, die uns leuchtet, deiner Weisheit unterwerfen wir uns gern. Wir sind jetzt überzeugt, daß du allein herrschen kannst über uns.

Libusta umarmte sie, und beschwor sie, nicht wieder dessen zu gedenken, sie wollte vergessen und vergeben, und ihre Schwestern sollten um sie stets, und ihre liebsten Freundinnen seyn.

Dawider aber setzten sich Kascha und Tetka. Nein, sagten sie, wir können nicht bey dir wohnen. Dieß würde Unordnung geben unter uns, und unter dem Volke.

Du hast mich, sagte Kascha, zur Aufseherinn über die Gesundheit deiner Unterthanen ernannt, und Tetka die Seelen derselben anvertraut. Sollen alle, die Raths bey uns sich erholen, dich belästigen?

Tetka fiel ihr in die Rede: Und sollen selbst die Menschen dadurch verwirrt werden, daß ihr Anbringen oft an die oder jene Schwester kömmt, die sie nicht meinten?

Kascha. Und soll die Verwirrung, die wir gern vermeiden wollten, etwa recht laut werden, daß drey regieren, und eine nur regieren soll?

Tetka. Und soll dein Ruhm als große Fürstinn, den du verdienst, und deine Ehre als Herrscherinn dadurch leiden, und vielleicht das Volk spotten, daß du Rath bedürftest?

Libusta. Ach, Schwestern, ihr betäubt mich, Ihr thut meiner Seele weh. Ihr wollt es, ihr wollt von mir euch trennen. Ihr führt Gründe an, denen ich nicht widersprechen kann. Gern hätte ich euch bey mir behalten, hätte eures Raths mich bedient, und mich gefreuet, wenn ihr Recht geheißen hättet, was ich gethan. Allein ihr wollt nicht, und die Götter wollen nicht, denn ihr könnt nur wollen, was eure Götter genehmigen. Wohlan denn, ihr

sollt

sollt von mir ziehen, allein ihr sollt ziehen, wie die Schwestern einer Herrscherinn. Geht, sucht euch vorher aus, wo ich feste Schlösser für euch kann bauen lassen, wo ihr wohnen möget, so gut wie ich selbst, dort sollen eure Sitze seyn, die Sitze der ersten im Lande, dahin sollen gehen alle die eurer bedürfen, und oft, recht oft, liebe Schwestern, kommt dann und besucht eure Libussa, die sich sehnen wird nach euch, die das nur die Tage ihrer Erholung nennen wird, wenn ihr sie zu sehen und mit ihr im Gespräch euch zu ergötzen erscheint.

Sie umarmte hierauf noch einmal Tetka und Kascha, und beyde Schwestern versprachen so oft, als es ihnen möglich wäre, sie zu besuchen, und dieses Versprechen machte einer Unterredung ein Ende, welche in heutigen Tagen wohl Personen von ihrem Range zur Ehre gereichen würde.

Wlasta aber, die dieses ganze Gespräch im Nebenzimmer behorchte, trat jetzt nach dem Abschied der beyden Schwestern herein, und war

tete sehnlich darauf, daß ihre Frau ihr etwas entdecken sollte, wovon die Rede gewesen wäre, denn sie selbst trauete sich nicht davon zu reden, aus Furcht ausgescholten zu werden, daß sie horchte.

Libusta aber, die noch nie ein Geheimniß vor der gehabt, die sie selbst erzogen hatte, und keines ungleichen Gedankens sie fähig hielt, denn da sie selbst nicht heuchelte, so hielt sie auch niemand für einen Heuchler, hub bald die Rede just davon an, erzählte Wlasta den ganzen Verlauf, und klagte laut, daß sie ihre Schwestern nicht mehr um sich haben könnte.

Und ich, sprach Wlasta, bin recht froh darüber, daß ich diese von euch entfernt weiß, gestrenge Frau.

Libusta entrüstete sich sehr, aber Wlasta bat sie nur erst anzuhören. Nicht sagte sie, als ob ich eure Schwestern nicht nach euch am höchsten schätzte, und am meisten liebte, denn wie euch kann ich sie nun einmahl nicht lieben, da ihr wie meine Mutter mir seyd, sondern weil der

Mensch doch zuweilen seine Gedanken verändert, und Kascha und Tetka, wenn sie tägliche Ehrerbietung sähen, die man euch erweiset, doch wohl endlich euch beneiden, und sich wünschen könnten an eurer Stelle zu seyn, wodurch Zwietracht entstehen könnte, und diese werdet ihr doch wohl nicht wünschen?

Libusta ward hierdurch besänftigt, brach aber aufs neue in Klagen aus, daß die Einsamkeit sie tödten würde. Wlasta, die aller Ränke voll war, entgegnete ihr hierauf:

So ihr, meine theure Frau, eurer Dienerinn Zuspruch, den ihr freylich nicht als schwesterlichen Rath annehmen könnet, nicht als Schadloshaltung betrachten wollt, so steht euch doch frey, euch einen Mann nach eurem Sinn zu wählen, welches eure Schwestern auch nicht werden unterlassen, nachdem ihr sie zu so großen Würden erhoben, und so vieles ihnen unterthan gemacht. Ihr aber bedürfet eines Mannes, nicht der euch beherrsche, sondern den ihr beherrschet, und der euer erster Unterthan sey.

Libusta. Wie ist das gemeint, Wlasta, daß ein Mann mir sollte unterthan seyn, da die Natur es gründet, daß der Mann des Weibes Haupt seyn muß?

Wlasta. Der Natur nach freylich, meine Fürstinn, ist dem so, daß der Mann das Oberhaupt des Hauses und des Weibes ist. Allein eine herrschende Fürstinn kann nicht unterthan seyn, niemanden, auch ihrem Manne nicht. Wenn sie dem Gesetze der Natur, sich zu verheyrathen, folgen soll, so muß das Gesetz der Natur, welches um der Stärke des Mannes willen ihn zum Oberhaupt bestimmte, hier eine Ausnahme machen, und der Mann muß dem Weibe unterthan seyn, weil ein Mann nicht stärker seyn kann, als eine Fürstinn und ihr Volk. Denn durch dieses Band seyd ihr verbunden mit eurem Volke, und seyd eins mit ihm, und seyd daher stärker als der Mann. Nehmt daher einen rüstigen Held unter eurem Volke, der im Fall ja einmal Zwistigkeiten unter euch und euren Nachbarn entstånden, eure Unterthanen anführen, und

sie aus dem Lande vertreiben kann. Nehmt euch einen Mann der reich ist, und euren Reichthum vermehren kann, damit ihr mit seinem Zuthun desto glänzender eurem Volke erscheinen könnt.

Und meine Herrscherinn, meine Libusta, meine Mutter, meine weise Freundinn, wie mag es euch immer auffallend seyn, über einen Mann herrschen zu können und zu sollen, da ihr weise seyd, als ein Mann ist? Wer in dem Lande, das ihr bewohnt, ist, der der Dinge Grund erforschen könne wie ihr? Giebts einen Pylweisen, giebts eine Zauberinn, die es euch gleich thäten? Und ihr wolltet vor der Herrschaft über einen Mann zittern, die ihr über so viel Männer herrscht? Warum sollen auch Weiber ihren Männern unterthan seyn? Ihrer Stärke wegen? Ach laßt uns Schwerter führen, wie sie. Laßt uns von Jugend auf Kolben tragen, wie sie, laßt uns unsre Hände zur Arbeit härten, wie sie, und dann wollen wir sehen, wer von uns den andern an Stärke übertrifft. Ich habe mich etwas ge-

übt in Waffen, laßt einen Mann kommen, Libusta, ich wills aufnehmen mit ihm.

Libusta. Du bist dreist, Wlasta, und deine Jahre sollten dich lehren, es nicht seyn. Du zählst noch nicht das Alter, in welchem der Mann das Schwert schwinget, den Bogen spannet, und die Lanze wirft, und du willst es mit einem Manne aufnehmen? Die Natur kann sich in dir versehen, und dich zum Manne bestimmt gehabt haben. Mich bestimmte sie zum Weibe. Ich bin sanft, und wenn ich schon Männer beherrsche, so will ich doch nie den Mann beherrschen, den sie mir zum Haupte bestimmte. Ich will ihre Gesetze nicht umkehren, und ihre Ordnung zerrütten. Libusta weiß noch nicht, was es ist, einen Mann lieblich anschauen, und sie wird die Götter bitten, sie dafür zu bewahren. Tugend und jungfräuliche Keuschheit sollen der Schmuck der Regentinn Böheims seyn, so lange sie die Götter leben, und ihre Völker sie in Ruhe regieren lassen.

Wlasta. Thut kein Gelübde darauf, Libusta. Ihr wißt nicht, ob Männer euch nicht schon mit Liebe nachgeschauet haben, ob reiche Einwohner des Landes nicht schon in ihrem Herzen nach eurer Hand streben, und die glückliche Libusta zu ihrem Eigenthum wünschen.

Libusta. Und wenn sie es wünschten, sie werdens nicht erlangen. Wen ich nicht lieben kann, dem werd ich auch meine Hand nicht reichen, und so lange Libusta sich dem Volke weiht, so lange wird sie der Arbeit so viel finden, daß keine Sehnsucht nach Männern in ihre Seele kömmt. Ich muß das Beyspiel werden meiner Unterthanen, nach mir müssen sie sich bilden, und ich verbiete dir und allen meinen Dienerinnen je eines Mannes Erwähnung zu thun.

Libusta begab sich in ihr Schlafgemach und verließ Wlasta in nicht geringer Verlegenheit, daß ihr ganzer Plan ihr gemißglückt war.

Dreyzehntes Kapitel.

Wlasta Plan wird heller aufgedeckt.

Das böhmische Volk hatte dazumal nicht allein seine Aeltesten, welches Greise und biedere anerkannte Leute von Gewicht waren, sondern es waren auch unter den Jüngern des Landes Reiche und Vornehme, die man Wladiken nannte. So gab es andre, die sich mit besonderm Fleiße auf den Ackerbau legten, und diese hiessen Zemänner. Weil der Ackerbau für den Unterhalt aller von besonderm Nutzen war, so wurde ein Zemann hochverehrt, so wie man einen Wladiken seines Reichthums wegen an Vieh und Silber achtete.

Diesem waren also andre Einwohner als Diener, nicht aber als Sklaven unterthan, denn von Sklaverey wußte man zu diesen Zeiten in Böheim nichts, jedermann war frey, und konn-

te, wenn er nicht Herr seyn konnte, als Knecht dienen, wem er wollte. Allein Treue und Redlichkeit war auch in Böheim noch allenthalben zu Hause, und wenn man einmal sich in jemandes Dienst begeben hatte, so war man in demselben treu, beständig und aufrichtig, so daß eine vernünftige Unterordnung das Land glücklich machte.

Unter den Wladiken war einer, welcher Domaslaw hieß, und der schon lange auf die schöne und reiche Libusta ein Auge geworfen hatte. Noch bey Kroks Leben hatte er willens diesen zu bitten, keinem andern als ihm diese Tochter zu geben. Zweyerley Gründe hielten ihn damals ab. Einmal waren noch zwey ältere Schwestern da, von denen zu vermuthen war, daß sie eher Männer erhalten sollten, als diese, und dann steckte Domaslaw die Folge der Regierung in dem Kopf. Daß eine von Kroks weisen Töchtern gewählt werden würde, glaubte er, und ob Libusta dann gewählt werden könnte, war Zweifeln unterworfen.

Während dieses Kampfs in seinem Innern starb Krok, und nun suchte er Libusten beyzukommen, um ihre Gesinnungen zu erforschen. Wlasta kam ihm auf halben Wege entgegen, ihre Verschlagenheit errieth bey der ersten Bemühung seine Absicht, und sie machte ein Bündniß mit ihm, daß er zu Libustens Erhebung beytragen, und dann ihr Herz davon tragen sollte.

Domaslaw hatte wirklich schon einen Anhang angezettelt, und unter die ersten seiner Parthey zählte er Rophon, einen Wladiken, der im Dorfe Kuchel große Besitzungen hatte. Er glaubte so wenig wie Wlasta, daß es ohne Streit unter den Schwestern abgehen würde, und da hätte er allenfalls mit gewaffneter Hand sich Libustens Fürstenwürde zuwege gebracht.

Jetzt aber war seine Mühe vergebens, doch da er der reichste Wladike war, mit hundert Stück Vieh, eine große Menge Silbers besaß, in seinen Diensten eine Menge Knechte und Mägde zählte, so glaubte er, daß seine Bewerbung

um Libustens Hand keiner abschlägigen Antwort unterworfen seyn könne.

Am Morgen, nachdem Libusta zur Herzoginn Böheims bestätigt war, machte er sich auf, um sie zu besuchen, und seinen Antrag ihr zu machen, als Wlasta auf halbem Wege ihm begegnete, und einen angenehmern Anblick ihm gewährte, als er ihr verursachte. Denn er glaubte, sie käme in der Absicht, fröhliche Nachricht ihm zu bringen, und sie wußte, er kam, um das Gegentheil von dem zu erfahren, was sie ihm zu sagen hatte.

Er nöthigte sie auf einem Rasen Platz zu nehmen, und zog eine Flasche milden gegohrnen Birkensafts hervor, auf welchen sie ihm Bescheid thun mußte. Aus Wlasta's Erklärung gegen Libusten muß dem Leser schon erhellen, daß sie sich mehr männlicher Künste befleißigte als weiblicher, und das Trinken war keine von ihren Abneigungen.

Nachdem sie also seinen Willen erfüllt, drang er in sie, ihm zu sagen, was Libusta für ihn be-

schlossen, und sein Herz mit der Nachricht einer baldigen Vereinigung mit ihr zu erfreuen.

Mein trauter Wladike, sprach Wlasta, so weit ists noch nicht gekommen — und Domaslaw zog die Stirne in düstre Falten.

Seht immer sauer, fuhr die Dirne fort, es muß euch ja nicht alles zu Glück gehen. Ihr meint wohl, die Hand einer Fürstinn zu erobern, bedürfe man nur die seinige darnach auszustrekken. Seht doch die Tochter Kroks nicht für ein gemeines Weibsbild an, der ihr mit euren Reichthümern täglich willkommen wäret. Libusta achtet deren nicht, bedarf deren nicht, denn ein ganzes Volk gehört ihr an, und ihr selbst seyd ja ihr Unterthan.

Ha, sprach Domaslaw, die Fürstinn ist stolz geworden. Aber es giebt in Böheim noch Männer, die regieren können.

Nicht wild, fiel Wlasta ihm in die Rede, nicht ungestüm, Wladike! Verscherzt nicht durch Drohung das, was ihr durch Nachgeben, durch eure Aufführung und durch meine Hülfe noch er-

langen könnt. Hört den Rath derjenigen, die es gut mit euch meint, laßt die erste Hitze Libustens verrauchen, nach welcher sie glaubt, sie müsse keinem Manne ihre Hand geben. Redet ihr zu Gefallen, zeigt ihr Edelmuth und Biederkeit, und laßt mich für das übrige sorgen. Thut ihr das nicht, so seyd ihr auf immer mit euren Hoffnungen verloren.

Nur mit Mühe brachte Wlasta Domaslaw dahin, daß er von dem Vorsatz abstand, jetzt gleich das Schloß zu besuchen, und daß er den Rückweg in seine Wohnung antrat. Nur mit Murren folgte er, und nicht freundlich war der Abschied, den sie von einander nahmen; doch aber blieb Wlasta seine Freundinn, und glaubte, es könne kein besserer Mann für Libusten gefunden werden, als er.

Vierzehntes Kapitel.

Libustens bisherige Seelenruhe geht verloren.

Wir müssen in der Geschichte einen kleinen Sprung machen. Libusta regierte weise und gut. Keiner des Volks klagte, ihre Urtheile wurden als Göttersprüche betrachtet, sie setzte ihre Kenntnisse fort, allein noch hatte sie nicht gewahrsagt. Ihre Schwestern, von denen in der Folge die Rede weitläuftiger seyn wird, hatte sie versorgt.

Jetzt fiel ihr der Gedanke ein, ihr Land zu bereisen, und zu untersuchen, wie es beschaffen. Sie wußte, daß die Erde Schätze enthielte, und sie dachte darauf, ihrem Nachfolger einen Schatz zu hinterlassen, der in Zeiten, wo man des Geldes bedürfen würde, und die sie vorher sahe, dem Lande äußerst nützlich seyn mußte.

Sie ließ daher ein weißes Roß satteln, welches ihr Lieblingsroß war, nahm zehn ihrer Die-

nerinnen zu sich, unter denen aber Wlasta sich nicht befand, welche sie zurück ließ, um Ordnung auf dem Schlosse zu erhalten. Sie machte ihre Reisen gewöhnlich nur in Begleitung ihrer Dienerinnen, und hatte kein männliches Gefolge, ausser wenn es besonders erforderlich war, denn sie scheute sich vor dem entferntesten Verdacht, den man ihr auch nur in Ansehung des nähern Umgangs mit Männern zur Last legen könnte. Deswegen war Libusta nicht Männerscheu. Sie redete auf ihren Wanderungen besonders mit jedem, der ihr begegnete, um zu zeigen, daß sie auf jeden ihrer Unterthanen denke und keinen vergesse.

Auf zwölf Tage hatte Libusta ihre Abwesenheit bestimmt. Erst ging ihre Reise in die Gegend, wo die Moldau in die Elbe fällt. So reizend, wie jetzt diese Gegend ist, war sie freylich damals noch nicht, aber die grausen Schönheiten der Natur waren doch daselbst nicht verkennbar. Libusta stand still, wie sie an diesen Platz kam.

O ihr Götter! rief sie aus, wie schön sind eure Werke! Wer sollte hier nicht stehen und staunen, und anschauen, und sich vertiefen in der Größe eurer Macht. O ihr meine Dienerinnen, tretet um mich her, sehet und fühlt. Seht dort die Felsen, wie sie glänzen, seht die vollen dichten Waldungen. Beyde halten unerschöpflichen Reichthum. Seht wie jene Eiche sich herüber zu uns neigt, und in den rauschenden Strom herabzustürzen drohet. Aber ihr Fuß steht im Felsen, den die Götter fest schufen, zu ihrem Halt — wunderbar und schön ist der Anblick. Bewundert mit mir, daß diese ganze schräge Masse auf jener Seite nicht herabstürzt und den Strom verschlingt. Weidet eure Augen an dem rauschenden Gewässer, an der so sanften Vereinigung der beyden Flüsse. Sie nimmt die Moldau auf, die fürstliche Elbe, und läßt in ihrem Schooße sie wohnen, mit allen Bewohnern die sie begleiten. O du lehrst mich, göttergleicher Fluß, wie man aufnehmen muß Brüder, und Gutes den Menschen thun, die da sind, was wir sind.

Meine

Meine Dienerinnen! meine Schwestern — Jetzt umfaltet mich Götter-Licht. Horcht! Horcht auf, was ich euch sagen werde. Eine Zeit wird kommen, in welche hier der dichten Waldungen nicht so viel werden gesehen werden. Die Sonne wird nicht nöthig haben, durch dichte Gebüsche bis zur Erde sich durchzuzwingen. Frey wird sie wieder scheinen können, und Wärme und Leben ertheilen jedem Kraute auf Erden. Der Menschen werden viel seyn in diesen Gegenden, ihr Fleiß wird Ebenen machen, und fruchtbare Felder anbauen. Sie werden Städte und Dörfer errichten, lachend wird die Gegend seyn. Blühen werden fruchttragende Bäume, wo die Eichen jetzt ihre Wipfel zum Himmel heben, fruchttragende Bäume, an denen Menschen und Vieh sich sättigen werden. Der Menschen Kunst wird die Frucht eines Gewächses hierher pflanzen, was Tausenden Freude und Frohheit bringen, und Tausende ins Unglück stürzen wird. Dann werden sie sanft fließen, diese Flüsse die wild rauschen, denn auch ihre Gründe werden

Menschenhände ebnen. Dann blickt der Menschen Blick nicht mehr enge eingeschränkt, wie der unsrige hier eingeschlossen ist. Weit umher wird man sehen die große Schöne, die Wald, Feld, Thal, Berg, Stadt und Garten bildet. Die Dörfer werden umher liegen, bevölkert von Menschen, umgeben von tausend lebendigen Kreaturen. Leben webt, wo die rauhe Natur verwandelt wird. Sie belebt nur da, wo ich, wo ihre lebendig gemachte Geschöpfe ihr zu Hülfe kommen. O ihr meine treuen Dienerinnen! Könnte ich euch beschreiben das Gesicht, welches vor mir steht, und in welchem fruchtbaren Glanze einst diese Gegend stralen wird, ihr würdet entzückt niederfallen, und mit mir anbeten.

Libusta schwieg, und ihre Dienerinnen fielen mit ihren Angesichtern auf die Erde, zum Beweise, daß sie die Götter anbeteten, die diese Erde so schön geschaffen.

Was ihr seht, gestrenge Fürstinn, sagte Stratka, die jüngste, aber Libusten die ange-

nehmste unter ihnen, und daher immer der übrigen Rednerinn, mag ein Paradies in sich fassen, da schon diese Gegend uns schön und entzückend ist. Welch einen Reiz hat sie gegen die dichten Wälder, die wir eben verlassen haben, wo Schauder einem überfiel, wo die Natur ausgestorben zu seyn schien, wo nur dann und wann ein schüchternes Reh sich sehen ließ, das dem Zahne des Raubthiers zu entgehen suchte, wo Feuchtigkeit den Erdboden mit unnützen Schwämmen bedeckte, und kaum die Sonne einen ihrer milden Stralen an die Wurzeln der Bäume zu treiben vermochte. Ich wähnte schon, wir reiften dem allgemeinen Tode der Natur entgegen. Lieblich erschien uns Helle schon in der Ferne, und endlich öffnete sich dieser Wonne-Anblick, der blaue Himmel war wieder rein, schön, und heiter zu sehen. Keine dumpfe Dünste stiegen aus dem Erdboden mehr empor, die der menschlichen Brust beschwerlich fielen. Des Wassers Rauschen klang lieblich in unser Ohr, und unsre dürstenden Rosse wieherten dem

Laute entgegen. Leben und fruchtbares Grün zeigte sich unsern Augen. Seht, dort spielen Heerden von Wild, die unter der Götter himmelblauen Zelte vor dem Wolfe sich sicher wähnen, und den Bär nicht fürchten, und ihres Lebens froh werden. Sänger in den Lüften laden uns ein, mit ihnen die Herrlichkeit zu besingen. Sie erhob hierauf ihre Stimme, und alle Dienerinnen stimmten mit ein, und sangen ein Lied, dessen Sinn etwa folgender war:

Ihr Götter des Himmels!
seyd hoch gepriesen,
daß ihr der Sonne
die Wärme verliehn.

Ihr Götter der Erde!
wir bringen euch Dank,
daß ihr so viel Reichthum
in diese gelegt.

Ihr Götter des Lebens!
ihr schuft Kreaturen
und Menschen, die fühlen
und denken, und lieben.

O liebet uns ferner!
wir lieben euch dankbar,
und ehren euch dennoch,
wenn wir euch nicht sehen.

Und Libusta freuete sich, daß ihrer Dienerinnen Gefühl so hehr und groß war, und hielt noch eine kleine Rede an sie, worin sie ihnen sagte, daß kein Sterben der Natur auf der Welt sey, daß sie nur wechsele in ihren Eigenschaften, daß sie an einem Orte schöner sey, als am andern, daß aber auch der Menschen Sinn verschieden wäre, und mancher an der rauhen Natur mehr Freude habe, als an der milden. So lehrte sie allenthalben, wo sie ging, die, welche um sie waren, und pflanzte ihre eignen Kenntnisse auf ihre Zeitgenossen fort.

Nun ließ sie aber auch aus dem nächsten bewohnten Orte einen Mann kommen, der erfahren war in aller Art des Bauens, und trug diesem auf, er sollte an dem Orte, wo sie abgestiegen war, und die schöne Gegend bewundert hatte, ein Schloß bauen, und sie wolle Menschen senden, die die Gegend bewohnbar machen sollten. Der Mann nannte sich Haufs, und er vollführte in der Folge den Auftrag sehr genau und gut, den er von Libusten erhalten.

Sie reis'te aber nach diesem Auftrage weiter, und betrachtete noch verschiedene Gegenden ihres Landes, bis die zwölf Tage um waren, da sie sich anschickte, auf das Schloß Psáry zurückzukehren.

Der Morgen des dreyzehnten Tages ihrer Abwesenheit war aber derjenige, an welchem ihre Seelenruhe verloren ging, die sie bisher so stolz behauptet hatte.

Sie war am frühen Morgen ausgeritten, und näherte sich ihrem gewöhnlichen Aufenthalte, als sie auf ein schön bearbeitetes Stück

Land fiel, an dessen einem Ende ein niedliches kleines Häuschen stand. Alles lachte hier ihr entgegen. Auf manchem Theile des Feldes standen verschiedene Früchte schon hoch aufgeschoßt, andere waren im Keimen. Das Häuschen war mit einem Holz-Zaun umgeben, hinter welchem Federvieh und Hausthiere sich befanden, und da Libusta auf ihrem Rosse über das Gemäuer wegsehen konnte, so ward sie auch hier die schönste Ordnung gewahr.

Dieses Hauses Besitzer möchte ich schon kennen, sagte Libusta zu ihren Dienerinnen, er ist gewiß einer der fleißigsten meiner Unterthanen. Seht die schöne Ordnung, die bey ihm herrscht, und wie alles so reinlich ist. Hier ist kein Fleckchen Landes unbenutzt.

Dort, rief Stratka, pflüget ein Zemann, sollte er nicht der Besitzer dieses Häuschens seyn?

Kommt, wir wollen zu ihm, erwiederte Libusta, und Stratka trieb ihr Roß auf die Felder zu.

Nein, sprach Libusta, wir wollen nicht über seine gesäeten Felder reiten. Das Korn, welches wir ihm verderben, würde ihn schmerzen, und seiner Fürstinn würde er eine solche Unbesonnenheit am wenigsten vergeben können. Wenn man herrscht, muß man sich nie Freyheiten herausnehmen, die man selbst von andern nicht dulden würde.

Sie ritten darauf um sein ganzes Feld herum, bis sie zu ihm kamen. Wie sie nahe waren, ließ der Zemann seinen Pflug stehen, drehte sich um, und grüßte ehrerbietig Libusten. Es war ein schöner wohlgewachsener Mann, braunen Gesichts, aber holder milder Züge. Heiterkeit lachte aus seinen braunen Augen. Ländlich aber reinlich gekleidet, zeichnete er sich vor andern aus, und wie er seine Mütze abnahm, fiel das kastanienbraune Haar gekräus't über die Stirn, und vermehrte die Schönheit, die ohnedem schon in seinem ganzen Wesen war.

Libusta sahe ihn einen Augenblick erstaunt an, dann war ihr Herz verloren. Nie noch

hatte eines Mannes Gestalt auf sie Eindruck gemacht, diese that es. Ein Etwas ging in ihr vor, welches sie nicht erklären konnte, und mühsam nur verbarg sie ihre Bestürzung.

Es war gut, daß der Zemann ihr im Reden zuvorkam, und sie dadurch Zeit erhielt, sich zu fassen von der empfundenen Veränderung in ihrem Gemüthe.

Es kann niemand seyn, sagte er mit männlich schöner Stimme, der mich besucht, als meine edle gestrenge Fürstinn, da sie in so zahlreicher Begleitung Böheims erscheint. Es ist Libusta. Ihr Auge sagt mirs, ihr Anstand gibt mir es zu erkennen, es ist die edelste der Töchter meines Kroks, dessen Andenken im Herzen mir lebt.

Er bückte sein Angesicht zur Erde, und küßte ihres Kleides Saum.

Steht auf, edler Zemann, sprach Libusta, die sich wieder gefaßt hatte, ich verlange von meinen Unterthanen keine Demüthigung. Sie sind Menschen wie ich. Ich liebe sie alle, aber

vorzüglich die, deren Fleiß dem Lande nützlich wird. Ich habe eure Anstalten bewundert. Sähe es in ganz Böheim so aus, wie in eurem Eigenthum, wo wäre ein glücklicheres Land, als dieses. Ich werde an euch denken, edler Zemann, wenn ich nach Psary komme, ich werde euch vorstellen zum Muster allen Zemännern und dem ganzen Volke, senden werd ich sie zu euch, um von euch zu lernen, wie man das Land verschönern, wie man dem Lande nützlich werden soll. Belohnen werd ich euren Fleiß und eure Arbeit.

Der Zemann neigte sich vor Libusten abermahls, und erwiederte: Wohl gefällt es meinem Herzen, daß Libusta meiner Hände Arbeit gut findet. Aber wozu belohnen, wo ich nur meine Schuldigkeit that. Nein, Fürstinn, ich verlange keinen Lohn. Auch werd ich nicht so stolz seyn, mich als Muster vorgestellt wissen zu wollen, aber wo ihr einen findet, der von mir lernen könnte des Landes Beschaffenheit, und wie dasselbe besser zu benutzen, den sendet zu mir, und ich

werde ihm Unterricht geben nach meinen besten Kräften. Vorjetzt aber laß ich euch nicht aus meinem Eigenthum, ihr möget denn gekostet haben etwas von den Früchten meines Feldes, oder der Milch meines Viehes. Oder so euch ansteht ein Trunk meines besten Meths, will ich ihn euch reichen. Auch müßt ihr sehen die Einrichtung meines Hauswesens, und ob euch alles so behagt, wie hier mein Feld euch gefällt. Eine so glänzende Gesellschaft wird mein Haus ehren auf immer.

Libusta konnte der freundlichen Einladung keinen Korb geben, hätte sie auch schon gewollt, denn ihr ganzes Herz sprach ja schon für ihn.

So führt mich, wohin ihr wollt, sagte Libusta, und sprang vom Rosse ab, und der Zemann ergriff ihre Hand, und führte sie einen Fußweg mitten durch die Felder, die Dirnen stiegen alle ebenfalls ab, denn der Zemann hatte nach einigen seiner Bursche gerufen, die im nahen Walde Holz fälleten, und die Rosse halten mußten. Das ganze schöne Gefolge nahm also

den Weg, und des Zemanns Diener und Knechte wunderten sich nicht wenig des schönen Besuchs, und priesen ihren Herrn glücklich, von Libusten so geehrt zu werden, denn viele von ihnen, die mit bey ihrer Wahl gewesen waren, kannten sie noch.

Libusta hatte noch nie empfunden, was sie jetzt empfand. An der Hand dieses Zemanns dünkte sie sich wärmer, als wenn er sie zuweilen losließ. Ihr Blut schien stärker zu wallen, und nur mit Mühe konnte sie die Blicke ihrer Augen zurückhalten, daß sie nicht immerwährend auf ihn haften blieben, auch bedeckte Röthe ihre Wangen, wenn sie den seinigen begegneten. Indessen schlug ihr Herz ängstlich, sie hatte eine Frage auf ihren Lippen, die sie aber nicht auszusprechen wagte, denn sie fürchtete eine Antwort zu hören, die ihrer Seele weh thäte.

Endlich kamen sie ins Haus des Zemanns, nachdem dieser Libusten unterwegens erzählt hatte, was seine Felder für Früchte brächten, wovon sie aber kein Wort im Sinne behalten,

denn ihre Gedanken waren nur mit dem Zemann, und nicht mit seinen Feldern beschäftigt. Ein reinliches Vorhaus führte sie in ein großes Zimmer, welches aufs sauberste mit den nöthigen Geschirren einer Hauswirthschaft aufgeputzt war.

Nachdem der Zemann allen hier Platz angewiesen, ging er hinaus, kehrte aber bald wieder zurück, und zwey niedliche Dirnen brachten ein reines Tuch, welches sie über eine Tafel breiteten, und Meth, Milch, Brot, Butter, und Früchte darauf setzten.

Nun, Libusta, sprach der Zemann, greift zu, laßt es euch schmecken, bey einem eurer Unterthanen, ders euch gerne gibt, und dems eine überschwengliche Freude ist, euch hier zu sehen. Freylich ists kein fürstliches Frühmahl, allein ihr seyd auch auf dem Lande, Herzoginn.

Können meine Zemänner auch schmeicheln? entgegnete Libusta. Eine Fürstinn kann nur satt sich essen, und sie hats besser, daß sie sich nicht an Leckereyen gewöhnt, so schmeckt ihrs

desto wohler. Und ihr sollt allerdings sehen, daß es einer Fürstinn in der Hütte eines Unterthanen so wohl schmeckt, wie in ihrem Schlosse.

Libusta wich hier wirklich von ihrer gewöhnlichen Aufrichtigkeit. Denn gründlich hatte sie in dem Augenblick weder Hunger noch Wohlschmack, und hätte sie essen sollen, sie hätte sich zwingen müssen. Die Frage, die sie unterweges schon hatte thun wollen, fiel ihr jetzt aufs neue wieder ein, und sie konnte sie auch nicht länger unterdrücken. Sie sagte daher:

Ehe ich, edler Zemann, von eurer lieblichen und reinlichen Kost etwas genieße, muß ich vorher euch bitten, eure Hausfrau mir zuzuführen, damit ich kennen lerne, das Weib eines so edlen Mannes. Sie muß euch nicht allein über alles lieben, weil ihr so friedlich und ruhig in eurem Gemüthe seyd, sondern eure ganze Wirthschaft zeigt deutlich an, daß ihr auch euch kein unordentliches Gespon auserseben.

Der Zemann lächelte: Gestrenge Fürstinn, sagte er, euer Unterthan ist nicht beweibt.

Hätte es damahls so schlaue Beobachter der Mienen gegeben, wie heut zu Tage, so würde man Libussen es gleich angesehen haben, daß ihr Auge freundlicher geblickt, ihre Stirn glätter geglänzt hätte, daß ihre Sprache freyer gewesen wäre, so wie ihr Herz froher.

Doch wollte sie sich nicht gleich verrathen. Und wäre es möglich, sagte sie, daß ein solches Hauswesen so ordentlich ohne ein Weib geführt werden könnte? Nein, Zemann, ihr wollt uns nur euer Weib vorenthalten. Vielleicht ist sie so schön, daß ihr denkt, wir beneiden sie. Zemann, hier ist keine meiner Jungfrauen, die einen Funken solchen Sinnes in ihrer Seele hätte. Laßt sie immer hervorgehen, daß wir ihr liebkosen, als die uns so herrlich bewirthet. Oder ist sie schamhaft? Sagt ihr, sie brauche nicht zu scheuen das Angesicht ihrer Fürstinn.

Bewahren mich die Götter, sprach der Zemann, daß ich mich unterfangen sollte, zu belügen die Tochter Herrn Kroks meines Lehrers. Nein, Frau Libussa, ich bin noch nie beweibt

gewesen. Da ich hier ein ruhiges glückliches Leben lebe, so hab ich keinen Grund, warum ich fürchten sollte, ohne Weib nicht zu bestehen. Ich hab euch nicht belogen.

Libusta. Ich will euch glauben, denn ihr seht zu ehrlich aus, um nicht die Wahrheit zu reden, wenn man euch auffordert. Auch will ich mich nun setzen, und von eurem Frühstück kosten, allein während wir unserm Magen etwas bieten, sollt ihr mir den Grund sagen, warum ihr in diese reinliche, freundliche, liebe Hütte kein Weib aufnehmt. Ich bilde mir ein, es würde einer böheimischen Dirne ein sehr willkommner Fund seyn, so als herrschende Frau hier einzutreten. Es muß gewiß eine geheime Ursach haben, die euch abhält.

Hiermit nahm sie ganz vergnügt einen Schemel, gebot dem Zemann an ihre Seite sich zu setzen, und ließ die andern Dienerinnen sich dann an die übrigen Plätze verfügen. Der Zemann wandte zwar ein, es zieme ihm einem so hohen Gaste aufzuwarten, allein Libusta wollte

davon

davon nichts wissen, sondern bestand darauf, er solle nur an ihrer Seite bleiben, und sie wollte sich schon bedienen lassen, denn einmal lasse sie ihn nun nicht von der Pflicht los, ihr den Grund zu sagen, warum er sich nicht ein Weib erkiese.

Libussa griff hierauf zur Schüssel und zum Glase, und hatte nun wirklich Vorsatz und Willen, des Zemanns Frühessen sich schmecken zu lassen, welchen sie vorher nur vorgegeben. Sie legte den Zemann selbst vor, und nur die unbefangnen Zeiten, in denen man damahls lebte, verhinderten, daß ihre Dienerinnen nicht aufmerksam auf ihr Betragen wurden. Wir werden in der Folge hören, daß wenn Wlasta zugegen gewesen wäre, es nicht so unbemerkt abgegangen.

Der Zemann aß an Libussens Seite eben so frey und mit so gutem Appetit als wenn er allein gewesen wäre, welches heut zu Tage wohl nicht geschehen würde, wenn der Fürst bey einem Ackersmann einkehrte. Als aber er einmal sei-

nem Wohlschmack eine kleine Pause vergönnte, wandte sich Libussa zu ihm, und sagte:

Wir haben dem Guten ein wenig viel gethan, lieber Zemann, ihr habt meinen Hunger köstlich gestillt, gebt nun meiner Neugierde auch etwas, und sagt mir, warum nehmt ihr kein Weib?

Wir müssen gestehen, daß Libussens Dienerinnen, besonders Stratka ihre ganz eigene Gedanken über ihrer Frauen Gespräch hatten, aber freylich nicht auf das fielen, was in ihrem Herzen vorging, sondern dachten, sie werde ihm vorschlagen, eine aus ihrem Gefolge sich zu wählen, und eben so richtig ists, daß jede nur gar zu gern die Regentinn dieser so ordentlichen Hauswirthschaft geworden wäre.

Des Zemanns Inneres läßt sich nicht so leicht ergründen, als das der Jungfrauen, die immer zuviel zu reden pflegen. Also läßt sich auch nicht gewiß behaupten, daß der Zemann gemuthmaßet, es könne so etwas in Libussens Seele liegen und daß seine Erzählung daher eine

Kriegslist gewesen, um gegen diese etwanige Aufforderung sich sicher zu stellen.

Genug er hub folgendermaßen an:

Libussa, vom ganzen Volke gewürdiget, ihre Herrscherinn zu werden, Kroks liebste Tochter, der weise war, und Vergangenheit und Zukunft kannte, gehört selbst zu sehr zu den Weisen, und übertrifft zu sehr alle Pylweisen, als daß sie nicht wissen sollte, was ich ihr jetzt sagen will. Allein ich will dem Willen meiner Frau und Herrscherinn unterthan seyn. Ich mochte ohngefähr sechs Jahr alt seyn, als meine Mutter, welche auch keine der dümmsten Weiber des Landes war, von einer Pylweisen und gutartigen Zauberinn besucht wurde, die denn bey diesem Besuche auch mich erblickte. Sie fuhr zurück, als sie mich sahe. Bube, sprach sie, dir steht ein grosses Glück bevor, allein du verscherzest es, wenn du dir ein Weib nimmst. Ich wußte damahls nicht, was das bedeuten sollte, aber meine Mutter war mehr für mich besorgt, nahm die Pylweise mit sich in ein besonderes Gemach, und

bat sie flehentlich, ihr zu entdecken, was sie eigentlich von mir voraussähe?

Ich sehe ihn, sprach diese, als einen begüterten Zemann, allein wenn er ein Weib nimmt, so kann ihm das nicht angeboten werden, was ihm werden soll, wenn er unter freyem Himmel an einem eisernen Tische sein Mittagsmahl hält.

Nun warte ich lange auf den Ausgang dieser Prophezeyung, denn meine Mutter hat mirs eingeprägt, und täglich vorgesagt, ich sollte mein Glück nicht verscherzen.

Der Zemann schwieg. Allen Dienerinnen Libussens war der Muth gefallen. Libussa war nachdenkend geworden, denn sie wägte in ihrem Sinn, ob der Zemann das wohl aus Wahrheit rede, oder ob ers wohl sage, um ihr etwas weiß zu machen, oder um sich vielleicht eine desto größere Stufe in ihrer Gunst zu erwerben. Allein sie blieb nicht lange so, um keine Gelegenheit andern zu geben, über ihr Betragen zu

grübeln, auch um ihrem freundlichen Wirthe nicht die Lustigkeit zu verderben.

Ja, sagte sie, als ob sie aus einem Traum erwachte, es ist wohl sonderbar, Zemann, und mag mans euch nicht verdenken, so ihr zaudert, ein Weib euch zu suchen, aus den Töchtern des Landes. Aber mein Lieber, so ich wie ihr wäre, ich würde meines Glückes Erwartung wenigstens besser befördern.

Und wie könnt ihr glauben, Fürstinn, daß ich hierin fehlen sollte?

Allerdings. Ich würde stets an einem eisernen Tische unter freyem Himmel essen.

Ja, sagte der Zemann, und lachte dazu, ich halte auch mein Mittagsbrot immer unter freyem Himmel, drehe meinen Pflug um und mache seinen eisernen Schaar zu meinem Tische. Wenn da das Glück will, so kann es wohl mich aufsuchen.

Libussa lachte mit, aber in ihrem Herzen wars ihr nicht lächerlich. Warum, werden wir in der Folge hören. Jetzt meinte sie, es sey Zeit ihren Zemann nicht länger von seiner Ordnung abzuhalten. Sie theilte eine Handvoll böhmischer Groschen, die sie schon hatte prägen lassen, unter seine Leute aus, und sagte, zum Schluß verlange sie den Namen dieses gefälligen und vielleicht noch glücklichen Zemanns zu wissen, den Dank aber wolle sie ihm aufbewahren, bis er nach Psary komme.

Fürstinn! sprach der Zemann, mein Name ist Przemisl. Was den Dank anbelangt, so ist mir euer liebreicher Besuch mehr werth als all euer Gold. Nach Psary werd ich wohl nicht kommen. Man würde doch nur wähnen, ich käme des Danks wegen. Und, setzte er leise hinzu, ich muß deinen Dirnen aus dem Wege gehen, und ihr habt deren zu viel um euch.

Sie waren indessen an die Rosse gekommen. Libussa schwang sich auf ihren Schimmel, rief

noch einmal: Lebt wohl, Zemann! und nun jagte sie so strenge fort, daß ihre Jungfrauen ihr nicht nachkommen konnten. Sie wollte aber das auch nicht, denn es standen Thränen in ihren Augen, die sie ihren Dienerinnen nicht wollte sehen lassen.

Funfzehntes Kapitel.

Böheim wird bebauet und bevölkert und bereichert.

Libussa hatte ihre Schwestern versorgt, sagten wir zu Anfange des vorigen Kapitels, wie, soll der Leser jetzt hören. Beyden sagte sie, sie möchten sich Oerter wählen, wo sie ihnen Schlösser könnte bauen lassen, auf denen sie wohneten, wie Abkommen Fürstenbluts zu wohnen pflegen. Und beyde waren ausgereist, sich Oerter zu suchen, und waren zurückgekehrt, nachdem sie sie gefunden, und Libussa hatte ihr Versprechen gehalten. Kascha hatte ein schönes Schloß auf einem Berge gebauet erhalten, der drey Stunden über Prag am Ufer der Moldau lieget, dem gegenüber hernach das Kloster Königssaal gebauet worden. Kaschin nannte sie es. Libussa selbst hatte ein Schloß gebauet, welches Libin hieß, auf welchem sie eine Zeitlang wohnte, und auch

dort ihrer Schwester Kascha Hochzeitfest beging. Ihr gewählter Mann aber hieß Bimog; und ein wildes Schwein oder vielmehr die Stärke, die er an demselben üben konnte, brachte ihm ein fürstliches Weib. Er ergriff dieses Schwein unterm Libiner Berge, wo es ihm begegnete, bey den Ohren, warf es auf den Rücken, und trug es so lebendig zu Libussen auf den Libin hinauf. Männiglich verwunderte sich seiner Stärke, und Libussa wollte ihm ein Geschenk geben. Nein, sprach Kascha, ein solcher Mann verdient uns näher anzugehen, und so du mirs vergönnst, schenk ich ihm meine Hand.

Sie ist ja dein, sagte Libussa, und Bimog wird seiner Fürstinn Schwester doch nicht ausschlagen?

Bimog stand wie träumend da, als Kascha ihm die Hand gab. Er nahm sie aber gleich, sagte, der Ehren hab er sich freylich nicht versehen, wolle aber dafür auch Libussens eifrigster Vertheidiger in allen Fällen werden.

Kascha war sehr zufrieden, nahm ihn nach der Hochzeit mit nach Kaschin, und sie lebten ein glückliches Leben. Bimog besorgte die Heerden und die Jagd, und Kascha trieb ihre Wissenschaften. Sie hatte große Kräutergärten angelegt, in denen sie sich fast immer befand, und die Pflanzen wartete, pflegte, einsammelte, trocknete und zum Gebrauch ordnete und bereitete. Einen andern Theil ihrer Zeit mußte sie daran wenden, die Klagen der Kranken anzuhören, um ihnen Hülfe leisten zu können, und Bimog war nicht erzürnt, wenn sie ihn auch zuweilen um dieser Arbeit willen zurücksetzte, denn er war ein götterliebender Mann, und seines Weibes Menschenliebe gefiel ihm also auch wohl.

Tetka hatte sich gegen Abend gemacht und auf einem Berge ihr Schloß bauen lassen, neben welchem noch ein größerer Berg befindlich war, wo sie ihrer Göttinn Klimba, welche ihr im Haine erschienen, einen Altar bauen ließ. Sie hatte das Schloß schon bezogen, welches Libussa ihr bauen lassen, ehe sie diesen Ort fand.

Sie ging viele Tage in Gedanken umher, wohin sie wohl ihre Bahn nehmen sollte, um diese ihre Hauptgöttinn zu beherbergen. Tetka war schwermüthigen Sinnes; wenn etwas in ihr vorging, weswegen sie mit sich selbst nicht einig werden konnte, dann durften selbst ihre Dienerinnen sich ihr nicht nahen, um sie in ihren Betrachtungen nicht zu stören. Dann setzte sie sich oft am frühen Morgen auf den Stamm eines Baums, oder auf einen Stein, stützte die Hand aufs Knie, legte den Kopf hinein, und blieb so bis auf den Abend sitzen. Wenn sie denn nach Hause kehrte, so schlossen ihre Dienerinnen aus ihrem Benehmen, ob sie glücklich in ihrem Nachsinnen gewesen war, oder nicht. Wenn sie heiter mit ihnen scherzte, oder ihr Abenbrot froh einnahm, so war das immer ein gewisses Zeichen, daß sie ergrübelt hatte, was sie ergrübeln wollte. War sie aber mißmüthig, und ward die Abendmahlzeit abbestellt; oder aß sie doch nur wenige Bissen mit Verdruß, so war es ein Beweis, daß sie keine Eingebung gehabt hatte, oder daß diese wenigstens traurig gewesen.

Ein andermal kam sie nicht aus ihrem Gemach heraus. Da beschäftigte sie sich mit Zirkeln und Stäben, die sie von feinem Silber hatte machen lassen, auf denen sie denn mancherley Zeichen eingegraben, die sie nach der Form dieser Zeichen über einander schichtete, mit Kräutern und gebrannten Wassern sie räucherte, und Worte darüber aussprach. Sie war dann manchmal wie erquickt, anderemale lag sie wie todt auf der Erde.

Solcher wunderlichen Dinge viel erzählten ihre Dienerinnen von ihr, und das waren Seltsamkeiten die man doch nicht verlachte, sondern man hielt Tetka ihrer Wissenschaften wegen hoch. Zuweilen weinte sie ganze Tage, und ein andermal sprang sie umher, als ob sie zum Tanz geladen wäre.

Wenn dann und wann ihre Dienerinnen sie befragten, warum sie dieses oder jenes thäte, so legte sie die Finger auf den Mund, und bedeutete ihnen zu schweigen, als ob sie sagen

wolle, dahin könnten sie nicht gelangen, das zu begreifen.

Wie sie aber einmal zwey Tage geweint hatte, trat all ihr weibliches Gefolge um sie her, und beklagten sie, daß sie ein so mühseliges Leben führte.

Ja wohl, sagte Tetka, ein saures Leben. Glaubt ihr der Dienst der Götter sey eine leichte Sache? Glaubt ihr es sey nichts, zu erspähen ihren Willen, und zu vollführen ihre Befehle, und auszusinnen, was unter dieser oder jener Eingebung sie verstehen? Wache ich nicht manche Nacht durch, um nichts zu versäumen, was sie mir zu meinem Besten offenbaren? Weinte ich nicht diese zwey Tage, weil ich keinen Ort finden kann, wo ich meiner Göttinn Klimba Aufenthalt festsetze? Diese zwey Tage habe ich kaum so viel Nahrung zu mir genommen, daß ich mein Leben habe fristen können. Jetzt will ich noch fasten bis zur Mitternacht. Dann soll so lange Schlaf in meine Augen kommen, bis die Sonne aufsteigt am Himmel, und dann will ich

mein Gebet wieder erheben, um Erleuchtung nach dem, was ich wünsche.

Ihre Dienerinnen erboten sich mit zu wachen bis zur Mitternacht, wenn ihr etwa eine Schwachheit zustieße. So bleibet im Vorhofe, sprach sie, denn ich muß anbeten gehen.

Das geschahe. Die Dienerinnen blieben bis zur Mitternachtsstunde auf, und wie diese eingetreten war, kam Tetka mit einem großen Freudengeschrey aus ihrem Gemach heraus. Ich bin erhört, rief sie, mein Gebet ist zu den Göttern gedrungen. Sie haben mir ein Zeichen gegeben, wohin ich meine Klimba setzen soll.. O sie haben mich gehört, die Wohlwollenden. Seht ihr dort den Berg, der sich bis in die Wolken erhebt? Auf der Spitze desselben, seh ich eine lichte Flamme. Wer von euch will morgen mit zum Feste, was Klimba erhalten wird.

Alle einstimmig wollten mit. Gut denn, sagte sie, ihr sollt alle mit. Jetzt labt meine matte Seele mit einem frischen Trunk, und mit

einigen Bissen Brot, dann will ich ruhen, bis zum Sonnenaufgang.

Und zum Sonnenaufgang ließ sich Tetka wecken, und erheitert hatten sie die wenigen Stunden Schlafs, und erquickt der wenige Genuß.

Ich bin neugebohren, sagte sie, denn meiner Klimba Tempel ist bestimmt. Ihr Hain ist der schönste Hain dieser Erden.

Nun wurden alle Arbeiter aufgerufen, um sie zu begleiten an die heilige Stätte, wo sie die Flamme gesehen hatte, und zu bereiten den Hain für die Göttinn. Ihr Bildniß von künstlicher Arbeit aus hartem Holze gefertigt, hatte sie schon lange bey sich. Es stellte eine Frauengestalt vor, die ein kleines Kind auf dem Arme hatte. Es wurde von vier Dienerinnen in einem Himmel getragen. Eine derselben machte Tetka Einwendung, und sagte: Klimba werde nicht so vorgestellt.

Kind! sagte Tetka, sey zufrieden, daß du von der Göttinn ersehen bist, sie mit an Ort

und Stelle zu bringen. Bekümmre dich um das übrige nicht. Was du nicht glauben kannst, das glaube nicht, allein störe nie andre in ihrem Glauben. Laß dir das ein- und für allemahl eine Warnung seyn, deine Zunge nicht Preis zu geben wo du nur denken darfst. Klimba ist nur ein Name. Was wir uns unter diesem Namen denken, ist das Wesen. Der Götter Wesen sahest du nie mit deinen Augen, also kann sichs deine Seele nur denken, und wie sichs deine Seele denkt, so ist es dir. Verehrst du deine Götter unter einer andern Gestalt, als ich die meinigen, so thue das. Ich tadle dich deswegen nicht. Libussa setzte mich zur Lehrerinn in dem was die Götter betrifft. Allein ich werde dich nicht schlagen, um dich glauben zu lehren, was ich dir sage. Glaubst du es nicht, wohlan, so bist du eines andern Glaubens Herr und Meister. Meine Göttinn erschien mir unter dieser Gestalt. Die Dienerinn schwieg — und die übrigen bewunderten die Weisheit mit welcher Tetka sprach. Und diese Aeußerungen trugen

mehr

mehr dazu bey, daß die Menschen an ihre Worte glaubten, als wenn sie sie gezwungen hätte. Sie hatte sich einigemahl mit Libussen hierüber beredet, die ihr vollkommen Recht gegeben, daß des Menschen Freyheit besonders in dem nicht dürfte eingeschränkt werden, was er glaube, daß sich der Bürger und der Diener zu bürgerlichen und andern Pflichten verbindlich mache, daß aber nichts einen Menschen verbindlich machen könne, zu glauben, was er nicht sehe, denn das Werk der Ueberzeugung müsse von ihm allein abhangen.

Es war auch wirklich Tetkas ganzer Wunsch, allen Grundsätze beyzubringen, wovon sie überzeugt seyn könnten, ohne sie bloß glauben zu müssen. Freilich betrog sie sich nur zu oft. Denn da man in den damahligen Zeiten sehr für Wunder, und also sehr geneigt war, die Erzählungen des Sonderbaren für wahr zu halten, und Theil daran zu nehmen, so war vieles nur Glaube, was sie für Ueberzeugung hielt, und wenn sie oft Tage lang weinte, weil sie sich nicht stark

genug glaubte, diese oder jene Erscheinung, die sie gehabt, sichtlich genug vorzutragen, so würde sie in unsern Zeiten sich haben todtweinen müssen, weil niemand ihren Erscheinungen Glauben beygemessen haben würde, da wir so verdorben sind, dieses Fach ganz auf die Vorzeit zurückweisen zu wollen.

Dießmahl ließ sich Tetka indessen durch den Unglauben einer ihrer Dienerinnen nicht irre machen, und hatte ihr kaum die sehr weise Lehre gegeben, die wir so eben gehört haben, als sie dem Zuge befahl, ihren Weg fortzusetzen, und vergnügt vor demselben hinging. Sie kamen endlich auf die Spitze des Berges, und die Arbeiter mußten sogleich anheben, den Wald zu säubern, und die Stelle von Buschwerk zu reinigen, auf welcher Tetka des Feuers inne geworden.

Sie ließ ohngefehr ein Viereck von zehn Schritten frey machen, und hatte dieß so ausgesucht, daß der Hintergrund lauter hohe Bäume hatte, deren Gipfel herüber ragten, und

Schatten der hölzernen offnen Kapelle gaben, die sie zusammensetzen ließ, und in welche das Bild gestellt wurde. Das Bild selbst war mit kleinen silbernen Münzen gezieret, und hatte einen silbernen Schein um den Kopf. Tiefer herab stand ein Altar vor dem Bilde, welcher eine silberne Platte hatte, die statt des Altarhemdes diente.

Libussa hatte alles vorräthige Silber bey ihres Vaters Tode getheilt, und so war auf Tetka so viel gekommen, daß sie dieses bestreiten können.

Nun ließ sie alles Buschwerk zehn Schritte breit bis an die Spitze des Felsens weghauen, wodurch der Wanderer, der in den untern Thälern ging, Gelegenheit hatte, die Göttinn zu sehen, und ihr ein Bet-Opfer zu bringen, ohne daß er den Berg noch ersteigen dürfte.

Wie alles dieses geendet war, hatte Tetka befohlen, einen Kreis um sie her zu machen, und sie trat mitten in diesen Kreis, fiel nieder, und betete still. Hierauf nahete sie sich dem

Altar, machte ein kleines Feuer auf denselben, und wie das dünne Holz zu Kohlen gebrannt, und keine Flamme mehr zu sehen war, schüttete sie Kräuter darauf, die sie von Kascha erhalten hatte, deren Reiz den Göttern besonders angenehm seyn sollte. Da stieg eine große Rauchwolke empor, und verbreitete schönen Duft in die Runde, und auf einmahl ergriff das Rauchwerk eine helle Flamme, die längs dem Bilde hinauf, bis zum Himmel loderte.

Nun fiel Tetka wiederum nieder, und betete laut: Klimba, du hast mich erhört. Der Ort, welchen ich dir erkieset habe, ist dir angenehm. Diese helle Flamme hat es mir bewiesen. Da du mir im Gesichte erschienest, da du mir sagtest, ich habe den rechten Glauben, da nahm ich mir vor, dich verehrt schon jetzt zu machen, wie du nach drey hundert Jahren im ganzen Lande verehrt seyn wirst. Wie selig, Klimba, wenn ich den Grund zu dieser deiner Prophezeyung Erfüllung gelegt habe!

Auf einmahl sprang Tetka empor, bückte sich über dem Altar weg, auf dem die Flamme jetzt nachgelassen, und horchte mit Ohren und Augen starr hin auf das Bild — und nach einer kleinen Pause wandte sie sich heitern Angesichts zu den Umstehenden, und sprach:

Habt ihr gehört, die süßen Worte, die sie redete? Habt ihr vernommen Worte aus dem Munde einer Göttinn? Seyd ihr wie ich gewürdigt worden, der Wohlthat, mit himmlischer Stimme zu hören, daß ich recht gethan?

Nein, sagte einer ihrer ältesten Diener, wir sind nicht gewürdigt worden, wie du, weiseste Tetka, zu hören ihre Stimme, allein wir sehen ihre Klarheit sich vermehren, und der Glanz ihres Hauptes blendete uns. Alle bekräftigten dieß. Er fuhr fort:

Es war, als ob ein liebes sanftes Säuseln mich umwehete, es war, als ob ich in den Lüften ein Geräusch von geistigen Wesen wahrnahm. Geister müssen die Göttinn umschwebt haben. Ja, Tetka, wir sind bereit, deinen Worten

Glauben beyzumessen, deinen Befehlen Folge zu leisten, wir erkennen dich für einen Liebling der Götter, wir sehen es mit unsern Augen, wir hören es mit unsern Ohren. Und nun sage uns, wenn du darfst, was die Göttinn dir offenbarte.

Ich darfs, erwiederte Tetka. Sie redete Worte für die Zukunft, sie offenbarte mir, daß nach einigen hundert Jahren ein Fürst aus Libussens Stamm zuerst öffentlich den wahren Dienst einführen werde, der ihr gebühre, daß durch viel Leiden und Trübsal er deswegen würde wandern müssen, daß aber endlich aller Menschen Sinn im Lande sich umkehren, und an das große alleinige Auge, das alles übersiehet, und an sie, und ihr Kind glauben würde.

Und Tetka hatte die Worte kaum ausgesprochen, so erhob sich ein leichter Wind, und brachte einen sanften fruchtbaren Regen daher, und Tetka und ihr Gefolge erkannten daraus die Güte der Götter und die Erhörung ihres Gebets, denn fast drey Wochen hatte es nicht ge-

regnet. Der ganze Tag wurde festlich von ihnen auf diesem Berge verbracht, und sie kehrten froh zurück.

In derselben Nacht wollte Tetka ein Gelübde vollbringen, nie eines Mannes Weib zu werden, sondern unberührte Dienerinn der Göttinn Klimba zu bleiben, allein auf einmahl war es, als ob ein fressendes Feuer sie ganz umgäbe, und es däuchte ihr, als wolle dieses ihr Gelübde verschlingen. Da dachte sie in sich, ob ihr vielleicht dennoch ein Mann bescheret sey, dessen Hand sie nicht ausschlagen sollte, und sparte dieß Gelübde auf eine andre Zeit.

Von dem Augenblick an, da Klimba von Tetka verehret wurde, ward sie auch ruhiger in ihrem Sinn, weinte nicht mehr so viel, und nahm mehr Theil an den Freuden der Welt, ob sie gleich manchmahl tiefsinnig noch umherging, und mancherley wunderliche Dinge vornahm, auch mit Kräutern und Tränken oft sich stärken, ja sogar manchmahl zu Kaschas Weisheit ihre

Zuflucht nehmen mußte, wenn sie sich durch Nachdenken zu sehr geschwächt hatte.

Indessen waren außer den Schlössern, die die drey Schwestern erbauet, auch noch andre viele Wohnungen errichtet, und neue Dörfer angelegt worden. Libussa hatte vor allem Volke erkläret, daß es ihr angenehmer sey, wenn die Bewohner aus den Wäldern sich zusammenzögen in Dörfer, und gesellig mit einander lebten, als wenn sie so abgesondert in Winkeln sich aufhielten, wo keiner von dem andern etwas wisse, noch ihm zu Hülfe kommen könne.

Auch auswärts war das Gerücht von Libussens glücklicher Regierung erschollen, und aus den benachbarten Gegenden sammleten sich nicht wenig Einwohner, die sich in ihren Besitzungen niederließen, und daselbst unter ihrer Herrschaft zu stehen für ein Glück rechneten.

Gold war noch wenig im Lande, wenn schon man dessen Vorrath kannte. Kascha aber hatte beym vielen Graben um ihres Schlosses Erbauung willen große Klumpen Goldes gefunden,

weiter graben lassen, und noch mehreres entdeckt. Da der Reichthum in Metallen bey den damahligen geringen Bedürfnissen in Böheim dem Privatmanne nicht von so großem Werthe war, wie dem Regenten, so schickte Kascha alles dieses Gold an Libussen, damit sie als eine große und geehrte Fürstinn auch eine güldne Münze schlagen lassen könnte, und ihr Ruhm dadurch sich weiter verbreitete.

Libussa hatte selbst viel Kenntnisse vom Innern der Erde, und lange ihr Absehen darauf, die unterirdischen Reichthümer zum Besten Böheims anzuwenden. Das Geschenk machte sie aufs neue aufmerksam, und sie befahl nicht allein, weiter an denen Orten zu graben, wo man das Gold gefunden, sondern sie ließ auch an die goldreichen Flüsse, die sie kannte, Arbeiter gehen, um den Sand auszuwaschen, der dieß Metall enthielte. Es kam eine Menge des Metalls zusammen, und sie war für eine reiche Fürstinn zu achten.

Sechzehntes Kapitel.

Wlasta und Domaslaw erneuern ihre Versuche, aber vergebens.

Libussa hatte auf ihrer letztern Reise, nachdem sie den Zemann Przemisl verlassen, noch verschiedene Zemänner besucht, die auf dem Wege wohnten, den sie ging, und wahrscheinlich, um ihrer Dienerinnen Aufmerksamkeit von jenem abzulenken.

Demohngeachtet sie auch für sich alles anwandte, um ihre vorige Heiterkeit wieder anzunehmen, so war es doch nicht möglich, daß Wlasta nicht bemerkt hätte, in ihrer Seele sey etwas vorgegangen. Denn das tiefsinnige Wesen, welches sie zuweilen verrieth, und besonders dann, wenn sie sich selbst überlassen war, die Seufzer, die ihrer Brust unbemerkt entquollen, die verschiedenen Mißdeutungen, die sie oft

Wlastas Worten gab, wenn sie sie zerstreut anhörte, zeigten dieser schlauen Beobachterinn, ein Kummer drücke Libussens Herz, und diesen Kummer zu erforschen, mußte nun doch wohl ihre einzige Beschäftigung seyn. Die Neugierde hatte ihren großen Theil an allem, was sie deswegen unternahm, allein Domaslaws Zudringlichkeit, und ihr eigner Wunsch, Libussen verheirathet zu sehen, kamen auch nicht wenig ins Spiel.

Sie hatte jede der Dienerinnen, mit welchen Libussa die Reise unternommen hatte, besonders befragt, und wie sie bey allen herum war, hatte sichs gefunden, wie sehr sie bereuen mußte, nicht selbst Theil daran genommen zu haben. Alle hatten ihr das erzählt, was eine erzählt hatte, alle hatten den Besuch beym Zemann Przemisl mit beygebracht, allein so unschuldig und so ohne Unterschied des Betragens Libussens bey den andern Zemännern erzählt, daß Wlasta auch nicht das geringste daraus zu nehmen im Stande war.

Sie würde freilich besser beobachtet haben, und jetzt erst glaubte sie, daß sie die einzige unter Libussens Gefährtinnen wäre, die Ansprüche auf Verstand und Sinn machen könnte. Leicht hätte sie auch so gut wie jene Libussens Reisegefährtinn werden können, allein Domaslaw war der Grund, warum sie es nicht ward. Gerade diese Zwischenzeit wollte sie gebrauchen, um ihn zur Vernunft zu bringen.

Bey den häufigen Gesprächen, welches sie mit dem Wladiken gehabt hatte, hatte sie ihm eröffnet, daß Libussa verboten, eines Mannes Erwähnung zu thun, hatte ihm gezeigt, daß wenn diese standhafte Fürstinn einmahl ihren Entschluß für etwas genommen, davon nichts abzuändern sey, hatte ihm den Rath gegeben, unter dem Volke irgend eine Art von Unzufriedenheit zu erwecken, daß kein Mann sie beherrsche, und so es vor Libussen bringen zu lassen, das Volk wünsche selbst, daß sie sich einen Gehülfen erkiesen möchte.

Allein Domaslaw wollte schlechterdings in diese Vorschläge nicht willigen. Er behauptete ohne Scheu, Wlasta löge, Wlasta habe eigennützige Absichten, und wolle nur jedes Mannes Antrag von Libussen zurückhalten, um selbst bey ihr am meisten zu gelten, und keinem andern Rechenschaft über sie zuzugestehen.

Hätte Wlasta nicht wirklich viel Anhänglichkeit für Domaslaw gehabt, ja ein Gefühl für ihn, welches Liebe war, welches sie aber nur als Freundschaft für ihn betrachtete, so hätte sie ihn können in sein Verderben rennen lassen, da sie zu gut wußte, daß er einen Korb von Libussen erhalten würde. So aber überwog ihr inneres Gefühl die Empfindlichkeit über seine Beschuldigungen, und Wlasta brachte mit Thränen und Bitten es so weit, daß er ihr versprach, so lange noch zu verziehen, bis sie ihm den geschicktesten Zeitpunkt angeben würde, seine Sache vorzutragen.

Wie sie nun im unruhigen Sinnen über die Weise, Domaslaw von der Schande eines Kor-

des zu retten, nachdachte, kam die Epoche, in welcher Libussa sich ihr ganz verstört darstellte. Wie sie aller Nachforschungen ohngeachtet aber nicht entdecken konnte, worin ihr Kummer läge, suchte sie ihn in Sorgen der Regierung, und fand den Gegenstand sehr gelegen, um Libussen einen neuen Vortrag zu machen, einen Theilnehmer an diesen Sorgen sich zu wählen, und mehr ihr selbst und dem Vergnügen zu leben, welches sie sich zu verschaffen im Stande wäre.

Ehe wir aber die Unterhaltung deswegen dem Leser vor Augen legen, müssen wir über Libussens innere Gefühle ein Licht verbreiten.

Wirklich hatte der edle Zemann Przemisl nicht allein von seiner Eigenschaften Seite, so weit sie seinen Karakter betrafen, auf sie Eindruck gemacht, sondern auch seines schönen Körpers Bau, war von ihr nicht unbemerkt geblieben. Eine solche Mannsgestalt war ihr noch nicht vorgekommen, und wenn es wirklich viel schönere Männer in Böheim gegeben hätte, so wären sie es doch nicht für Libussen gewesen,

nachdem sie diesen einmahl erblickt. Sein Bild hatte sie nicht verlassen, verließ sie noch nicht. Sie suchte es mit Fleiß zu entfernen. Sie sahe doch oft andre Männer, und sie hielt sich bey ihrem Anblick auf, um zu sehen, ob sie denn wirklich so verschieden von diesem wären, allein auch keiner konnte ihn verdrängen.

Sind wir, sagte sie bey sich selbst, denn dazu geboren, von Männern überwunden zu werden? Kann denn nicht eine ihren Reizungen, ihrer Gewalt widerstehen? Ist der Weg nicht zu vermeiden, um ihretwillen zu leiden? Aber nein, fest ist mein Gelübde, so lange man es nicht von mir begehrt, werd ich keinem Manne zu Theil.

Wenn man aber, setzte sie nach einigem Nachdenken hinzu, wenn mans von mir begehren sollte, werd ich dann diesen Zemann wählen? Wird dann Leidenschaft den Sieg über mich behalten?

Hat dieser Zemann, fuhr sie langsam fort, auch wohl eine Absicht gehabt, als er mir die

Geschichte seiner Prophezeyung erzählte? — Doch nein, sein ehrliches offenes Gesicht läßt das nicht zu. Auch habe ich keinen Eindruck auf ihn gemacht. Er wurde nicht verlegen, wie ich es wurde, da ich ihn sah, wie ich es noch mehr wurde, da seine Hand in die meinige Feuer goß, was bis zum Herzen brannte, wie ich heiter wurde, da er sich als nicht beweibt erklärte, blieb er in seiner gewöhnlichen kalten Gleichgültigkeit.

Wir wollen ihn vergessen, ihm entsagen — Ihm entsagen? Hab ich ihm denn schon etwas zugesagt? Ja, mein Herz hat in mir für ihn gesprochen, wenn schon mein Mund des Herzens Rede nicht nachsprach. Aber auch dieses soll aufhören zu reden.

Libussa aber mochte sich das so oft vorerzählen, als sie wollte, ihr Herz hörte doch nicht auf, für ihn zu sprechen, und da sie keine Vertraute hatte, in deren Schooß sie ihre Leiden schütten konnte, denn Wlasta war zu sehr fürs Heirathen, so fiel das alles auf ihre eigne

Seele,

Seele, und brachte die Schwermuth zuwege, die in ihr tobte.

Wlasta ersah einen solchen Zeitpunkt, nahete sich ihr, küßte den Saum ihres Oberkleids, und sagte: Meine Frau und Fürstinn! Wolltet ihr mir wohl erlauben, ein Wort zu eurer niedergeschlagenen Seele zu sprechen?

Sprich, Wlasta, sagte Libussa. Wirklich drückt meine Seele ein Kummer, der mir viel Sorgen macht. Allein ihn jemanden zu entdecken, vermag ich nicht. Ich habe den Geist meines Vaters Kroks gebeten, mir zu erscheinen, und mich zu belehren in dem, was ich thun oder lassen soll, allein umsonst. Meinen goldnen Frosch hab ich zweymahl schon vor mir gehabt, Stundenlang mich der Betrachtung vor ihm geweihet, und zum erstenmahle hat dieser auch mich verlassen. Sonst begeistert er mich immer, zeigt mir glückliche oder unglückliche Bilder der Zukunft, nach denen ich dann meine Handlungen ordnete. Jetzt schweigt er ganz. Durchs Dunkel, welches meine Seele umgibt,

schwebt auch nicht ein lichtes Bild auf, aus welchem ich der Götter Ruf oder Willen erblicken könnte. Auch ists, als ob ihre Gnade seit dieser Zeit von mir gewichen wäre, denn meine Gedanken stehen still, und wenn ich ein Urtheil fällen soll, muß ich oft mich ermannen, wie aus einem tiefen Traume.

Wlasta ließ Thränen fallen, da sie das hörte. Auch waren dieß nicht eben heuchlerische Thränen. Sie fühlte wirklich viel für Libussa, so viel, daß sie ihr die größte Glückseligkeit wünschte, denn wie hätte sie sonst nicht darauf denken sollen, Domaslaw, der ihr so werth war, für sich zu behalten. Ein Beweis ihrer Zuneigung, dem sich nicht viel entgegen setzen läßt.

Ach, meine theure Fürstinn, sprach sie, könnte ich mit meinem wenigen Verstande euch dienen, könnte ich der schrecklichen Last, die euch plagt, nur einige Theilchen euch abnehmen, wie froh wollt ich seyn. Aber eine schwache Dienerinn wie ich, der die Götter sich nie offenba-

ret, die nie weiter gekommen ist, als zu dem, was ihr selbst sie lehren wolltet, vermag nicht, eurer Weisheit etwas vorzuthun. Doch, Libussa, ihr habt mir einmahl selbst gesagt, die Götter hätten verschiedene Gaben auch verschieden ausgetheilt. Ihr habt mir einmahl gesagt, es sey diesem Menschen das, dem andern jenes vorzugsweise gegeben, und mancher denke mit seinen Gedanken dahin, wohin ein andrer nicht gelangen könne. Ich habe mir das so oft überdacht, ob denn nicht wohl manches, was ihr unternehmt, mehr Männer-Arbeit sey, und ob, da ihr oft abwesend seyn müßt, um euren innern Trieben gemäß zu forschen, der Erde Inhalt, die Lage eures Landes, obs da nicht zu viel euch werde, bey eurer Rückkunft, all die Dinge zu schlichten, die indessen vorgefallen unter eurem Volke, ob ihr nicht bas und bieder handeltet, wenn ihr einen Mann setztet, der, nur mit eurer Genehmigung versteht sich, der Männer Streitigkeiten schlichtete, oder wenigstens doch sie anhörte, denn dabey doch manches

vorkömmt, was eines Weibes Ohren währlich kein angenehmes Ding seyn mag.

Libussa schien Aufmerksamkeit Wlastas Reden zu widmen, und da jene etwas inne hielt, sprach sie: Allerdings, meine Wlasta, hast du darin Recht, daß es beschwerlich ist für ein Weib, mit Männern sich streiten, und Männerzank schlichten, da besonders dieses Geschlecht den Glauben nicht verläßt, als habe es für den unsrigen Vorzüge. Und wahrlich, so ich eines Mannes Wesen betrachte, scheint es mir selbst, als ob in ihnen eine Festigkeit läge, die wir Weiber nicht haben können, denn wenn ich eine Schwäche schon ungern gestehe, so fehlts mir doch nicht an der Aufrichtigkeit, die des Menschen Sinn zieret.

Wlasta horchte jetzt höher auf, als Libussa ihrer Rede zugehorcht hatte. Was sie hörte, war ihren Ohren Wohlklang. Den Männern gewogner seyn, ihren Werth einsehen, war der Weg zu dem, was sie wünschte, das Libussa thun sollte. Hatte sie gleich anfangs selbst

gesucht den Werth der Männer gegen den weiblichen herabzusetzen, so wußte sie doch schön den Mantel zu drehen, wenn der Wind von einer andern Seite kam, und wenn sie gleich niemanden nannte, und auch ihr Geschlecht immer oben ansetzte, so hielt sie doch eine körnige Rede, die kurz gesagt, das männliche Geschlecht über alle Maßen pries, in die bösen Gewohnheiten, die in der Welt eingerissen, freylich den Werth setzte, aber doch fein und lieblich die größten Schmeicheleyen für sie enthielten.

Nein, unterbrach sie mitten in diesen Lobeserhebungen Libussa — lobe mir sie nicht so sehr die Männer. Mein Herz soll nicht wankend werden, und der Schwäche nachgeben, die in mir auflodert, und die Stärke zu Boden drückt.

Wlasta schwieg. Sie wußte genug. So bange Libussa war, so heiter war sie. Ihr Herz schlug hoch empor vor Freuden. Man gebe ihr aber keine Freude über Libussens Traurig-

keit Schuld. Das war es nicht, denn sie hoffte sie bald in Wonne zu verkehren.

Vorjetzt mußte sie sie verlassen. Sie suchte sie damit zu trösten, daß die Götter alles noch gut machen würden. Sie legte ihre Hand auf Libussens Herz und sagte, sie hoffte, bald sollte es ruhiger schlagen.

Libussen überwältigte wenigstens die Müdigkeit vieler verwachten Nächte. — Sie fiel in einen sanften Schlummer, der zugleich ihrer Seele Trost gab, wie wir in der Folge hören werden.

Wlasta hingegen genoß keiner Ruhe, und konnte kaum des Tages Anbruch erwarten, um sich auf den Weg zu Domaslaw zu machen, und ihm siegreich zu erzählen, daß sie gewonnen Spiel zu haben glaubte. Doch wir wollen ihr Schritt für Schritt folgen.

Wlasta Lagerstätte auf dem Liberrad, wo Libussa damahls wohnte, lag so daß sie dem Aufgange der Sonne entgegen sehen konnte, und so harrte sie ängstlich des ersten Röthelns, welches sich blicken lassen würde. Kaum schien ihr

das Dunkel etwas an Helle zu gewinnen, so sprang sie auf. Schande wärs, rief sie, wenn ich einen Augenblick schlafen könnte, in welcher Libussens Wohl zu befördern steht. O wie wohl ist mir bey der glücklichen Aussicht, daß bald ihre Ruhe hergestellt seyn, bey der beneidhaften Wonne, die ich Domaslaw bringen werde.

Sie warf sich mit ungestümer Eile in ihre Kleider, und sie konnte kaum noch die Gebüsche vom Erdboden unterscheiden, als ihr Fuß schon den schmalen Gang vom Psary herab wandelte. Wenn er, dachte sie bey sich selbst, nur seinen Stolz ein wenig mäßigt, wenn er nur einiges Schmeicheln in seine Worte zu legen weiß, o wie bald ist dann ein Weiberherz bezwungen. Allein er ist unermeßlich stolz. Schon einigemal ließ er dieses Wesen seiner Seele Libussen sehen, und ich merkte daß sie darüber staunte.

Wie Wlasta den Berg hinab war, und den Rasen nahe kam, auf welchem sie ehedem mit Domaslaw gesessen, und über ihn Thränen vergossen, siehe da schwamm ein Kahn vom Dorfe

Kuchel daher, in dem sie einen Mann erblickte der Domaslaws Gestalt hatte. Zwey Diener führten die Stangen um dem Fahrzeuge schneller den Strom hinabzuhelfen. Wlasta stand still, und wollte erwarten, ob ers wäre.

Sollten die Götter Wohlgefallen an meinem Beginnen haben, sagte sie, und sollte diesem schon entdeckt seyn, was ich über ihn beschlossen?

Jetzt kam er näher, landete, sprang aus dem Fahrzeuge, und hieß die Fuhrmänner zurückkehren. Das alles sahe sie von weiten, und seine Geberden verriethen ihr schon, es sey Domaslaw, wenn sie auch seine Person noch nicht kannte. Er kam jetzt auf sie zu, und staunte nicht wenig sie zu sehen.

Träume ich, sprach er, oder seyd ihrs wirklich, Wlasta? Soll ich es für eine gute Vorbedeutung nehmen, euch hier zu treffen, oder ists abermahls ein böser Geist der euch hierher führt, um mir den Weg zu vertreten, den ich zu meinem Besten und zu meinem Glücke gehen will. Ich muß euch sagen, ich halte es nicht länger aus ohne

Libussa. Sie soll, sie muß mein werden. Redet mir kein Wort dawider. In dieser Nacht ist eine Traumgestalt bey mir gewesen, die mir geheißen hat, zu gehen, und um Libussen zu werben.

So haben, sagte Wlasta, die Götter an euch große Gnade erwiesen, daß sie euch den Tag selbst gemeldet, an dem Libussa besser von den Männern denkt, als sie bis jetzt gedacht hat. Allein Domaslaw, die Götter reden ihren Willen auch oft durch den Mund der Menschen. Deswegen verachtet eine Warnung nicht, die eine Freundinn euch giebt. Ihr seyd ein stolzer Mann, Domaslaw, und ihr habt Grund es zu seyn. Ihr habt Reichthum und Verstand, ihr könnt glücklich machen ein Weib, und wärs auch eine Fürstinn. Allein bedenkt, daß ihr nicht Fürst seyd. Libussa ist nicht stolz, aber sie kennt ihre Würde.

Was wollt ihr damit sagen, Wlasta? Ihr redet wie eine Pylweise, die mit Doppelzungen spricht.

Setzt euch her zu mir, entgegnete Wlasta, und Domaslaw setzte sich auf den nehmlichen Rasen, von welchem er das vorigemal so zornig aufgestanden war.

Wenn ihr euren Stolz gegen Libussa blicken laßt, Wladike, so wird sie euch mit Augen des Mißfallens betrachten, und ich wähne, um eine Jungfrau zur Frau zu begehren, müsse man sich erst ihr Wohlgefallen erwerben. Folgt mir also. Gehet zu ihr, und berichtet ihr diese oder jene gute Veränderung in eurem Hauswesen. Fragt sie darin um Rath. Das wird sie ergötzen. Sie wird gesprächig werden. Dann müßt ihr ihren Verstand und ihre Kenntnisse loben, von dieser geht ihr über zu ihrer körperlichen Schönheit, rühmt sie, und sagt, es müsse die größte Glückseligkeit seyn, sie zu besitzen. Aus ihrer Antwort werdet ihr schon hören, wie das übrige einzuleiten ist, da könnt ihr denn die Brunst eures Herzens ihr wissend machen, und weiter wirds sich schon geben. Wollt ihr das?

Will schon — will schon. Ich bin nur erfreut, daß die Sache einmal so weit ist. Der Verstand müßte ihr still stehen, wenn sie mich ausschlüge. Toll müßte sie wenigstens seyn.

Ja, ihr wißt ja noch nicht, wie's mit dem Verstand der Weiber beschaffen ist. Eitelkeit ist der Standpunkt auf dem sie alles verlieren. Fragt die gemeinste Böheiminn um etwas, was sie als Weib betrifft, und sie wird euch eine Antwort senden, die euch das lehrt. Ich verlaß euch nun, Domaslaw, um die Zeit, wenn die Sonne warm scheint vom Himmel, könnt ihr einkehren, allein erwähnt meiner nicht. Folgt mir nur in allen.

Will schon, will schon, sagte der Stolze, und Wlasta ging ihres Weges aufs Schloß zurück.

Wie sie weg war, hielt er ein langes Selbstgespräch. Ich soll mich bücken, vor dieser Libussa, vor einem Weibe, die keinen weitern Vorzug vor mir hat, als daß sie die Tochter eines Fürsten ist, der das war, was ich bin, der

nur unter meinesgleichen gewählt war. Warum wählte man nicht mich, der ich besser regieren wollte, als dieses Weib — mich, der ich der erste bin unter allen Großen im Lande, mich, der ich am reichsten unter allen Wladiken bin, mich, dem alle Wladiken ehren, und gern sich meinem Befehl unterworfen hätten. Ich soll bitten diese Libussa, daß sie ihren fürstlichen Stuhl mit mir theile? den Stuhl, den sie nicht behalten kann, wenn ich ihr nicht treu bleibe? Was kostete es mir, abfällig zu machen die Größten im Lande, unter einen Hut zu bringen die Männer, daß sie sich nicht von einem Weibe beherrschen ließen?

Aber fuhr er fort, das war ja der Rath, den Wlasta mir einst gab, der Rath, den ich verwarf? Jetzt bringt sie einen andern. Doch wohl muß sich Libussa in ihrem Sinn geändert haben, daß die Dienerinn von ihr nun anders spricht. Wohlan, wir wollens versuchen. Wir wollen sehen, was in Güte von Libussen wird zu erlangen seyn. Geht das, gut — wo nicht,

so nehmen wir Gewalt zu Hülfe. Domaslaw muß Regent von Böheim werden, und niemand anders. Aber ich will — ja aus Liebe zu Libussen, weil sie ein so schönes Weib ist, will ich mich mäßigen. Ich will ihr meine Neigung antragen, ich will sie bitten, mir Gehör zu geben; allein sie soll mir auch Gehör geben, soll es und sollte ich darüber untergehen.

So sprach er laut mit sich selbst, als der Wladike Rophon von Kuchel daher kam, ihn aus seinem Selbstgespräch weckte, und ihn fragte, was ihm sey, und warum er mit sich selbst eine Unterredung beginne?

Träumereyen, Rophon, sagte Domaslaw — doch wohin führt dich dein Weg?

„Ich will zu Libussen und verklagen meinen Nachbar Milowez, darum, daß er einen Rein mir streitig macht, von dem mein Vater Kolo sagt, er gehöre mir.“

Halt, sagte Domaslaw, was willst du dem Weibe dich unterwerfen zum Urtheil, denn so Milowez im Besitz des Reins ist, wird sie ihn

nicht daraus vertreiben. Sage mir Wladike, kennst du einen unter uns, der reicher wäre, denn ich — einen den ihr lieber Libussens Hand gönnen möchtet?

„Keinen — du bist ihrer werth. Was soll aber das jetzt?“

Ich bin auf dem Wege zu ihr, um sie um ihre Hand anzusprechen. Halt inne mit deinem Anbringen, bis sie sich erklärt hat. Sagt sie mir diese Hand zu, wohl, dann habe ich drein zu reden, und du hast deinen Rein gewiß. Versagt sie mir sie, so lassen wir urtheilen über euch, diesen weiblichen Fürsten, und spricht sie dir Unrecht, so wollen wir weidlich sie beschimpfen, so, daß sie sichs wohl soll vergehen lassen, ferner Alleinherrscherinn über Böheims Land seyn zu wollen.

Rophon fand viel Behagen an diesem Vorschlage, denn er führte ihn gerade dahin, wo er seyn wollte, führte ihn zum Besitz des Reines. Er selbst hatte schon gegen Libussen einige Tücke im Sinne, denn sie schien ihn nicht genug vor-

zuziehen, vor andern, die weniger hatten als er, die aber redlicher dachten, und er hatte bereits, wie erwähnt nebst Domaslaw eine Zahl Anhänger.

Rophon begab sich also seines Weges wieder nach Hause, um dort Domaslaws Antwort zu erwarten. Dieser aber durchstrich noch einige Gegenden, bis die Sonne anfing warm zu scheinen, dann nahete er sich dem Schlosse Psary, und stieg den Berg hinan. Er glaubte ihn froh und als Herrscher wieder hinab zu steigen.

Er traf Libussen in dem Saale, wo sie gewöhnlich sich aufhielt, um Gericht zu halten, allein und nachdenkend. Sie sahe heiterer aus als gewöhnlich, denn der Schlaf hatte sie erquickt, dessen sie lange entbehren müssen.

Sie hatte sich eben entschlossen, den Zemann, dem sie so geneigt war, zwar ferner hochzuschätzen, nicht mehr aber ihn Einfluß auf ihre Launen zu gewähren, und dieser Gedanke ließ die Frohheit ihrer Seele auf ihrer Stirn lesen. Ihr Traum lag ihr am Herzen.

Das Geräusch, welches Domaslaw machte, zog ihren Blick in die Höhe.

„Willkommen, edler Wladike, was bringt euch zu mir? Worin kann euch Libussa dienen?

Nur zu gerecht, Fürstinn, seyd ihr genannt des Landes Mutter. Ihr befördert, daß alles genährt und erhalten werde. Euer Auge blickt allenthalben umher. Nur ich bin so unglücklich eurer Aufmerksamkeit nicht werth zu seyn, denn noch genoß ich das Glück nicht, meine Fürstinn in meinem Eigenthum zu sehen.

Vergebt mir, Domaslaw, allein bedenkt auch, daß die Reichen und Ordentlichen meiner Aufsicht nicht bedürfen. Arme und die nicht mit dem Ihrigen umzugehen wissen, haben nähere Ansprüche auf meine Obhut."

Als ob reich und ordentlich seyn das Glück der Menschen festsetze? Nein, theure Libussa, manchem fehlt es im Herzen, und da fehlt oft mehr, als wo Mangel uns drückt.

„Kann seyn, sagte Libussa lächelnd, aber für diese Wunden könnte ich doch nicht immer

Heilmittel finden. Wie stehts um eure Viehzucht, Wladike?“

O um diese stehts treflich wohl. Ich nenne vierhundert Stück des gesundesten Rindviehs mein, und ich will den sehen, der dessen mehr aufzuweisen hätte, denn ich. Meine Stallungen sind zu klein worden für meinen Vorrath, und ich muß Libussen um die Erlaubniß bitten, noch ein Dorf anzulegen, und Diener und Mägde mehr in Sold nehmen zu dürfen.

„Thut das, Wladike; alles was die Verschönerung meines Landes befördert, laß ich nicht allein gern zu, sondern ich befehle es sogar. Nehmt Holz aus meinen Wäldern, wenn ihr dessen nicht stammhaft genug habt. Bestellt meiner Arbeiter so viel ihr deren bedürft, wenn es euch an Händen fehlt, das Werk zu vollbringen. Bedürft ihr Gold und Silber? Ich will meine Schätze öffnen, und euch mittheilen.“

Und glaubt ihr Libussa, daß Domaslaw, Wladike in Böheim, sich euch nähern werde, um Gold und Silber von euch zu erbetteln. Nein,

den Göttern sey Dank, ich habe dessen noch genug, und mir fehlt nichts, als daß ich keinen Herr! nennen müßte.

„Stolzer Mann! Wenn euch ein Anerbieten beleidigt, so muß ich euch wohl um Verzeihung bitten, daß ich so ganz von Herzen mit euch redete?“

Nein, Libussa, aber mich übermannte ein inneres Gefühl von Größe. Ach, Fürstinn, ihr könntet mich zum glücklichsten Menschen machen, wenn ihr sonst wolltet.

„Wenns in meinen Kräften steht, müßte ich es nicht?“

Es steht in euren Kräften. Tochter des edlen Kroks! diese eure Augen hatten mich schon verwundet, ehe euer Vater starb. Diese schneeweisse Hand sahe ich schon damahls mit dem warmen Wunsche an, möchte sie dein seyn! O hätte ich meinen Mund aufgethan damahls, euer Vater hätte euch mir nicht versagt.

„Krok ließ seinen Töchtern völlige Feyheit, sagte Libussa mit einer Würde ohne gleichen.“

Domaslaw mochte merken, daß er zu viel gesprochen. Auch würd ichs nie gethan haben, sprach er, ohne eure Meinung erst erforscht zu haben. Libussa! solltet ihr anders denken, als ihr da dachtet?

„Nein, Wladike, nicht um den Gedanken eines Gedankens anders.“

Wohlan! Wenn ich damahls gekommen wäre, da noch kein Fürstenthron euch groß machte, und hätte gesagt, ich habe vierhundert Stück Rindvieh und der kleinen Heerden unzählich. Ich besitze Gold und Silber, so viel euer Vergnügen dessen bedarf. Gebt mir diese Hand, diese liebe Hand. Libussa! Ihr hättet nicht nein dazu gesagt.

„Ich hätte mich damahls so wenig verkauft, als jetzt, Wladike. Ich war nie für Gold und Güter feil.“

Domaslaws Verwirrung nahm zu, allein schon stieg auch Röthe des Zorns auf seine Wangen. Ich mein es nicht so, Libussa. Ihr müßt nicht jedes Wort abwägen in eurem Sinn. Ich

bin nicht in den Geheimnissen der Weisheit erzogen, wie ihr, und vermag nicht zu bestimmen den Ausdruck der euch wohlgefallen wird. Ich trag euch bieder und offen meine Hand und meine Haabe an. Ich poche nicht auf die letzte. Aber mißfällt euch die erste, so haltet mich nicht auf, nur bitte ich euch, mir dann zu sagen, warum sie euch nicht ansteht?

„Wladike! Ich könnte euch zur Antwort geben, daß es nicht gut ist, einen Herrn über sich zu erkennen, außer die Götter. Das ist ein Mangel über den ihr klagtet. Wäre euch das Loos geworden, Herr und Fürst zu seyn, würdet ihr es theilen mögen? Auch ich liebe mein Schicksal, und ich will mich nicht zum Sklaven eines Mannes machen, da ich Herr seyn kann. Allein ich denke nicht so. Der Bescheid den ich euch ertheile, ist dieser:

Libussa wird nie einem Mann zu Theil, so lange das Volk mit ihrer Regierung zufrieden ist.

Das ist also eure entscheidende Antwort, Libussa?

„Meine entscheidende Antwort. Ihr habt keine andere zu erwarten.“

Und wenn nun das Volk unzufrieden würde, und verlangte von euch, ihr solltet wählen? Würdet ihr dann, Libussa, den nehmen, der euch liebt — euren ergebnen Domaslaw?

„Wladike! Urtheilt selbst, ob ich euch hierauf antworten kann. Ich hoffe, daß mein Volk nie mit mir unzufrieden seyn wird, also hoffe ich auch nie in dem Falle zu seyn, einen Mann nehmen zu müssen. Ihr aber sagt, ihr liebt mich. Die Liebe unternimmt thörichte Dinge. So ich eurer Leidenschaft aber schmeicheln wollte, so würde ich euch Gelegenheit geben, mein Volk gegen euch aufzuwiegeln, damit eure Leidenschaft befriedigt würde. Verschont mich also, denn so ihr mein Volk aufwiegelt, könnt ich euch meine Hand nicht geben, und so ihr mein Volk nicht aufwiegelt, wird es nie murren, folglich werdet ihr sie auch nicht erhalten.“

So, fuhr jetzt Domaslaw zornig auf, so spielt ihr mit einem Wladiken? So geht ihr mit

dem um, der alles euch zu Füssen legt? Ihr wollt von Stolz sprechen, und ihr seyd die stolzeste, die man finden kann. Ihr wollt herrschen, und versteht nicht eure Leidenschaften zu beherrschen? Wenn jeder Mann aus Böheim käme, und hielte um eure Hand an, und ihr wolltet ihn so schnöde abweisen, würden da nicht alle Männer euch feind werden? O ihr schwaches Geschöpf!

„Haltet inne, Domaslaw, und vergeßt die Ehrfurcht nicht, die ihr eurer Fürstinn schuldig seyd. Wißt, daß ich vielleicht manchem in Böheim sagen würde: Ich nähme dich gern zum Manne, und es wehet mir, daß ichs nicht kann, und so würd ich doch der Freunde behalten. Aber ihr seyd ein ungestümer Mann, unter dessen Herrschaft die Böheimer zittern würden. Wißt also, nie könnt ihr der meinige werden.“

So gehabt euch wohl, und hiermit kündge ich euch Widerstand an, in allem was ihr thut. Mein Mund soll gegen euch reden, mein Herz gegen euch denken, meine Kräfte sollen gegen

euch handeln. Ich will euch thun, wie ihr mir gethan habt. Ich will euch verachten.

„Ich verachtete euch nicht, da ich eure Hand ausschlug. Die Götter sind Zeugen zwischen mir und dir, Domaslaw. Ich beleidigte dich nicht. Ich will dir wohl, wenn du ein edler Böheime seyn willst. Vergiß meine Hand. Suche dir ein Weib, ich will sie ausstatten, wie eine Fürstinn, und du wirst glücklicher leben können, als ein Fürst, dessen Sorgen du noch nicht kennest.“

Spottet meiner nur. Ich schwörs euch bey den Göttern, Domaslaw wird sich rächen.

Er stürzte aus dem Gemach, und den Berg hinab, und als Wlasta, die alles angehört hatte, ins Gemach trat, sagte Libussa zu ihr: Und den Rasenden sollt ich zum Herrscher des friedlichen Volkes machen?

Siebzehntes Kapitel.

Libussens Heiterkeit wandelt sich in Thränen. Folgen von Domaslaws Zorn.

Wir haben gehört, daß Libussa eine ruhige Nacht gehabt hatte, und daß sie dieses nicht allein für ihren Körper, sondern auch für ihre Seele empfunden hatte. Wirklich war ihr so lange, und so sehnlich gethanener Wunsch, über dessen Nicht-Erfüllung sie untröstlich gewesen war, jetzt in Erfüllung gegangen.

Ihr Vater Krok, den sie so oft zu sich gebeten, weinend ihn angeflehet hatte, nur einmahl Licht ihr zu ertheilen, war diesesmahl bey ihr gewesen.

Ich war so heiter, Wlasta, sagte sie, nachdem sie jene Worte ausgerufen, und dieser Unhold hat mir alles verdorben. Ach! ich kann dirs nicht verhehlen, welch einen süßen Traum ich gehabt:

Mein Vater ist bey mir gewesen. Im schönen Schmucke seines Hauptes, im Silberhaar stand er da, und seine Mine lachte die Freude des Anschauens der Götter mir entgegen. Gräme dich nicht, Libussa, sprach er, daß die Götter sich dir nicht immer offenbaren. Nicht immer ist dirs nützlich. Sie werden dich nicht verlassen. Denn wenn dir es gut ist, werden sie sich dir wieder enthüllen. Gehe deinen Weg fort, ohne zu wanken, und frage nicht, warum sie dieses oder jenes dir begegnen lassen. Sie wollen es so, und das sey dir genug. Du bist ihnen noch angenehm und lieb, des tröste dich.

So sprach dieser selige Geist, lachte mich noch einmahl mit voller durchdringender Wonne an, und verschwand. O er hat mich so fest in meinem Vorsatz gemacht.

Das war also auch wohl die Ursache, unterbrach sie Wlasta, warum ihr Domaslaw so kurz abfertigtet? Wirklich, Libussa, er liebt euch.

Libussa wunderte sich nicht wenig, an ihrer vertrautesten Dienerinn einen Vertheidiger die-

ses Mannes zu finden. Sie forschte an ihr, und da erfuhr sie denn, daß sie die Unterhändlerinn dieser Liebe gewesen, merkte auch bald, daß Wlasta eigentlich selbst ihm gewogen, und bewunderte der Dirne Standhaftigkeit, daß sie eine Leidenschaft aufopfern wollen. Vergeben mußte sie ihr deswegen alles, was sie etwa beygetragen, seinen Vorsatz zu bestärken, und nun versprach sie ihr viele Reichthümer, wenn sie ihn dahin brächte, daß er sie heirathete.

Wlasta hätte kein Antrag erwünschter kommen können, als dieser, und wenn sie schon zweifelte, sogleich in einem solchen Unternehmen glücklich zu seyn, so hoffte sie doch, wenn Domaslaw nun alle Hoffnung auf Libussen verloren, immer die erste nach ihr in Böheim zu seyn, und seiner Wahl nicht entgehen zu können, besonders wenn sie Reichthümer aufzuweisen hätte.

Sie versprach Libussen, alles dazu anzuwenden, konnte aber dadurch die Thränen doch nicht trocknen, die nun bald noch heftiger zu triefen bestimmt waren.

Domaslaw hatte sich ohne auch nur einen Schritt lang auszuruhen, wieder der Moldau hinab, bis dem Dorf Kuchel gegen über begeben, wo ein durchdringender Pfiff seine Ruderer herüber rief. Wie er jenseits ausstieg, stand Rophon schon am Ufer. Was gilts, sagte er, du hast einen Korb erhalten? Ja, die Stolze wird wohl unser einen neben sich kommen lassen.

Ich koche Wuth und Rache, schrie Domaslaw. Man hat mich abgewiesen, aber ihr Regiment soll am längsten gedauret haben. Nimmt sie meine Hand nicht, so soll sie über Böheim nicht herrschen.

Rophon meinte, es wäre recht gut, daß es so gekommen, und als Domaslaw ihn deswegen zur Rede setzte, gab er zur Ursach an, daß, wenn sie freywillig ihre Hand verschenkt hätte, wäre sie immer Herrinn geblieben, allein zwänge man sie nun, so müßte sie auch die Oberherrschaft abgeben.

Hierauf berichtete Rophon, da er sich den Ausgang nicht anders gedacht, so habe er schon

eine Anzahl Misvergnügter zusammengefordert. Nur ihr Wink werde erwartet, um sie in Harnisch zu bringen, daß sie dem Weibe ins Fäustchen lachten, und ihr sagten, sie solle des Spinnrockens eingedenk seyn.

Das kitzelte den rachgierigen Domaslaw bis ins innerste der Seele, denn je spitziger er Libussen angreifen konnte, desto angenehmer sollt's ihm seyn. Voller Freude ging er mit Rophon ins Haus, wo auf den Haus-Oehren versammelt waren, alle die Aufgewiegelten, wo Domaslaw, ehe sie sich zum Mahle setzten, erzählte, und nicht ganz der Wahrheit gemäß erzählte, wie Libussa ihn behandelt, und wie schnöde sie, seiner Aussage nach, den Wichtigsten im Lande, wie er sich nannte, verworfen. Da ergrimmten alle gegenwärtige Wladiken, besonders aber Rophon, und sein Vater Kolo, und Debron, der zwanzig Diener auch hatte, und der unruhige Schwamanos, und schwuren sichs feyerlich, sie wollten ihr Haupt nicht sanft legen, bis sie gerochen die Schmach, die in Domaslaw ihnen angethan wäre.

Ja, sagte Rophon, das Volk hätte sollen den Göttern folgen, die Kroken eingesetzet, und nicht den Töchtern eines Menschen, und wenn denn ja Krok ihnen den Regenten geben müssen, warum nicht lieber die ältern und verständigen gewählt? Ist nicht Tetka, sprach er, der Liebling der Götter, und Kascha der Liebling der Menschen? Warum die Leichtfertige gerade zur Fürstinn erkiesen, die da spottet der ersten in ihrem Lande? Warum sie zur Herrscherinn machen, die unerfahren, und eine Verzogene ihres Vaters ist?

Man gab ihm Beyfall. Man setzte sich zum Schmause. Meth und Obstwein gingen in Bechern umher, und die gährenden Getränke stimmten die Köpfe vollends zur Unruhe.

Gleich nach dem Mahle ward beschlossen, einen Boten an Libussen abzusenden, der ihr melden mußte, wenn sie schon sich geweigert, dem edelsten Böheimer ihre Hand zu geben, so würde sie sich doch nicht weigern, ihres Amts zu warten, und Gericht zu halten, wie sichs ge-

bührete. So wollten Rophon und Milowez morgen kommen, und ihre Sache schlichten durch ihren Urtheilsspruch.

Libussa ließ ihnen durch den Boten melden, daß sie zu jeder Stunde des Tages erscheinen würde, daß sie sich nur vor dem Gemach des Gerichts zu melden hätten, daß sie aber übrigens von ihren Handlungen keinem ihrer Unterthanen Rechenschaft zu geben schuldig sey, und solches auch nicht thun werde.

Wie aber der Bote fort war, weinte sie doch, und geberdete sich als eine Gekränkte, und sagte zu Wlasta: dieser Domaslaw wird mir des Unheils noch viel über den Hals ziehen.

Achtzehntes Kapitel.

Wlasta besucht am frühen Morgen Domaslaw, und wird schlecht daselbst aufgenommen.

Wlasta sahe die Betrübniß ihrer Fürstinn, und nun fing es sie an zu gereuen, daß sie Gelegenheit zu derselben gegeben, oder wenigstens sie dadurch befördert hatte, daß sie Domaslaw zu ihr gesandt. Vielleicht, dachte sie, wäre er nachgebender gewesen, wenn sie ihm nicht so viel Hoffnung gemacht, und da nach dem, was geschehen war, sie gewiß wußte, Domaslaw würde, wenn es auch aufs alleräußerste kommen sollte, doch nie der Gatte Libussens werden, die Folgen seines Aufbrausens aber schon wirksam geworden waren, so wollte sie wenigstens alles versuchen, um öffentliche Unruhen zu verhindern.

Nicht so heiter, wie sie das vorige mahl bey Sonnen-Aufgang fortgegangen war, machte

sie sich von Psary weg, und ging auf Domaslaws Wohnung zu. Sie bat ihn, da er eben im Begriff war, zu Rophon zu gehen, um mit der Rotte der Verschwornen sich Libussens Schlosse zu nähern.

Er empfing sie spöttelnd, nannte sie eine würdige Rathgeberinn, die von den Göttern gesandt wäre, ihm fröhliche Bothschaft zu bringen, und dankte ihr für das schöne Weib und die fürstliche Würde, die sie ihm verschafft hätte. All mein Lebtage, sagte er, habe ich gehört, daß Weiber von Schlangen-Natur seyn sollen, daß sie von außen glänzen und locken, von innen aber voll Gifts sind, daß mit jedem Worte ihnen ein schwarzer Hauch entgehet.

Wlasta wußte nicht, ob sie auf geradem Schritte umkehren sollte, ohne ein Wort ihm zu gönnen, oder ob sie noch ihren Antrag vollenden sollte, doch fiel ihr Libussa ein, der sie selbst das Opfer, sich unter ihre Würde herabsetzen zu lassen, schuldig zu seyn glaubte. Sie sagte also:

Wla-

Wladike! Was ich that, that ich aus Liebe zu euch. Ich war euch immer gut, und wollte euch zu dem erheben, Libussens Mann zu werden. Kann ich dafür, daß der Ausgang meinem Unternehmen nicht entsprach? Glaubt mir es, Domaslaw, man lebt glücklicher, wenn man nicht Regent ist. Wüßtet ihr, was Libussa leidet, ihr würdet nimmer euch die Last wünschen, die sie trägt.

„So hätte sie solche sich nicht aufladen sollen, wenn sie ihrer nicht gewachsen war.“

Sie ist von den Göttern bestimmt. Ihr seyd das nicht. Sie hat auch die Götter um eurentwillen befragt, und sie haben geschwiegen. Ist sie nicht eine Dienerinn derselben? Kann sie wider ihren Willen handeln? Würde dann der Götter Zorn nicht das ganze Volk treffen? Hört meinen und ihren Vorschlag. Sie bietet mich, ihre erste Vertraute, euch zum Weibe an. Sie gibt mir so viel Eigenthum, als ihr besitzt, zur Mitgift. Wenn ihr so reich werdet, kann es euch fehlen, glücklich zu seyn? Ich bin

keine Fürstinn, aber ich bin eine ehrliche Dirne. Ich werde mich befleißigen, euch ein braves Weib zu werden, und werde nichts unterlassen, was euch befriedigen kann.

Domaslaw sahe sie ein Weilchen starr an, dann brach er in ein fürchterliches Gelächter aus. Ha, des schönen Tausches! Statt der Fürstinn, die Sklavinn; statt der Herrinn die Dienerinn; statt der Herzogs-Mütze, den Hirtenstab. Warlich, fein ausgedacht! bey allen Göttern, listig ersonnen! Schaden kann er, da geben wir ihm Wlasta, daß sie ihn immer am Gängelbande führen kann, und er folgen muß, wohin wir wollen. O du Thörinn, Wlasta! Träumst du dir eines Wladiken Weib zu werden? Gehe hin, thu deinen Küchenschurz an, und warte deiner Herrinn auf. Er wurde fast rasend.

Oder schrie er, soll das eine neue Erniedrigung seyn, ärger als die erste? Will man mich schänden, damit alles Volk schlecht von mir rede? Wartet, ihr Weiber, das soll euch noch

theurer werden. Von Domaslaw sollt ihr hören. Der Wladike soll euch zur Geißel werden, den ihr so schnöde verachtet habt.

Wlasta zitterte selbst vor Wuth über das, was sie hören müssen. Doch wollte sie noch einmahl den Weg der Güte gehen. Domaslaw, sagte sie, ihr könnt meiner Ehre keinen Schandfleck anhängen, wenn ihr schon meinen Stand zu schimpfiren sucht. Wir können nicht immer Herrinnen seyn, und eine Dienerinn ist keine Sklavinn. Mein Stand, das Vertrauen, welches Libussa in mich setzt, verdient Achtung. Ihr gebt sie mir nicht, das rechne ich auf euren Zorn, der gerecht seyn mag in Ansehung eurer, nicht aber in Ansehung meiner. Ich biete mich euch nicht an, weil ich nach einem Manne jage, denn mein Loos ist so, daß keine Dirne in ganz Böheim sich weigern würde, mit mir zu tauschen. Allein theils habt ihr wirklich mein Herz verwundet, Domaslaw, und könntet an mir eine Genossinn eures Lebens haben, die euch nicht wenig zugethan seyn würde, und theils

wünschte ich Ruhe herzustellen, die ihr theils gestört habt, theils noch stören wollt. Ich sehe euer Unglück vorher, Wladike, und ich mag euch nicht unglücklich wissen. Ihr könnt nicht gegen Libussens Tugenden bestehen. Ihr werdet nie den Sieg über sie davon tragen, denn die Götter, die nicht mit euch sind, sind auf ihrer Seite. Der Wladike gerieth in erneuten Zorn.

Schweigt, Wlasta, und so euch euer Leben lieb ist, sagte er mit halb erstickter Stimme, so entfernt euch sogleich. Meint ihr, Wladiken wären da, um von Libussens Mägden sich meistern zu lassen? Die Fürstinn soll, wenn sie Ehrfurcht fordert, achtbarer mit denen umgehen, die sie bey ihrer Würde schützen können, als daß sie ihnen Steine für Gold anbietet. Domaslaw freyet kein Geschöpf, was zum Dienen bestimmt ist. Ich verachtete euch lange, und wie kann ich jemanden zum Weibe nehmen, den ich verachte. Ich bediente mich eurer nur, um Eingang bey Libussen zu finden, und hätte ich eurer Gebieterinn Hand erhalten, euch hätte

ich gleich von ihr getrennt, denn ihr seyd viel zu verschlagen, als daß ich euch um mein Weib dulden könnte. Bietet euch auf den Knien an, um die geringste Magd bey meinen Heerden zu werden, und ich stoße euch zurück.

Die Bewegung, die der boßhafte Wladike bey dieser letzten Rede machte, brachte Wlasta vollends außer sich.

So ists wahr, sagte sie nun in der heftigsten Gemüthsbewegung, so ists wahr, daß Männern nicht zu trauen ist? wahr, daß sie uns für Geschöpfe halten, mit denen sie spielen nur, und dann sie mit Füßen treten? Gut denn! So entsage ich hier durch den feyerlichsten Schwur diesem Geschlechte. Um Domaslaws willen will ich nie eines Mannes Weib werden. Noch mehr. Verfolgen will ich das ganze Geschlecht, verfolgen jeden, der mir begegnet, und mir nur das geringste in den Weg legt.

Da wird das ganze Geschlecht sich treflich fürchten, lachte der Wladike laut auf.

Und du, der boßhafteste unter ihnen, fuhr Wlasta fort, glaube nicht, daß du mir entrinnen sollst. Hüte dich, das geringste gegen Libussen zu unternehmen. Meine Rache verfolgt dich.

Der Wladike hob einen Stecken, um Wlasta damit zu schlagen, allein diese wich dem aus, denn sie verließ seine Wohnung, und wanderte mit dem Grimm im Herzen, und mit der Erneurung ihres Schwurs, keines Mannes zu seyn, wieder nach Psary.

Neunzehntes Kapitel.

Es wird Gericht gehalten, Recht gesprochen, und Zwietracht vermehrt.

Kurz vor der Mittags-Stunde aber kam der Wladike Rophon in Begleitung seines Vaters Kolo, und Domaslaws, so auch der Wladike Milowez in Begleitung seines Vaters Przeslaws, um den Streit dieser beyden Partheyen von Libussen schlichten zu hören, und ihnen folgte eine Menge anderer Männer. Denn Milowez und seine Parthey hatten bemerkt, wessen sie sich zu Rophon und Domaslaw zu versehen, da der erste jenen schon einmal angepackt, und gemißhandelt, und hatten daher auch ihre Freunde zu sich genommen, um im Nothfalle ihnen beyzustehen. Auch hatte Libussa nach Bimog ihrem Schwäher geschickt, um auf ihrer Seite zu seyn, wenn man ihr zu viel thun würde.

Nicht in ganz heiterer Gemüths-Stimmung erschien sie auf ihrem richterlichen Sitze. Doch saß Würde auf ihrer Stirn, und Ernst in ihren Blicken. Wie sie sich gesetzt hatte, redete sie also:

Es schmerzt mich, daß ich hören muß von Uneinigkeiten in meinem Lande, wo der Friede wohnen könnte, wo die Götter den Frieden gebieten, und wo ich alles anwende, ihn zu erhalten. Männer Böheims! edle Männer, gute Männer! sollte einer unter euch seyn, der nicht wisse, was Recht und Unrecht sey? Der da nicht beurtheilen könnte, ob er seinen Nachbar erzürnt habe, oder nicht? Nicht als ob ich eine Last von mir wälzen wollte, die mir Pflicht ist, zu richten unter euch; aber besser doch, wenn keine Zwietrachten zu meinen Ohren kommen, wenn ich nur zu sorgen bedürfte, wie ich jedem die Ruhe, in welcher er lebt, vermehren, nicht wie ich die Unruhe, in welcher er leben muß, vermindern könnte. Doch es muß ja Streit seyn.

Wehe hat es mir gethan, zu hören, zwey meiner ersten Wladiken streiten. Noch mehr, daß sie Thätlichkeiten verübt. Rophon! Ihr waret der angreifende Theil, und habt darin gefehlt; doch vielleicht brachte euch eine rechtmäßige Forderung in Zorn. Laßt hören, was ihr begehret.

Rophon brachte hierauf vor, daß Milowez einen großen Rein besitze, der an seinen Acker stieße, und die Nutzung der Viehweide davon zöge, da doch der Rein ihm, Rophon, angehöre, und da nach zweymahliger Zurückforderung er, Milowez, den Rein nicht mit seinem Strich verlassen wollen, habe er Gewalt gebraucht, um das Seinige zu erobern, und habe sich in seinen rechtmäßigen Besitz gesetzt.

Libussa ließ ihn ausreden, und fragte ihn jetzt, welche Beweise er habe, daß dieser Acker sein sey, und über diese Frage schon ward Rophon erboßt, und fragte, welches Beweises das bedürfe, was er als Wahrheit behauptete?

Wenn also, sprach Libussa, Milowez deine Heerden nähme, und spräche, sie wären sein Eigenthum, so dürfte ich auch nicht um einen Beweis dieses Eigenthums anhalten?

Nophon wurde durch diese unerwartete Einwendung verwirrt, und führte nun seinen Vater Kolo als einen Zeugen auf, der auch behauptete, daß dieser Rein zu seinem Acker, welchen er dem Sohne abgetreten, gehöre, und als er befragt wurde, ob er ihn in Besitz gehabt, erwiederte er nein, sondern sein Vater habe ihm solches gesagt.

Libussa forderte nun Milowez auf, hierüber sich zu vertheidigen, und dieser trat mit seinem Vater Przeslaw auf. Nicht allein Milowez behauptete, nie vorher etwas von der Unrechtmäßigkeit seines Besitzes gehört zu haben, sondern auch Przeslaw versicherte, daß Kolo nie ihm etwas hierüber gesagt, welches auch Kolo nicht läugnete, noch weniger, daß Kolo's Vater, den er doch auch gekannt, niemahls gegen ihn und seinen Vater dessen Er-

wähnung gethan, wenn aber Libussa glaubte, daß Rophon und Kolo's Worten mehr Glauben beyzumessen wäre, als den ihrigen, so möchte sie das Urtheil wider sie sprechen, und um Friede zu erhalten, wollten sie den Rein herausgeben.

Da bewahren mich die Götter, sagte Libussa, daß ich je ungerecht sprechen sollte. Eure Herzen zu erforschen, und zu sehen, welcher die Wahrheit geredet, das gebührt nur ihnen. Wer kann wissen, welcher von euren Voraltern reines Herzens war, als sie. Allein den Rein muß ich dir absprechen, Rophon. Er gehört dem, der ihn so viele Jahre ohne Anstoß besessen, und die Billigkeit erfordert, daß er ihn behalte.

Da gerieth Rophon in Wuth. Dreymahl schlug er sich mit der Faust wider die Stirn, dreymahl schmiß er den Stecken auf die Erde. Vor Raserey schäumte er, daß der Schaum ihm in dem Bart stand.

O weh und aber weh über Böheim, sprach er, daß ein böses Weib Männer regieren soll! zum dritten mahl weh über Böheim, daß es

sich unter eines schlimmen Weibes Joch begeben! Hört mich, Männer Böheims, ich will Wahrheit mit euch reden. Hattet ihr vergessen, daß ein Weib lange Haare, und einen kurzen Verstand hat? Ihr Werk ist spinnen und nähen, und der Männer Werk richten. Mit dem Geiste, mit dem sie den Faden spinnen soll, kann sie nur unser Unglück spinnen. Denn wie will ein Weib wissen, der Männer Bund.

Jawohl, unterbrach ihn Domaslaw, besonders wenn das Weib so stolz ist, daß sie das ganze Geschlecht verachtet. Es wäre den Böheimischen Männern besser, sie zögen in anderes Land, und ließen das Weib über Weiber regieren, als daß sie sich herabsetzen, vor ihr sich zu beugen. Das ganze Böheimische Volk hoffte von Libussa, sie würde nach den Gesetzen der Natur handeln, sich einen Mann wählen, und dessen Weisheit ihre Weisheit leiten lassen, so aber hat ihr Stolz diese in Thorheit verwandelt. Wir sind ein Spott unsers eignen Gesindes geworden, und unsre Mägde höhnen uns,

daß ein Weib uns regiert. Unsre Nachbarn stecken die Köpfe zusammen, und sprechen: Die Böheimer sind weibisch geworden, und hintern Spinnrocken geflohen, und wenn wir wollen, können wir sie mit einer Hand aufreiben.

All der ganze Anhang, der mit ihnen war, erhuben darauf ihre Stimmen, und machten einen gewaltigen Lermen, indem sie laut riefen, sie wollten von keinem Weibe mehr beherrscht seyn, sondern einen Fürsten haben. Bimog und seine Anhänger, so wie Milowez und Przeslaw erhoben zwar auch nicht wenig ihre Stimmen, und bedeuteten die übrigen, daß sie mit Libussens Regierung vollkommen zufrieden wären, allein so wie der Theil, welcher Unrecht hat, gewöhnlich mehr zu schreyen pflegt, als die Friedfertigen, so behielten jene auch die Oberhand, und Libussa wurde zuletzt vom Geschrey, daß man einen Fürsten haben wollte, übertäubt, und gebot allen zu schweigen.

In der Hoffnung, daß sie dem Willen des Haufens Gehör geben würde, machten sie unter sich Stille, obgleich Domaslaw und Rophon lieber es gesehen hätten, wenn es gleich zu einem förmlichen Aufstande gekommen, und Blut vergossen worden wäre, wobey Domaslaw auf Libussen das Absehen in seinem Herzen gerichtet. Diese beiden hätten auch nicht geruhet, wenn Bimog nicht dazwischen getreten wäre, und einen lauten Schwur zu den Göttern gethan, der erste, der sich unterfangen würde, Libussen zu unterbrechen, sollte es mit ihm aufnehmen, und mit dem starken Bimog, der ein wildes Schwein den Berg Libin hinauftrug, wollte niemand sich einlassen.

Libussa, die wohl im Herzen nicht ganz frey vom Gefühl über die ihr angethanenen Beschimpfungen seyn mochte, fand es doch der Sache zuträglicher, sich zu stellen, als ob sie sie nicht empfände, nahm eine lachende Laune an, und sagte:

Ihr habt Recht, Domaslaw und Rophon, ich bin ein Weib. Das gibt meine Gestalt, das geben meine Kleider. Aber ich will euch noch mehr bekennen. Ich lebe wie ein Weib, und handle wie ein Weib. Denn handelte ich nicht so, ich würde euch mit eisernen Ruthen stäupen, ich würde meinen Urtheilen, wie andre Herrscher es thun, die Strafe gleich auf dem Fusse folgen lassen. Ich würde Gefängnisse und Blut in mein Gericht bringen. Sanft ist des Weibes Denken, und sanft sind ihre Handlungen. Mit sanftem Gemüthe kann auch ein Weib nur regieren. Ich wähnte, ihr solltet meinem Beyspiele folgen, und handeln, wie ich handle. Ich dachte, ich habe ein gutes Volk, das Worte regieren können, und welches der Schläge nicht bedarf.

Im Reiche der Thiere hatte einst das Taubenvolk einen Geyer sich gewählt, daß er über sie regieren sollte. Er war sanft und gut. So Streit unter ihnen vorfiel, legte er ihn in Güte bey, und ermahnte die Tauben zum Frieden

und zur Ruhe; aber einige bissige Tauber unter dem Volke sahen scheel dazu, daß sie nicht sollten rauben können nach Gefallen Futter wo sie wollten, und Taubinnen sich nehmen, wo es ihnen gelüstete. Da wiegelten sie auf das ganze Volk, und sprachen: Der Geyer ist nur ein schwaches Weib, er weiß nicht zu richten. Er will nur Friede stiften, und es fehlt ihm an Muth.

Und das einfältige Taubenvolk horchte auf ihre Rede, nahmen sie zu Herzen, und setzten den friedfertigen Geyer ab. Sie wähleten einen Habicht, dessen krummer Schnabel und scharfe Klauen ihn furchtbar gemacht hatten unter allen Bewohnern der Luft. Dieser fing seine Regierung damit an, daß er einigen der bissigen Tauber, die zu muthig waren, mit seinen scharfen Klauen den Hals umdrehte, mit dem krummen Schnabel ihr Fleisch zerriß, und Angesichts alles Volks sich davon nährte. Und so ihm der Hunger ankam, nahm er ein unschuldiges Täublein, und hielt Gericht über sie, nannte

sie

sie Verbrecherinn, und stillete seine Fleischeslust an ihr.

Nehmt euch dieß zu Herzen ihr Völker Böheims. Ich bin es müde ein so störrisches Volk zu regieren. Ich werde mit den Göttern reden, und so sie mirs vergönnen, werde ich wählen, aus dem Geschlechte, euch einen Fürsten, mir einen Mann, einen, den sie mir anzeigen. Ihr habt keine Ehrfurcht gegen mich gehabt, ich werde Ehrfurcht gegen meinen Mann haben, und besser ihm zu gehorchen wissen, als ihr mir. Auch sage ich euch, denkt nicht etwa, daß ich euch werde wählen lassen. Ich bin Fürstinn, und was mir als Fürstinn gebührt, das verlange ich zu thun, und zu haben. Ich werde wählen. Was ihr thun könnet wäre, mich zu tödten, um zu verhindern, daß ich wähle. Aber glaubt ihr, daß deswegen die Götter eure Wahl nicht hemmen können, oder euer Fürst nicht werde, der, den sie dazu haben wollen? Thörichtes Volk, das an die Macht der Götter glaubt, und doch den Göttern sich widersetzen will. Geht nach Hause.

Jeder begebe sich in seine Wohnung und bete zu den Göttern, daß sie mich erleuchten, um eures thörichten Wunsches willen. Wenn ich in Hülfe meiner frommen Schwestern werde mit den Göttern geredet haben, dann will ich euch wieder bescheiden, und ihr sollt hören von mir ihren Willen. So aber während dieser Zeit jemand von euch sich unterfienge, einen Aufstand zu erregen unter dem Volke, der wisse, daß dann mein Versprechen aufhört, daß dann ich allein regieren werde, wie bisher, und keinen Fürsten euch geben.

Alles schwieg, und Libussens Freunde gaben ihrer Rede Beyfall. Ihre Feinde aber verbissen ihre Wuth, denn sie dachten, wenn sie nur einmal gewählt, wollten sie schon sehen, ob der Fürst ihnen anstände oder nicht.

Domaslaw aber und Rophon fanden ihre bisherigen Freunde nicht so ganz mehr nach ihrem Sinn gestimmt, denn Libussens Rede hatte Eindruck gemacht und viele derselben sahen ein, daß Libussa Recht habe, und daß sie billig verfahre.

Also gings langsam mit ihren Unternehmungen, und sie mußten sich etwas zurückziehen, und erwarten, was geschehen würde.

Libussa aber entfernte sich in ihr innerstes Gemach, und hub an zu weinen, und nachzudenken über ihr Geschick. Ihr Herz redete für den Zemann Przemisl, aber wie konnte sie es wagen, ihn zu wählen. Zwar seine Prophezeyung schien wohl mit diesem Umstande in ihrem Leben etwas gemein zu haben, aber konnte sie mit Gewißheit wissen, ob sie sie beträfe. Sie mußte die Götter zu Rathe ziehen. Wenn sie nun einen andern zum Fürsten vorschlugen, war da nicht ihr Herz um alle seine Hoffnungen? Wenn vielleicht gar der ihr widerwärtige Domaslaw von ihnen bestimmt wäre?

Nie hatte sie mehr gewünscht, ledig bleiben zu können, als eben jetzt, wo sie die Furcht quälte, dem Einzigen nicht zu Theile zu werden, den sie lieben könnte. Diese Liebe selbst stand jetzt so lebhaft zwar vor ihrer Seele, wie in irgend einem Augenblicke, aber doch wäre es

ihr ein kleines gewesen, ihm auf immer zu entsagen, wenn sie nur keinem andern die Hand reichen sollte.

In dieser Gemüthsstimmung kam Wlasta zu ihr. Sie war den ganzen Morgen mit der Vorbereitung auf die Haltung des Gerichts beschäftigt gewesen, und ein großer Theil des Nachmittags war über dieser Handlung selbst verflossen. Sie hatte also nicht können auf Wlasta achten, an welcher sie erst jetzt die rothaufgelaufnen Augen und die zornige Miene wahrnahm.

Eine getreue Erzählung ihrer Dienerinn unterrichtete sie bald von dem, was mit Domaslaw vorgegangen, und die Verwünschungen, welche Wlasta gegen das ganze männliche Geschlecht ausstieß, dienten nur dazu, daß Libussa unruhiger ward.

Wlasta war bey dem Gerichte zugegen gewesen, und suchte jetzt alle mögliche Gründe hervor, ihre Frau zu überreden, daß sie nicht wählen sollte. Aber Libussa seufzete nur, und

Wlasta die sich den Grund dieses Seufzens nicht erklären konnte, forschte lange darnach, aber vergebens.

Endlich erklärte sich Libussa, sie würde sich bloß nach den Willen der Götter richten, den sie nicht allein, sondern auch ihre Schwestern erforschen wollten. Sie war auch in ihrer Seele entschlossen den Zemann zu vergessen, wenn es nicht anders seyn könnte, und wenn es der Götter Wille wäre, sich dem schrecklichen Schritte zu unterwerfen, Domaslaw zu nehmen, da es schien, als wenn durch Wlasta's Zurückstoßung er vielleicht doch noch zum Fürsten Böheims bestimmt wäre.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Götter werden befragt und Libussa durch alle mögliche Anzeichen erfreut.

Die ganze Nacht brachte Libussa nachdenkend zu, und bestärkte sich in dem Vorsatze, welchen sie schon gefaßt hatte, und in welchem nichts sie mehr irren sollte.

Am andern Morgen sandte sie zu Kascha und Tetka, ihren Schwestern, und ließ sie zu sich bescheiden. Sie wurden bey ihrer Ankunft gleich die Trauer in ihrem Gemüthe und Mienen gewahr, und geberdeten sich übel bey dem kummervollen Zustande ihrer Schwester.

Glaubt nicht, meine liebe Kascha und Tetka, redete diese sie an, daß meine Seele so ganz niedergeschlagen ist, als vielleicht mein Aeusse-

res euch erscheint. Nein, die Götter haben mir viel Gnade erwiesen, denn sie haben meine Seele Entschlüsse fassen lassen, die von meiner Standhaftigkeit zeugen. Ihr habt gehört, wie mein Volk mit mir verfährt. Die Verblendeten wissen nicht, was ihnen gut ist. Es geht ihnen zu wohl, und sie seufzen nach Ketten, weil sie keine haben.

Tetka und Kascha unterbrachen sie. Wir haben gehört von der Thorheit deines Volks, war ohngefehr der Inhalt dessen, was beyde sagten, und unsere Herzen haben sich das darob erzürnet. Aber nicht minder Libussa haben wir uns gewundert, daß du deiner Herrscher-Macht so wenig eingedenk gewesen bist. Hättest du befohlen, den Rophon in Fesseln zu legen, und den Domaslaw seiner Schmähungen wegen zu züchtigen, so hättest du gethan, wozu dein Volk dich durch freywilligen Gehorsam berechtiget hatte.

Nein, erwiederte Libussa, meiner Meinung nach ziemet es dem Weibe nicht gleich dem Manne zu regieren. Sanft muß ihr Regiment seyn. Sie muß die weibliche Eigenschaft der Güte nicht verläugnen. Wo aber Gerechtigkeit vonnöthen ist, da nehme sie den Mann zu Hülfe, verleugne sich aber nicht.

Gut — sagte Kascha, wenn aber die Götter, die dich zur Fürstinn bestimmten, dir nun keinen Mann zutheilten, wenn sie dir versagten Neigung zu Domaslaw, der dich ehelichen wollte, wenn sie durch einen Spruch dir kund thäten, du sollst ledig bleiben?

So würde ich thun, was mein Herz mir sagt. Ich würde bestimmen eine Anzahl Männer die ich zu Richtern setzen würde, daß sie urtheilen über Gerechtigkeit und Strafe, und nur mich um meine Einwilligung fragten.

So ists recht, sagte Tetka, und zu diesem Wege rathe ich dir. Er führt dich zu deinem

Zweck, ohne dich ins Verderben zu stürzen. Es wird dir des Volks Liebe dadurch erhalten werden, und du stößest dadurch die übrigen nicht vor dem Kopf, daß du einen wähleſt. Wenn zwölf Wladiken du erwählst, die unter deinem Schutz regieren, da wird dich niemand tadeln.

Nur, erwiederte Libussa, muß ich vorher auch überzeugt seyn, daß die Götter es so wollen, denn wider ihren Willen unternehm ich nichts. Deswegen ließ ich euch rufen, meine lieben Schwestern, um mit mir vereint ein grosses Opfer unsern Göttern zu bringen, und dann zu sehen, was sie uns erwiedern. und wie sie uns in dieser schweren Sache belehren.

Kascha und Tetka waren beyde dazu bereit, Libussa that hierauf den Vorschlag, sie wollten auf 8 Tage sich wieder trennen, um jede sich gehörig vorbereiten zu können, indessen aber wollte Libussa mitten in einem Gehölz einen Platz mit dreyen Altären bereiten lassen, wollte

diesen mit einer hölzernen Mauer umgeben lassen, damit kein Unheiligee sie stören könnte, und nach acht Tagen wollten sie dann eine Nacht dort in Andacht und Opfer verbringen.

Man glaubte damahls allgemein, die Götter hätten das Opfer im Freyen lieber, und näherten sich den Menschen mit mehrerer Zufriedenheit, als wenn sie sich in Gemächer begeben sollten.

Kascha und Tetka fanden das vollkommen schön, und waren dessen sehr vergnügt, besonders behauptete Tetka, ihre Göttinn Klimba würde sicher ihr Gebet erhören, und sich ihr in Ansehung der Zukunft offenbaren.

Die Schwestern verliessen Psary, nachdem der Tag genau bestimmt war, an welchem sie wieder zusammen kommen wollten. Die folgende Nacht war zum Opfer bestimmt, und ohne den Ausgang erst abzuwarten, beschloß Libussa, auf den folgenden Tag das ganze Volk

berufen zu lassen, um ihm der Götter Willen kund zu thun.

Alles ging nun seinen Weg fort. Arbeiter wurden ins Holz gesandt, die ohne zu wissen, wozu, einen dreyeckigen Platz reinigen mußten, in dessen drey Ecken drey kleine steinerne Altäre gebauet wurden, in der Mitte aber ein großer dreyseitiger Altar. Hierauf ward alles mit einer hölzernen Mauer umgeben, und bereits am achten Tage war es geendet.

Am siebenten aber ließ Libussa durch ihre Jungfrauen dahin tragen, verschiedene Dinge, die zum Opfer nöthig waren, auch verschiedene Bilder, welche Konterfeyn verschiedener Götter waren. Sie ließ die Altäre umhängen mit feinen Zeugen, welche sie selbst gewebet hatte, und ließ sie auszieren mit Gold und Silber, und legte silberne Platten vorne auf dieselben, auf welchen das Feuer brennen sollte zum Opfer. An die Bäume umher wurden auch Götterbilder gestellet, und über ihnen Teppiche gemacht,

wie Zelte, die den Anblick um so ehrwürdiger machten.

Den ganzen achten Tag aber ließ Libussa den Wald offen, und alles Volk konnte hingehen und sehen die Zurüstungen, die zu der grossen Befragung der Götter gemacht waren; Libussens Dienerinnen hatten die Wache dabey, und Befehl, allem Volke zu sagen, daß hier die große Sache vor sich gehen, und dem Lande Böheim ein Fürst von den Göttern erkieset werden sollte.

Die drey Schwestern, sagten sie, werden hier in Trauer ihr Angesicht beugen, vor denen, die da richten können, ob sie recht oder unrecht handeln.

Viele des Volks weinten, viele beteten, andre waren gleichgültig und kalt, alle aber zeigten doch eine ausserordentliche Ehrfurcht für die Schwestern sowohl als den Ort, und es ist gar nicht zu zweifeln, daß Libussa sehr weise gehandelt, indem sie diese Freyheit gab und daß ein

großer Theil der Bereitwilligkeit des Volks zu allem, was sie am andern Tage wünschte, aus dieser Vorbereitung seinen Ursprung nahm.

Allein die drey Schwestern ließen sich den Tag nicht sehen. Zwar waren sie bey einander, und unterredeten sich über das, was sie die Nacht vornehmen wollten, aber eingeschlossen und still. Libussa hatte sie am Morgen in den Hain geführt, und die Anstalten ihnen gezeigt, welche ihren völligen Beyfall erhalten; in ihrer Gegenwart hatte sie ihre Jungfrauen unterrichtet, was sie in Ansehung des Volks zu thun und zu lassen hätten, und besonders ihnen eingeschärft zu sagen, daß, wer des Nachts sich dieser Mauer nähere, der störe das Gespräch und verjagte die Götter. Nachher waren sie gleich wieder aufs Schloß Psary gegangen. Hier hatte Kascha insbesondre den andern Schwestern entdeckt, sie habe mit Hülfe einer Pylweise, die tief im Lande wohne, eine besondere Art von Zauberspiegel entdeckt, welche zukünftige Dinge

darstellen könnten. Man müsse sie gegen ein Gebüsch halten, und zwischen ihnen und dem Gebüsch einen dünnen Rauch machen, so hätte man in dem Widerschein des Gebüsches und Rauchs im Spiegel die Dinge der Zukunft zu erblicken. Tetka und Libussa freueten sich dieser Erfindung besonders, da ihnen dadurch das Nachdenken über die hervorzurufenden Gestalten sehr erleichtert wurde, und hofften, wenn sie die Götter recht bäten, würden sie noch mehr Kraft in diese Zauberspiegel legen. Kascha behauptete auch, daß dieß gar kein Zweifel sey, weil gerade gestern die Pylweise zu ihr gekommen, und drey solche Spiegel ihr gebracht, mit dem Bedenten, sie würde deren bedürfen.

Tetka und Libussa glaubten nun auch fest daran, und es ward beschlossen diese Warnung nicht aus den Augen zu setzen, sondern man wollte sich zum erstenmale diese Nacht der Zauberspiegel bedienen.

Wie nun die Dämmerung heran nahete, nahm Libussa ihren goldnen Frosch zu sich, Ka-

scha, eine kleine eherne Schlange, und Tetka, ein kleines Bildniß der Göttinn Klimba, welches sie sich aus Silber bereiten lassen, und oft bey sich zu tragen pflegte, wenn sie geheime Dinge erforschen wollte.

Man will behaupten, daß die eherne Schlange der Kascha sich zuweilen bewegt, und Leben erhalten hätte, so wie Libussens goldner Frosch sich aufgeblähet, wenn sie gewisse Worte vor ihm ausgesprochen, doch lassen wir dieß billig im Dunkel jener Zeiten ruhen.

Wie sie im Heiligthume angelangt waren, verließen es Libussens Jungfrauen, und begaben sich ausser der Mauer rund umher, an die ihnen angewiesenen Posten, um die Näherung anderer Menschen zu verhindern.

Es war wirklich gut, daß in den damaligen Zeiten man so viel auf Ehrfurcht für die Götter hielt, denn wäre das nicht der Grund der Ruhe gewesen, so hätten die mißvergnügten Wla-

diken sie hier sehr leicht überfallen und alle drey Schwestern morden können.

So aber, wenn sie auch selbst nicht so viel Furcht vor den Göttern gehabt hätten, so hätte doch das Volk nimmermehr dieses zugegeben, wie es sich dann auch zahlreich auf dem Wege versammlet hatte, durch welchen die drey Schwestern in den Hain gingen, wo es ihnen viel Ehrerbietung erwies, und versicherte, es würde verhindern, daß niemand die Göttergefällige Unternehmung störe. Libussa erfuhr hier besonders, daß das Volk sie sehr liebte, denn eine Menge aus demselben schrie auf sie zu, daß sie leben, ewig leben sollte, daß ihre Absicht gar nicht gewesen wäre, ihr die Regierung streitig zu machen, daß sie aber um ihrer Wladiken willen einen Fürsten verlangen müssen, weil diese sonst zu hart mit ihnen verfahren würden.

Es machte diese herzliche Volksmeinung Libussen keine kleine Freude, und bestärkte sie in dem Vorsatz nach der Götter Willen zu handeln, möchte er auch ausfallen, wie er wolle.

Ro-

Rophon und Domaslaw hatten indessen wirklich darauf gedacht, wenigstens eine kleine Störung zu machen, und ein Schrecken unter die Betenden zu bringen, wenn sie ihnen auch keinen weitern Schaden thäten. Da sie aber Boten unter dem Volke hatten, die ihnen die Nachricht brachten, wie dasselbe für Libussen eingenommen sey, traueten sie doch nicht, sondern ließen ihren Grimm den Meth und Obstweinen fühlen, die sie in großer Menge verschluckten.

Die Schaar des Volks aber zog wenigstens 200 Schritte um die Mauer her eine Linie, und schützte die Opfernden dadurch vor jedem Ueberfall. Es war mitten in der besten Jahrszeit, als sie nach Sonnen-Untergang dahin gegangen wären. Allein der Abend war heiter, und Sterne zeigten sich am Himmel. Dieß war dem Volke keine gute Vorbedeutung, denn sie standen in dem Wahne, die Geister, die die Götter sendeten, wären Freunde vom trüben Wetter, weil sie darin mehr verborgen

seyn könnten, auch war man der Meynung, Wolken umhüllten sie allezeit, und wenn eine Opferung von Donner und Blitz begleitet wurde, so war das das beste Zeichen der Erhörung. Deswegen wurden auch gewöhnlich die Opfer dann gebracht, wenn der Himmel voll Wolken, und ein Gewitter zu befürchten war, weil man da Götter und Geister mehr in der Nähe glaubte.

Die drey Schwestern selbst waren wirklich zu voll von ihren innern Gefühlen, als daß sie aufs äußere hätten sehen sollen. Sie waren alle drey in weißes feines Zeug gekleidet, und hatten hellblaue Binden um den Leib. Ihr Haar war fliegend. Libussa und Tetka hatten einen Kranz von Eichenlaub, Kascha aber eine kleine Haube an welche ein Busch von Eichenlaub befestigt war. Jede hatte in der einen Hand ein Körbchen in welchem ihr Bildchen lag, und in der andern einen Stab, der schwarz und weiß geschlängelt und mit einer silbernen Spitze versehen war, mit welcher sie Karaktere in den

Sand schrieben. Heiter waren ihre Blicke, denn betrübt ging man nicht die Götter anzurufen. War man ihnen Dank schuldig, so hatte man so Ursach heiter zu seyn, und war man das nicht, sondern hatte man bey ihnen zu klagen, so war man ja gewiß, sie würden helfen, und so erheiterte einen diese Hoffnung auf dem Wege. Libussa wenigstens hätte sichs zur Sünde gemacht, unzufrieden dem Angesichte der Götter entgegen zu gehen.

Es mochte eine Stunde vor Mitternacht seyn, als sie in dem Hayn ankamen, und alle drey jede durch eine besondre Thür ihrem Altar gegen über, eintraten. Jede schloß ihre Thür hinter sich zu, und verriegelte sie sorgfältig. Darauf kniete jede vor ihren Theil des großen Altars nieder, und beteten da, bis sie glaubten, die Mitternacht würde bald eintreten.

Dann wandten sie sich jede zu ihrem Altar, die in den drey Ecken standen. Fast in dem nehmlichen Augenblick umwölkte sich der Him-

mel und ein lautes Frohlocken des Volks, welches die Lüfte erfüllte, zeigte ihnen an, daß man froh über diese Begebenheit sey.

Sie setzten jede ihr Bild auf ihren Altar, und zündeten Rauchwerk vor demselben an, welches die ganze Luft umher mit Wohlgeruch erfüllte, so daß das Volk desselben inne wurde, und aufs neue ihre Freude bewiesen, so wie sie dieß zum drittenmahle wiederholten, da sie die drey Flammen über die Mauer hinauf gen Himmel lodern, und in den Wolken wiederscheinen sahen.

Libussa war die erste, welche redete. Sie wandte sich vor ihrem Altar um. Schwestern, sagte sie, der Geist des großen Gottes ist eben in mir wirksam gewesen, und hat mir gesagt, von euch werde ich erfahren, was die Zukunft bringen soll, auch sollen eure Spiegel es enthüllen, und in dem meinigen soll ich die Wahrheit bestätigt finden. Die Gestalt meines Vaters Krok hatte der Geist angenommen. Kascha

und Tetka wandten sich um, und fielen auf einmahl ehrfurchtsvoll nieder, denn sie betheuerten fest, dicht über dem großen Altar schwebe die Gestalt Kroks ihres Vaters.

Auch Libussa, die diese Gestalt erst im Rauche ihres Altars gesehen, sahe ihn jetzt in der Mitte, den ehrwürdigen Greis, und sagte: Ach! dieses ist er selbst! Dieß ist keine angenommene Gestalt, es ist der gute freundliche Krok selbst, der uns belehren will.

Der schwebende Geist nickte mit seinem Haupte gegen Libussen. Sie bat ihn zu reden, allein das weigerte er sich. Er winkte ihnen nur zu, bis sie die Spiegel zur Hand nahmen, da er seinen Beyfall zu erkennen gab, und verschwand.

Jetzt betheuerte Tetka, es sey der Götter Wille, daß diese Spiegel ihnen zur Aussicht in die Zukunft dienen sollten. Sie befahl daher den beyden Schwestern, daß jede ihre gewöhnlichen Gebete zu den Göttern verrichten sollte, wenn

sie über etwas aus der Zukunft belehrt seyn wollten. Es wurde neues Rauchwerk aufgelegt, und Kascha versahe ihre Schwestern mit besondern Kräutern, welche den Göttern am angenehmsten seyn sollten, ein Schluß, den sie daraus gezogen, weil die Flamme allemahl am höchsten gen Himmel brannte, wenn sie diese Kräuter zum Rauchwerk that.

Es geschahe auch dieſesmahl, und das Volk, welches außer der Mauer befindlich war, bemerkte die außerordentliche Höhe sehr wohl, wollte aber die Andacht nicht stören, in welcher sich nach ihrer Meinung eben jetzt die Fürstentöchter befinden sollten, denn wie wir schon wissen, waren helle hochlodernde Flammen ein Zeichen des Beyfalls der Götter.

Dumpf und schwül wurde es jetzt auch immer mehr, und doch war eine Stille in der Luft, welche den lodernden Flammen nicht einmahl eine Richtung gab. Alles schien sich zu einem äußerst glücklichen Ende zu lenken.

Tetka hatte ihr Gebet zuerst geendet, und wandte sich nun zu den übrigen, denn sie hatte nach geendetem Gebet ihren Spiegel genommen, ihn gegen das Rauchwerk und den Wald gehalten, und in demselben erblickt einen Mann holden lieblichen Ansehens, angethan mit einem fürstlichen Mantel, und ihm zur Seite Libussa.

Schwestern, rief sie jetzt, die Götter stimmen dem Rathe nicht bey, den ich Libussen gab, Männer zu wählen, die in der Regierung ihr beyständen. Ein Fürst ist für Böheim bestimmt. Ergreift die Zauberspiegel der Zukunft, und sehet.

Kascha und Libussa ergriffen ihre Spiegel, hielten sie eben so, wie Tetka sie gehalten, und sahen, was sie gesehen. Mit schärferm Auge als die übrigen betrachtete Libussa den Mann, den sie sich bestimmt sahe, allein sein Gesicht war in Nebel gehüllt, und sie konnte nichts erkennen.

Die drey Schwestern kamen nun in der Mitte beym großen Altar zusammen. Gewiß ists, sprach Libussa, daß die Götter mir einen Mann und Böheim einen Fürsten bestimmt. Allein wer es ist, kann ich nicht erkennen. Dieses bekräftigten alle. Keine konnte es, und Tetka meinte, man müsse die Götter noch einmahl befragen.

Das Gebet wurde wiederholt, und Tetka ergriff ihren Spiegel. Da stand in demselben ein Ackersmann vor einem umgekehrten Pfluge, und aß auf der Schaar desselben seine Mahlzeit. Tetka verkündigte dieses den übrigen. Sie sahen es auch, und Libussa erkannte nun den Zemann Przemisl, den sie schon gesehen, denselben, den ihr Herz sich gewählet, denselben, dem die glückliche Prophezeyung gemacht worden war.

Libussa fiel jetzt, ohne ihren Schwestern etwas zu sagen, auf die Knie nieder, und betete laut: Götter des Himmels und der Erden,

ich danke euch, daß ihr mich erleuchtet habt, ich danke euch, daß ihr mich glücklich gemacht! Libussa hat keinen Wunsch mehr, denn ihr gewährt ihr den ihrigen. Libussa hat keinen Dank mehr, denn sie ist euch den größten schuldig.

Sie stand auf. Tetka und Kascha hatten ihr aufmerksam zugehöret. So laßt uns nun, sagte Kascha, die Fackeln anzünden, und mit empor gen Himmel gehobenen Händen den Göttern für Libussens Erleuchtung danken. Sie thaten dieß, stellten sich alle drey an den Mittelaltar, und aus den zusammen gehaltenen Fackeln loderte hohes helles Feuer empor. In demselben Augenblick öffnete sich der Himmel. Donner ertönte, und Blitze kreutzten durch die Luft. Das Freudengeschrey des Volks dauerte einen Augenblick. Dann warfen alle sich nieder zur Erden, und beteten an. Eine so plötzliche Gegenwart der Götter auf der Schwestern Gebet gab ihnen die untrügliche Ueberzeugung, wie fromm und wie lieb sie ihnen wären.

Auch war es ein hinreißendes Schauspiel, wie alles dunkel umher war, und nur der eine Feuerstral aus der Mitte des Hayns emporstieg, und wie dann ein heller Blitz die Flamme zu verlöschen schien auf einen Augenblick, und der Donner das Daseyn der Götter verkündigte.

Es prägte allem Volke Ehrfurcht ein, und um so gewisser konnte Libussa auf die Erfüllung alles dessen rechnen, was sie nun dem Volke vorzutragen hatte.

Die drey Fackeln wurden nun mitten auf dem Altar zusammengesetzt, und leuchteten ferner. Tetka war begierig, den Namen des zu erwählenden Fürsten zu wissen, und doch wollten beyde Schwestern Libussen nicht darum fragen, weil sie wohl wußten, nur vor dem Volke durfte sie von dem Auskunft geben, was die Götter ihr geoffenbaret.

Also berathschlagten sie sich, wie sie dessen inne würden, und schlugen mit ihren Stäben

von der Eingebung der Götter geleitet, verschiedene Karaktere in den Sand, und sonderbar wars, daß, als Libussa sie betrachtete, der Name Przemisl herauskam.

Das ist der Mann, sprach sie hierauf. Da die Götter es euch nicht verhehlen, warum soll ich euch ein Geheimniß daraus machen. Größere Gnade, als ihr wähnet, haben die Götter an mir bewiesen. Sie haben vorausgesehen, daß es euch vielleicht beunruhigen würde, den nicht zu kennen, den ich zum Oberherrn über mich erhalten würde, und vorher schon haben sie mich in seine Gemeinschaft gebracht. Ich kenne diesen Przemisl, und ein würdiger Fürst für Böheim ist er. Seine Weisheit, Schwestern, übertrifft die unsrige, und ihr werdet erfahren, daß er alles dieses schon weiß.

Jetzt begaben sich die drey Schwestern in der nehmlichen Ordnung, wie sie hereingekommen, wieder aus dem Hayn hinweg. Alles

Volk umringete sie, und jauchzten laut. Libussa vertröstete sie bis auf die neunte Stunde des Tages, in welcher sie erfahren sollten, was die Götter über sie beschlossen.

Ende des ersten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Albrecht, Johann Friedrich Ernst, 1752-1814

Die Töchter Kroks Böheims Fürstinnen Eine Geschichte des achten Jahrhunderts

Bd.: 1

Hamburg (1792)

P.o.germ. 19 c-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104306-2
VD18 90317106